Landes-
bibliothek
Coburg

6894a
B I 12
B/12.
9 B/G II 12
D/10
17
C 894a
17

LB
Cob

Chovin Sculp.

Das Buch
Der Weisheit und der Tugend,
Oder die
Verfassung
Des
Menschlichen Lebens,

Aus einer Indianischen Handschrift eines alten Braminen übersezt, und aus China nach Londen an den Herrn Grafen von Chesterfield gesandt.

Nebst einem Anhang
Sinnreicher Gedanken
Des berühmten Herrn
POPE und SWIFT.

Sämtlich aus dem Englischen übersezt.

Straßburg, 1752.

Verlegts, Amand König, Buchhändler.

Landes-
bibliothek
Coburg

Auf die Verfassung des Menschlichen Lebens,

aus denen Engl. Zeitungen von Dublin.

Unsre meiste Moralisten pflegen eben wie Galen,
Mit des Menschen kranker Seele, sie zu heilen, umzugehn;
Dann es muß ein Charlatan, seine eitle Kunst zu treiben,
Ein verdrießlich lang Recept, was auch immer fehlt, verschreiben.
Solche eckelhafte Mittel, welche ohne Kunst bereit,
Werden wieder ausgespien, eh noch ihre Kraft gedeyht.
Aber diese Arzeney, gleich beliebten Panaceen,
Pfleget mit geheimer Kraft Herz und Adern durchzugehen,
Und der Kranke dem geeckelt vor der Arzeney, vorher,
Schluckt sie mit Begier hinunter, und verlangt und seufzt nach mehr.

Vorrede des Ubersetzers.

DA man gegenwärtige Ubersetzung an das Licht stellet, erachtet man nicht unnöthig einen kurzen Bericht, so wohl von der Englischen Urschrift, als auch von den verschiedenen Ubersetzungen derselben zu ertheilen.

Die Urschrift ist noch nicht so gar lang zum ersten mahl in England herausgekommen, und hat gleich so grossen Beyfall und so starken Abgang gefunden, daß in kurzer Zeit fünf Auflagen davon gemacht worden. Wie sich dann niemand darüber verwundern wird, wann er dieselbe nach ihrem Inhalt und Werth gehöriger massen beurtheilet. Wer eigentlich der Urheber

davon seye, getrauet man sich nicht mit zuverläßiger Gewißheit zu bestimmen. Einige wollen sie einem angesehenen Buchhändler in Londen Namens Dodley zuschreiben. Andere hingegen eignen sie dem Grafen von Chesterfield zu, gestalten in einer englischen Monat-Schrift * einige Stücke befindlich sind, die solches anzudeuten scheinen. Weil man solche bißhero noch in keiner, weder teutschen noch französischen Schrift angetroffen, so will man dieselbe hier mittheilen und zwar nach dem Englischen, gleichfals in gebundener Rede:

An den Grafen von Chesterfield.

Als sich Stanhops ** hohe Seele über Welt und Erde schwung,
Und Vernunft und ihre Kräfte zu erforschen ihr gelung,
Sahe sie die reine Abschrift von dem ewigen Verstand,
Und gesellschaftliche Tugend, wie der Himmel sie erfand.

 Sein

* The London-Magazine for January 1751.
** Stanhope ist der Geschlechts-Name der Grafen von Chesterfield.

Sein geschikter Pinsel mahlte ihr geheiligt Ebenbild
Da er ihn mit frischen Farben, welche himmlisch, erst gefüllt.
Dann hat er zur Lehr der Welt ohne Zank und Stolz gegeben,
Die Verfassung und den Riß von des Menschen Thun und Leben.

Wunder und kein Wunder.

Ich muß lachen, wann ich oft auch von Narren selbst muß hören,
Daß sie sich verwunderen über Stanhops guldne Lehren.
So hat ein besondrer Klügling einsten, wie man mich bericht,
Angemerkt; die Sonne gebe ein fürtreflich schönes Licht.

Doch so ungewiß es ist, wer der rechte Urheber davon seye, so gewiß hingegen ist es, daß sein Name höchst würdig wäre der Welt bekannt zu werden, und zwar um so viel mehr, als seine Bescheidenheit ihn vor derselben zu verbergen gesucht hat.

Was gegenwärtige Ubersetzung betrift, so hat man sich alles Fleisses be-

mühet,

mühet, die Urschrift nicht nur nach ihrem wahren Sinn, sondern auch besondern Nachdruck bestmöglichst auszudrucken. Solte etwan jemand einwenden, daß man sich zu viel an die Worte und den buchstäblichen Verstand derselben gebunden habe, so gibt man ihm desfals zu bedencken, ob es sich wohl anders thun lassen, ohne der Absicht des Urhebers, welcher ein Brachman seyn soll, zuwieder zu handeln, und denen öfters besondern und sehr starken Ausdrücken ihre Kraft zu benehmen.

Was diese geringe Ubersetzung vor andern bißhero herausgegebenen zum Voraus habe, wird ein jeder leicht ersehen, der sich die Mühe zu nehmen beliebt, sie nur ein wenig gegen einanander zu halten. Man hat solche nicht aus einer andern Ubersetzung, sondern aus der Englischen Urschrift selbsten, und zwar der fünften Auflage von Londen 1751. übersetzet. Nebst dem hat man nicht nur einen Theil, wie bißher geschehen ist, sondern drey Theile

davon geliefert. Doch ist hierbey zu erinnern, daß der lezte Theil in dem Englischen nicht als ein dritter Theil, sondern als ein Anhang herausgekommen, man hat ihn aber einer bequemeren Ordnung halben, als einen dritten Theil beygefüget. Wie man ihn dann auch ordentlicher eingerichtet, indem die Abschnitte in dem Englischen nicht allemahl mit dem vorangesezten Verzeichniß der Materien übereingekommen. Den Triumph über den Tod, so in dem dritten Buch enthalten, hat man, weilen er in dem Englischen in gebundener Rede, obwohl ohne Reimen verfasset, auch im Teutschen in Verse gebracht, um die Ubesetzung der Urschrift, die in diesem Stücke eine sonderbare Stärke und Schönheit zeiget, auch darin desto ähnlicher zu machen. Die Ergänzung, welche sich zu Ende des zweyten Theils findet, ist aus obgedachter Monat-Schrift, the London-Magazine for March 1751. Und die sinnreiche Gedancken des Herrn Pope und Swift, sind aus unten gemeldtem

meldtem * Werke genommen worden. Wem sonsten Herrn Pope und Swifts andere Schriften bekannt sind, der wird aus diesen Gedanken die Verfasser leicht entdecken, wann auch ihre berühmte Namen nicht dafür stünden.

Nachdem der Druck hievon beynahe fertig war, hat man eine Ubersetzung von dem ersten Theil dieses Werkleins zu Gesichte bekommen, unter dem Titul: der begeisterte Bramine, aus dem Französischen des Herrn Lescallier übersezt, Leipzig 1752. Sobald man dessen ansichtig geworden, hat man geglaubet, eine überflüßige und vergebene Arbeit gethan zu haben; zumalen da selbige Ubersetzung an einem Orte heraus gekommen, wo man sich mehr gutes als schlechtes zu versprechen pflegt. Aber so groß und anscheinend die Hofnung gewesen, so sehr ist solche wieder alles Vermuthen fehl geschlagen; dergestalt, daß wann auch wirklich das Werk noch nicht angefangen gewe-

* Miscellanies by Mr. Pope, Swift, Arbuthnot, Gay. Vol. I. II. Lond. 1747.

sen wåre, man daraufhin es erst würde unternommen haben. Das erste, so man dabey bemerket, war, daß es eine Ubersetzung von einer Ubersetzung ist. Nun wåre es gut gewesen, wann der Herr Ubersetzer, da er zwo Französische Ubersetzungen vor sich gehabt, nemlich des Herrn Douespe* und Lescallier** die beste davon erwählet håtte. So aber ist er mit seiner Wahl unglüklicher Weise auf die schlechte gefallen. Man hat zwar die Französische Schrift des Herrn Lescallier nicht können zu sehen bekommen; aber da der teutsche Ubersetzer in seiner Vorrede sagt, daß er sich so genau, als es ihm möglich gewesen, daran gebunden habe, so will man auf sein Wort nicht daran zweifeln; doch folget sogleich ganz natürlich, daß entweder die französische oder die teutsche Ubersetzung, oder beyde zugleich sehr übel gerathen seyn müssen, indem die lezte

* L'Economie de la Vie humaine, traduite par Mr. Douespe, *à la Haye*, 1751.

** Le Bramine inspiré par Mr. Lescallier, *Berlin*, 1751.

lezte der Urschrift so gar ungleich ist. Nichts scheinet seltsamer und verdächtiger zu seyn, als wann der Herr Verfasser gedachter teutschen Ubersetzung behauptet, daß Herr Lescallier den englischen Schriftsteller überaus artig übersetzet habe, da er doch kurz vorher selbst gestanden, er habe nicht so glüklich seyn können, ein Exemplar von der englischen Urschrift zu erhalten. Man kan also nicht absehen, aus was für einem Grunde er ein solches Urtheil fällen können: Und eben so wenig läßt es sich begreiffen, warum er den Herrn Douespe verworffen oder wenigstens nachgesetzet hat. Hätte er nicht mehr Ursach gehabt an Hn. L. Richtigkeit zu zweifeln, da Hr L. selbsten bekennet, er habe in seiner Ubersetzung nach seinem Gefallen weggelassen, verändert, umgeschmolzen und zugesetzet? bey dem allem soll es, dessen ohnerachtet, eine überaus artige Ubersetzung, ja sogar besser als die Urschrift selbst seyn! Doch wird sie niemand dafür erkennen, als etwan einer, der sie niemahls dagegen gehalten.

Als

Als einen besondern Beweggrund seines gefaßten Entschlußes, führet der Herr Ubersetzer an, daß einige hohe Standespersonen Herrn L. Ubersetzung mit ihrem Beyfall beehret. Allein, wann dieser Grund gültig und hinreichend wäre, so hätte er ihn eben so wohl auf die andere Seite lenken sollen; immassen Herr D. in seiner Zueignungsschrift an die Prinzeßin von Oranien rühmet, daß seine Ubersetzung einer gleichen Ehre gewürdiget worden. Wie dann die Billigkeit erfordert, daß man Herrn Douespe desfalls sein verdientes Lob wiederfahren läßt, und seine geschikte Ubersetzung, die man mit Vergnügen durchgelesen, gebührender massen vor andern anpreißet.

Indessen mögen Herr L. und sein Ubersetzer ausmachen, welchem von Ihnen beyden das gröste Lob für seine Arbeit gehöre, oder auch allenfalls die daraus erwachsende Ehre mit einander theilen. Damit aber der etwan begierige Leser sehen möge, wie mehr erwehnte teutsche Ubersetzung beschaffen,

und

und wie weit sie von der englischen Urschrift abgehe, will man solches nur in wenig Stellen unwiedersprechlich zeigen, und in einigen Proben unläugbar vor Augen legen. Eine angestellte Untersuchung, solte einen fast auf die Gedanken bringen, es habe entweder der teutsche, oder welches glaublicher scheinet, dessen Vorgänger, der französische Ubersetzer sich recht Mühe gegeben, kurze Stellen weitläuftig; natürliche schwülstig und hochtrabend; schöne, mit Anstreichung einer dichterischen Schminke häßlich zu machen; bündige zu zerstümmeln; richtige zu verkehren; schlechte hinzu zu setzen, und die besten weg zu lassen.

NB. Was unter der Linie mit kleinerer Schrift stehet, ist nach dem Englischen richtig übersetzet, und beziehet sich auf das obere. Hätte man es den Leser selbsten suchen lassen, so würde er es vielleicht kaum gefunden haben.

p. 51. Mitleiden. Die Menschenliebe ist die Tugend, so die Menschen mit göttlichem Schimmer umglänzet ꝛc.

Derjenige, der sich eines andern erbarmet, preiset dadurch sich selbsten an.

Siehe diese vom fruchtbaren Thau träufelende Blume; die sanft herunter wallende Tropfen lassen allen um sie befindlichen Pflanzen Leben und Erquickung zufliessen, doch sind sie noch nicht so erquickend, als wann mitleidige Thränen von den Wangen der Menschenliebe herab fliessen.

Diesem ist der ganze Abschnitt ziemlich gleich.

Die Thränen des Mitleidigen sind süsser als die Tropfen des Taues, welche von den Rosen auf den Schoos der Erde fallen.

p. 54. **Verlangen und Liebe.** Lerne, Jüngling, die Begierde von der Liebe unterscheiden; ein Weib, das die Tugend nicht leitet, erreget nur die Begierde; befürchte die Folgen davon.

Hüte dich, o Jüngling! hüte dich vor den Lockungen der Unzucht, und laß die Hure dich nicht verführen, in ihren Lüsten zu schwelgen.

Eine heftige Begierde wirft wie ein unaufhaltsam reissender Strohm alles über den Haufen, so sich seinem Laufe wiedersetzet; aber er verbreitet über alles öde Verwüstung.

So gehet es fort in diesem Abschnitt.

Die Unsinnigkeit des Verlangens wird dessen eigen Gesuch zu nichte machen, von der Blindheit seiner Wuth wirst du ins Verderben laufen.

p. 64.

p. 64. Vater. Du bist Vater; dein Kind ist ein Pfand, das dir vom Himmel anvertrauet worden; es ist deine Schuldigkeit, dafür Sorge zu tragen.

Beherzige du, der du ein Vater bist, die Wichtigkeit dessen, so dir anvertrauet worden; es ist deine Pflicht, das Wesen, welches du herfür gebracht, zu erhalten.

Auf dessen guter oder schlimmer Erziehung wird das Glük und Unglük deiner Tagen beruhen.

Von dir hanget es auch ab, ob das Kind deines Schoßes dir ein Segen oder ein Fluch, und der menschlichen Gesellschaft ein nützliches oder unnützes Glied seyn solle.

Bearbeite fleißiger Landmann diese Erde, die dir zugehöret, sie wird deine Bemühung mit reich gesegneter Erndte belohnen.

Der Grund ist dein eigen, laß es nicht an Bauen fehlen; den Saamen welchen du säest, wirst du auch erndten.

Es lerne Gehorsam; der Gehorsam ist ein Glük; es sey bescheiden, man wird Beden-

ken tragen, es erröthen zu machen, ꝛc. So auch weiter.

Lehre es Gehorsam, so wird es dich segnen; lehre es Bescheidenheit, so wird es nicht beschämet werden.

Es erwerbe sich brauchbare Käntnisse, so wird sein Leben nützlich seyn; es verehre die Religion, sie wird seinen Tod glüklich machen.

Lehre es Wissenschaft, so wird sein Leben nüzlich werden; lehre es Religion, so wird sein Tod selig seyn.

p. 70. Der verständige Mann und der Unwissende. Hat GOtt in deine denkende Seele die Weißheit gelegt? hat er deinen aufgeklärten Geist mit Erkäntniß der Wahrheit ausgeschmückt? so laß auch dem Unwissenden einen Theil davon zukommen, es ist deine Schuldigkeit ihn zu unterrichten. Vertraue dich dem vom göttlichen Strahle der Weißheit erleuchteten Manne, er wird in deiner Seele ein neues Licht anzünden.

Hat dich GOtt mit Weißheit begabet? hat er deinen Verstand mit Erkäntniß der Wahrheit erleuchtet? so theile sie denen Unwissenden mit, zu ihrem Unterricht, theile sie denen Weisen mit, zu deinem eigenen Besten.

Die

Die Weißheit ist von geringerer Einbildung als die Narrheit: der Weise ist ungewiß, zweifelt und bessert sich; der Narr ist halsstarrig, er weiß alles, siehet alles, nur seine Unwissenheit ist vor seinen Augen verborgen.

Wahre Weißheit masset sich weniger an als Thorheit; der Weise zweifelt oftmals, und ändert seinen Sinn; der Thor ist hartnäckig, und zweifelt nicht; er weiß alles, nur seine eigene Unwissenheit nicht.

Der Hochmuth des Narrens ist der höchste Grad der Narrheit. Er redet ohne Aufhören; aber der Weise höret ihm mitleidig zu, und wafnet sich mit Gedult.

Lärer Hochmut ist ein Greuel, und viel schwätzen ist eine Thorheit; doch komt es der Weißheit zu, die unverschämte Unbesonnenheit der Narren zu ertragen, ihre Ungereimtheiten mit Gedult anzuhören, und ihr Elend zu bedauren.

p. 73. Der Reiche und Arme. Er wünschet reich zu seyn, weil sein edelmüthiges Herz die Tugend wohlthätig zu belohnen wünscht.

Er betrachtet sein Vermögen mit Vergnügen, weil es ihm Mittel an die Hand giebt, gutes zu thun.

Durch ihn werden grosse Unternehmungen in Bewegung gebracht, sein Vaterland triefet vom Überfluße unerschöpflichen Segens; der unermüdende Fleiß des Landmanns hat durch Wachen, Arbeit und Anbauung den Reichthum über die gesegnete Auen verbreitet, und daselbst steigen unter tausend neuen Gestalten die Künste zu ihrer Vollkommenheit.

Er führet grosse Dinge aus; sein Land wird bereichert, und der Arbeiter wird gebrauchet; er macht neue Entwürfe, und die Künste werden verbessert.

Mit dem Uberfluß seiner Tafel sättiget er die Armen, die um ihn herum stehen.
Eben so ist es in dem übrigen Theil des Abschnits beschaffen.

Er siehet den Uberfluß seiner Tafel an als etwas denen Armen zugehöriges, und beraubet sie nicht.

p. 79. Das Oberhaupt und die Unterthanen. Dann ist erstlich ein König ein wahrer König, wann er ein Menschenfreund und Vater des Vaterlandes ist, wann er die Herzen seines glükseligen Volkes beherrschet, GOtt

GOtt nachahmet, und selbst ein Schöpfer des Glüks vieler Tausenden wird.

Die Ehre eines Königs ist die Wohlfahrt seines Volks, seine Macht und Herrschaft beruhet auf den Herzen seiner Unterthanen.

p. 83. Gutthätigkeit. Was würdest du ohne den Beystand seyn, den du bey deines gleichen findest? was würde deine Nahrung seyn? womit würdest du dich kleiden? wo würdest du einen sichern Aufenthalt finden? wer würde dich vor der Gewalt beschützen? dein Leben würde eine unendliche Kette von Verdruß seyn, den kein Vergnügen mindern würde.

Deine Nahrung, deine Kleidung, deine bequeme Wohnung, deine Beschützung vor Schaden, deinen Genuß der Annehmlichkeiten und Ergötzlichkeiten des Lebens, alle diese hast du der Beyhülfe anderer zu verdanken, und köntest sie nicht geniessen, als in dem Bande der Gesellschaft.

Deine Schuldigkeit ist das Band zu erhalten, das dich mit deinem Nächsten ver-

bindet, wie dein Nutzen erfordert, daß es von ihm erhalten werde.

Es ist demnach deine Pflicht ein Menschenfreund zu seyn, wie es dein Nutzen ist, daß der Mensch freundlich und liebreich gegen dir seye.

Die Unterdrückung des Nächsten beschweret sein sanftmüthiges Herz mit unerträglicher Last, ihr Ende bringet seinem Herzen Erleichterung.

Wann er einen Unterdruckten erleichtert, so erleichtert er sich selbst.

p. 92. Aufrichtigkeit. Schon der Gedanke von einer Unwahrheit setzet ihn in Unruhe. Der Anblick der Wahrheit richtet ihn wieder auf.

Er erröthet über die Falschheit und schämet sich; aber indem er die Wahrheit redet, hat er ein starres und unbewegliches Auge.

Er unterstützet sein Vorgeben mit männlichem Geist, und sucht niemahls die Abwege der List.

Er behauptet als ein Mann die Würde seiner Person; die Künste der Gleißnerey sind ihm zu niederträchtig.

Die Verstellung kommt seinen Augen abscheulich vor; er redet niemals anders als er denkt; aber die Klugheit und Behutsamkeit öfnen seine Lippen: die Uberlegung legt ihm die Worte in den Mund, und die Vorsichtigkeit begleitet sie.

Er ist sich immer gleich; er ist niemals verlegen; er hat Herzhaftigkeit genug für die Wahrheit, aber zu lügen fürchtet er sich. Er ist weit über die Niederträchtigkeit der Verstellung; die Worte seines Mundes sind die Gedanken seines Herzens, doch öfnet er mit Klugheit und Fürsichtigkeit seine Lippen; er sinnet auf das, was recht ist, und redet mit Bescheidenheit und Verstande.

p. 95. **Religion.** Du, den er mit Vernunft beseligt hat, betrachte im Stillen die Wunder seiner holdseligen Liebe; er hat dir keine andern Pflichten vorgeschrieben als in so ferne sie eine genaue Verhältniß mit der Natur deines Wesens haben; auf ihnen beruhet deine Wohlfahrt; hüte dich also sie zu übertreten, er strafet die Ubertreter.

Er hat dich mit Vernunft begabet, deine Herrschaft zu behaupten; er hat dich mit der Sprache ausgerüstet, um aus der Gesellschaft Nutzen zu ziehen, und dein Gemüth erhöhet mit denen Kräften der Nachsinnung, seine unnachahmliche Vollkommenheiten zu betrachten und zu verehren. Und in denen Gesetzen hat er als eine Regel deines Lebens geordnet (so gütig hat er deine Pflicht deiner Natur gemäß eingerichtet) daß Gehorsam gegen seine Gebote deine Glükseligkeit ist.

Glaubst du wohl Verwegener, der Arm des Allmächtigen seye geschwächt, weil du noch nicht in Staub verwandelt bist? oder schmeichelst du dir, daß er nicht auf deine Handlungen sehe? Erzittere! die Züchtigung ist nicht ferne, sie ist nur aufgeschoben; er dringt in die geheimesten Winkel deines Herzens.

O denke nicht, du kühner Mensch! weil deine Strafe aufgeschoben wird, daß der Arm des HErrn geschwächet ist, und schmeichle dir nicht mit der Hofnung, daß er deine Thaten übersehe. Sein Auge durchdringet die Heimlichkeiten eines jeden Herzens, und er behält sie in ewigem Andenken; er siehet nicht die Personen oder die Stände der Menschen an.

Sonsten sind in diesem Abschnit mehr als die Helfte, und zwar die besten, sonderlich aber die mit folgenden Zeichen „ „ „ bemerkte Stellen, so wohl in dem Englischen als hierinn, worinnen die Religion eingeschärfet wird, ausgelassen. Ob dieses auch dem Sinn des Herrn V. gemäß, stünde zu untersuchen.

Ange-

Angezogene Stellen sind wohl zulänglich, was man behauptet, unumstößlich darzuthun; sonst könte man noch eine grosse Menge und auch ganze Abschnitte zum Beweiß dessen beybringen.

Allein es wird mir vielleicht als ein verwegenes Unterfangen ausgelegt werden, daß ich mich erkühne, eine Ubersetzung zu tadeln, von welcher der Herr Verfasser bezeuget, er habe sie nach dem Sinn eines der berümtesten neuen Schriftsteller, nemlich Herrn Voltaire eingerichtet. Doch schrecket mich dieses eben nicht so sehr. Dann gesezt, daß es auch in der That so wäre, so dürfte es einem so schwer fallen als dem andern, eine solsche Ubersetzung zu retten, und gründlich zu vertheidigen. Wiewol leicht zu beweisen wäre, daß der Herr Ubersetzer der Erinnerung des Herrn Voltaire nicht einmal nachgekommen; indem er zwar nicht buchstäblich übersetzet, aber dennoch den Sinn und Nachdruck fast überall entkräftet hat. Doch will man ihn

nicht damit beschweren, damit ihm nicht der von dem Herrn Voltaire darauf gesezte Fluch, dem er so sorgfältig zu entgehen gesucht, dessen Ausspruch * zufolg zu Theil werden möge.

Es wäre zu wünschen, daß diejenige, so Ubersetzungen heraus geben, aufrichtiger und behutsamer verfahren möchten. Was würde der englische Verfasser von diesem Büchlein wohl denken, wann er eine gedachter Ubersetzungen zu Gesicht bekäme? würde er sich wohl daraus erkennen? würde er sich nicht höchlich beleidiget finden, daß man mit seinem Werk so umgehe? Möchte diese wohlgemeynte Warnung etwan einem oder dem andern künftighin zu einer Nachricht dienen!

Man

* Malheur aux faiseurs des Traductions littérales, qui traduisans chaque parole énervent le sens! C'est bien là qu'on peut dire, que la lettre tue & quel'esprit vivifie. *Voltaire* melange de Litterature & de Philosophie.

Man ist weit davon entfernet, daß man diese Ubersetzung für vollkommen ausgeben solte; doch verspricht man sich eine geneigte Entschuldigung und gütige Ubersehung solcher Fehler, die man schuldiger massen an andern auch gern würde entschuldiget haben, und auch würklich übersehen hat.

Will nun jemand etwan dieselbe beurtheilen, so gibt man ihm vollkommene Freyheit, nur vergleiche er solche wohl mit der Urschrift, und thue es so unpartheyisch, so billig, so gegründet, und mit so viel Recht, als man es hier gethan.

Inzwischen da ich bey mir überzeuget bin, daß ich treulich zu beobachten gesucht, was einem Ubersetzer zukommt, so scheue ich nicht vernünftige, bescheidene, und tüchtige Richter, wie mich hingegen unverständiger Tadler Urtheil allenfalls wenig anfichtet.

sichtet. Ein jeder urtheile von dieser wenigen Arbeit, was er will.

Rührt es her aus leichtem Sinn, will ich es
als leicht verschmähen:

Komts aus Thorheit, denk ich es, voller Mit-
leid anzusehen:

Thut er's mit Vernunft und Grunde, werd
ich ihm verbunden seyn;

Treibt ihn aber Neid und Bosheit, so will
ich es ihm verzeihn.

Register

der vornehmsten Materien, so in dieser Verfassung des menschlichen Lebens vorkommen.

Erster Theil, erstes Buch.

I.	Abschnit.	Uberlegung	p. 16
II.	- - -	Bescheidenheit	17
III.	- - -	Fleiß	19
IV.	- - -	Eifer	21
V.	- - -	Klugheit	23
VI.	- - -	Tapferkeit	26
VII.	- - -	Zufriedenheit	28
VIII.	- - -	Mäßigkeit.	30

Ersten Theils zweytes Buch.

I.	Abschnit.	Hofnung und Furcht	p. 36
II.	- - -	Freude und Traurigkeit	38
III.	- - -	Zorn	41
IV.	- - -	Mitleiden	43
V.	- - -	Verlangen und Liebe	45

Ersten Theils drittes Buch.

handelnd

Vom weiblichen Geschlecht p. 48

Ersten

Ersten Theils viertes Buch.

I. Abschnit. Ehemann p. 54
II. - - - Vater 56
III. - - - Sohn 58
IV. - - - Gebrüder 59

Ersten Theils fünftes Buch.

I. Abschnit. Weise und Unweise p. 62
II. - - - Reiche und Arme 64
III. - - - Herren und Knechte 67
IV. - - - Obrigkeit und Unterthanen 69

Ersten Theils sechstes Buch.

I. Abschnit. Gütigkeit p. 74
II. - - - Gerechtigkeit 75
III. - - - Gutthätigkeit 77
IV. - - - Dankbarkeit! 79
V. - - - Aufrichtigkeit 80

Ersten Theils siebendes Buch, handelnd

Von der Religion p. 84

Zweyter Theil, erstes Buch.

I. Abschnit. Von der Bildung und dem Gebäude des Menschen p. 94
II. - - - Vom Gebrauch der Sinnen 96
III. - - - Von der Seele des Menschen ihrem Ursprunge und Eigenschaften 99
IV. - - - Von dem Zeitlauf und Nutzen des menschlichen Lebens 104

Zweyten

Zweyten Theils zweytes Buch.

I. Abschnit. Eitelkeit p. 112
II. - - - Unbeständigkeit 115
III. - - - Schwachheit 121
IV. - - - Unhinlänglichkeit der Erkäntniß 125
V. - - - Elend 130
VI. - - - Urtheil 134
VII. - - - Einbildung 139

Zweyten Theils drittes Buch.

I. Abschnit. Geitz p. 146
II. - - - Verschwendung 149
III. - - - Rache 152
IV. - - - Grausamkeit, Haß und Neid 156
V. - - - Schwermuth 160

Zweyten Theils viertes Buch.

I. Abschnit. Adel und Ehre. p. 168
II. - - - Wissenschaft und Gelehrsamkeit 173

Zweyten Theils fünftes Buch.

I. Abschnit. Glük und Wiederwärtigkeit p. 178
II. - - - Schmerzen und Krankheit 181
III. - - - Tod 183
Ergänzung, von der Reue. 186

Dritten Theils erstes Buch.

I. Abschnit. Die Welt als ein Schauplatz betrachtet p. 198
II. - - - Der Mensch als unsterblich betrachtet 201

Dritten Theils zweytes Buch.

I. Abschnit. Betrachtungen über die verschiedenen Zeitläufte des menschl. Lebens p. 208
II. - - - Betrachtungen über den Stand der Kindheit 210
III. - - - Betrachtungen über die Jugend; derselben Thorheiten und Versuchungen, welchen sie ausgesetzet ist 211

Dritten Theils drittes Buch.

I. Abschnit. Von den männlichen Jahren, und der weisen Anwendung der Zeit, als dem einzigen Mittel, das Leben glükselig zu machen p. 214
II. - - - Trunkenheit, Spielen und Schwelgerey 216
III. - - - Vom ledigen und verehelichten Stande 217

Dritten Theils viertes Buch.

I. Abschnit. Reichthum p. 220
II. - - - Hoheit und Ehrgeitz 221

Dritten Theils fünftes Buch.

I. Abschnit. Betrachtungen über das Alter p. 224
II. - - - Betrachtungen über Tod und Grab 225

Dritten Theils sechtes Buch.

I. Abschnit. Kurze Betrachtungen über die Unsterblichkeit, das Gericht und die Ewigkeit p. 228
II. - - - Triumph über den Tod 229
III. - - - Beschluß. 130

Anhang.

Mr. Popens und Swifts sinreiche Gedanken. 235

Verfas=

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
I. Theil.

Vorbericht des Englischen Herausgebers.

Der Geist der Tugend und der Sitten, welcher sich in diesem alten morgenländischen Lehrstücke zeiget; seine Kraft und Kürze wie auch die Hofnung, daß es Nutzen schaffen werde, haben denjenigen, so es zugesandt wurde, bewogen, der Welt dasjenige mitzutheilen, was nur zu seiner eigenen Ergötzung übersezt worden.

Einiger Ursachen halber hat man rathsam erachtet, gegenwärtig nicht nur seinen, sondern auch seines Correspondenten Namen zu verschweigen, welcher sich nun verschiedene Jahre in China aufgehalten, und ein Geschäfte getrieben, das von Sammlung gelehrter Neuigkeiten sehr unterschieden war.

Doch werden diese Ursachen nicht lange anhalten, und wie es scheinet, so ist er willens, nach seiner Zurückkunft in Engeland, eine völlige Ubersetzung von der ganzen Reise des Cao-tsu heraus zu geben, daß man also der Wahrscheinlichkeit nach Gelegenheit haben wird, alle besondere Umstände zu erfahren, welche man etwann zu wissen begierig seyn möchte.

An

An den Grafen von * * *

Peking, den 12. May 1749.

Mylord!

In meinem leztern Schreiben, welches ich die Ehre hatte unter dem 23. Dec. 1748. an Sie abzulassen, habe ich alles gemeldet, was ich in Ansehung der Ortbeschreibung und Naturgeschichte von diesem grossen Reiche zu sagen hatte. Ich nahm mir vor, in diesem und einigen nachfolgenden solche Anmerkungen beyzufügen, welche ich über die Gesetze, Regierung, Religion und Sitten des Volks habe machen können. Aber es hat sich lezthin eine merkwürdige Bebegenheit ereignet, welche denen hiesigen Gelehrten zu Gesprächen Anlaß giebt, und vielleicht hinführo auch denen Gelehrten in Europa Materie zur Betrachtung verschaffen mag.

Da es nun so beschaffen ist, daß es, wie ich weiß, Ihnen einiges Vergnügen bringen wird, so will ich mich bemühen Denenselben eine so deutliche und ausführliche Nachricht davon zu geben, als ich habe erlangen können.

An China, gegen Westen, liegt das grosse Land Thibet, von einigen Barantola genannt: In einer Provinz dieses Landes, so Lasa heisset, wohnet der grosse Lama, oder Hohe-Priester dieser Abgötter; welcher von den

meisten benachbarten Völkern verehret, ja als ein Gott angebetet wird. Die hohe Meynung, welche man von seinem heiligen Amte hat, ziehet eine unzehlige Menge untüchtiger Leute nach Lasa, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen, und Geschenke zu bringen, um seinen Segen zu empfangen. Sein Sitz ist in einem sehr prächtigen Tempel, der auf dem Gipfel des Berges Poutola erbauet ist. Am Fuß dieses Berges und auch im ganzen Bezirk von Lasa wohnet eine unglaubliche Anzahl von Lamas, die mancherley Rang und Standesordnung seyn, und welchen zu Ehren verschiedene sehr grosse Tempel aufgerichtet stehen, worinnen man ihnen eine Art geringerer Verehrung erweiset. Das ganze Land, wie Italien, wimmelt von Priestern; und sie erhalten sich gänzlich von der grossen Menge der reichen Geschenke, welche ihnen von denen entlegensten Theilen der Tartarey, aus dem Reich des grossen Mogols, und bey nahe aus ganz Indien zugeschickt werden. Wann der grosse Lama von dem Volk angebetet wird, erhebt man ihn auf einen prächtigen Altar, und setzet ihn mit kreuzweiß gebogenen Füssen auf ein kostbares Küssen, seine Verehrer werfen sich vor ihm auf die allerdemüthigste und ehrerbietigste Weise nieder; aber er giebt ihnen nicht das geringste Zeichen einer Achtung,

noch

noch redet jemals, auch nicht mit den grösten Fürsten; er leget nur seine Hände auf ihr Haupt, und sie bereden sich völlig, daß sie sodann eine vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden empfangen. Wie sie denn auch so thöricht sind, daß sie sich einbilden, er wisse alles, so gar die Heimlichkeiten des Herzens: und seine besondern Schüler, welche eine auserlesene Anzahl von ohngefehr zweyhundert der vornehmsten Lamas sind, haben die Geschicklichkeit, dem Volk glauben zu lassen, er seye unsterblich; und wenn es schiene, als stürbe er, so verändere er nur seine Wohnung, und belebe einen neuen Leib.

Die Gelehrten in China sind lange in der Meynung gestanden, daß in denen Archiven dieses grossen Tempels von vielen Jahrhunderten her einige sehr alte Bücher verlohren gelegen, und der itzige Kayser, der in Aufsuchung alter Schriften sehr neugierig ist, wurde zulezt von dieser wahrscheinlichen Meynung so vollkommen überzeuget, daß er zu versuchen beschlossen, ob man dergleichen entdecken könte; zu dem Ende war er hauptsächlich bedacht, eine Person ausfindig zu machen, welche in den alten Sprachen und Schriften sonderlich erfahren wäre. Zulezt fiel er auf einen derer Han-lins oder Leh-

rer des ersten Rangs, der sich Cao-tsu hiesse, ein Mann von ohngefehr 50. Jahren von einem ernsthaften und edlen Ansehen, von grosser Beredsamkeit, und der durch eine zufällige Freundschaft mit einem gewissen gelehrten Lama, der sich viele Jahre zu Peking aufgehalten, sich der Sprache gänzlich bemächtiget, welche die Lamas von Thibet unter einander brauchen.

Mit diesen Eigenschaften hat er seine Reise angetreten, und seinem Amte ein desto grösser Gewicht zu geben, beehrte ihn der Kayser mit dem Titul Colao, oder ersten Minister, welchem er eine sehr prächtige Ausrüstung und Gefolge beyfügte, samt Geschenken von unermessenem Werth für den grossen Lama und andere der vornehmsten Priester, wie auch mit einem von seiner eigenen Hand geschriebenen Briefe, folgendes Inhalts.

Dem

Dem grossen
Statthalter GOttes.
Höchster, Heiligster
und Verehrungswürdiger!

„ Wir, Kayser von China, Herr aller Herren der Erde, werffen Uns in der Person dieses unsers hochachtbaren ersten Ministers Cao - tsu mit aller Ehrerbietigkeit und Demuth unter deine geheiligte Füsse, und erflehen vor Uns selbst, Unsere Freunde, und Unser Reich, deinen höchstkräftigen und gnädigen Segen.

„ Demnach Wir ein grosses Belieben tragen die Alterthümer aufzusuchen, die Weißheit der vergangenen Zeitläuften zu erlernen und wieder herzustellen; und da Uns wohl bekannt, daß sich in denen geheiligten Schranken deiner uralten und ehrwürdigen Hierarchie, einige schäzbare Bücher befinden, welche wegen ihres Alters selbst denen Gelehrten durchgehends fast ganz unverständlich geworden; um so viel nun an Uns liegt, zu verhüten, daß sie nicht völlig verlohren gehen, haben Wir dienlich erachtet, Unsern hochgelehrten und hochachtbaren Minister Cao - tsu in dieser Un-

„ serer gegenwärtigen Geschandtschaft an
„ deine hohe Heiligkeit zu bevollmächtigen
„ und zu gebrauchen; dessen Geschäfte ist, An-
„ suchung zu thun, daß ihm möchte vergönnet
„ werden, besagte Schriften zu lesen und zu
„ untersuchen; wie Wir Uns dann von seiner
„ grossen und ungemeinen Erfahrung in de-
„ nen alten Sprachen versehen, daß er im
„ Stande seyn werde, alles, was zu finden
„ seyn mag, auszulegen, wäre es auch schon
„ aus dem ersten und dunkelsten Alterthum
„ her. Und Wir haben ihm Befehl ertheilet,
„ sich zu deinen Füssen zu werffen mit solchen
„ Bezeigungen Unsers Respects, die, wie
„ Wir zuversichtlich hoffen, ihm den ver-
„ langten Zutritt verschaffen werden.

Ich will Sie, Mylord! mit keinen besondern Umständen seiner Reise aufhalten, ob er gleich eine weitläuftige Erzehlung davon heraus gegeben, so viele wundernswürdige Nachrichten enthält, und welche ich nach meiner Zurückkunft in England vielleicht ganz übersetzen und ans Licht stellen dörfte. Gegenwärtig mag genug seyn, daß, da er in diesem heiligen Lande angekommen, seine prächtige Ausrüstung, und seine reiche Geschenke ihm sogleich einen freyen Zugang zuwege gebracht haben. Es wurden ihm Zimmer in dem heiligen Priester-Gebäude angewiesen, und in seinen Untersuchungen wurde

ihm

ihm von einem der gelehrtesten Lamas hilfreiche Hand geboten. Er blieb bey nahe sechs Monat allda, während welcher Zeit er das Vergnügen hatte, viele schäzbare Stücke des Alterthums zu finden; aus dereñ einigen er sehr merkwürdige Auszüge gemacht, so wahrscheinliche Muthmassungen betreffend, wie auch ihre Verfasser und die Zeiten, worinnen sie geschrieben worden, angemerket, daß daraus erhellet, er seye ein Mann von grossem Urtheil und durchdringendem Verstande, wie auch von einer sehr weitläuftigen Belesenheit.

Das älteste Stück aber, so er entdecket, und welches keiner von denen Lamas viele Zeitläufte hindurch hat auslegen oder verstehen können, ist ein kleiner Begriff der Sittenlehre, in der Sprache und Schrift der alten Indianischen Braminen oder Weltweisen geschrieben; aber von was für einer besondern Person, oder zu welcher Zeit, trauet er sich nicht zu bestimmen. Doch hat er dieses Stück völlig übersetzet; obschon, wie er selbst bekennet, er sich ganz ausser Stande gefunden, in der Chinesischen Sprache die Stärke und Hoheit der Urschrift zu erreichen. Die Urtheile und Meynungen der Bonzen und gelehrten Doctoren sind sehr verschieden darüber. Diejenigen, so es am höchsten bewundern, möchten es gern dem Con-

fucius ihrem eigenen grossen Weltweisen zuschreiben, um der Schwierigkeit, daß es in der Sprache und Schrift der alten Braminen geschrieben worden, damit abzuhelffen, weil sie dieses nur für eine Ubersetzung halten, und glauben, die Urschrift des Confucius wäre verlohren gegangen. Einige wollen es dem Lao-Kiun, einem andern Chinesischen Weltweisen, der zu einer Zeit mit dem Confucius gelebt, und die Sekte Tao-sseë gestiftet, beylegen; aber diese finden die nemliche Schwierigkeit, in Ansehung der Sprache, wie die ersten. Andere glauben es aus sonderbaren Kennzeichen und Meynungen, welche sich darinn finden, von dem Braminen Dandamis geschrieben zu seyn, dessen berühmter Brief an Alexander den Grossen von denen Europäischen Schriftstellern angeführet wird.

Diesem scheinet Cao-tsu selbst sehr geneigt beyzustimmen; zum wenigsten in so weit, daß er dafür hält, daß es wirklich das Werk eines alten Braminen seye; wie er dann von dem Geist, womit es geschrieben, völlig überzeugt ist, daß es keine Ubersetzung seye.

Doch verursacht nur ein Stück einigen Zweifel bey ihnen, und das ist der Grundriß des Werks, welcher dem morgenländischen

Volk

Volk ganz neu, und allem, was es jemahls gesehen, so ungleich ist, daß wann nicht etliche den Morgenländern eigene Redensarten und Ausdrücke darinn wären; und sich eine Unmöglichkeit zeigte, Grund zu geben, daß es in dieser uralten Sprache geschrieben vorhanden, viele es für das Werk eines Europäers ausgeben würden.

Allein wer auch immer der Urheber davon seye, so hat das grosse Geschrey, so es in dieser Stadt und durch das ganze Reich macht; die grosse Begierde, womit es von allerhand Leuten gelesen, und die hohe Lobsprüche, so ihme von einigen beygelegt worden, mich endlich bewogen, eine Englische Ubersetzung zu unternehmen; zumalen da ich überzeugt war, es würde Ihnen, Mylord, ein angenehmes Geschenk seyn. Und ich ließ mich um so viel leichter zu diesem Versuch bewegen, als Dieselbe, zu meinem grösten Glück, nicht beurtheilen können, wie weit ich die Urschrift oder selbst die Chinesische Ubersetzung verfehlet.

Doch möchte vielleicht nöthig seyn, von einem Dinge eine Verantwortung, oder wenigstens einige Nachricht zu geben, und das ist die Schreibart und Weise, in welcher ich es übersetzet habe.

Ich

Ich kan Sie versichern, daß, da ich mich zuerst an das Werk gemacht, ich nicht die geringste Absicht hatte, es solcher gestalten zu thun; aber die hohe Art zu denken, welche sich in der Einleitung zeigte, der grosse Nachdruck der Ausdrückung, und die Kürze der Lobsprüche haben mich natürlich zu dieser Schreibart verleitet; und ich hoffe, daß weil ich ein so schönes Muster, wornach ich mich richten kan, vor mir habe, nemlich unsere Ubersetzung des Buchs Hiobs, die Psalmen Davids, die Werke Salomons und die Propheten, meine Ubersetzung einigen Vortheil davon erlanget habe.

Wenn es, so gering es auch ist, Ihnen, Mylord, einiges Vergnügen gibt, so werde mich höchst glücklich schätzen, und in meinem nächsten die Erzehlung von diesem Volk und ihrem Reich wieder vornehmen.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

Nachschrift.

Der kleine eingeschlossene Entwurf ist eine Abschrift von einem, der mit der Urhandschrift gefunden worden; und den Cao-tsu der Chinesischen Ubersetzung voran gesetzet hat.

Ein-

Einleitung.

Beuget eure Häupter nieder in den Staub, o ihr Einwohner der Erden! seyd stille, und nehmet mit Ehrerbietigkeit Unterricht an aus der Höhe.

Wo nur die Sonne scheinet, wo nur immer der Wind blaset; wo nur ein Ohr ist zu hören, und ein Gemüth zu vernehmen, da lasset die Lehren des Lebens und die Sprüche der Wahrheit geehret und befolget werden.

Alle Dinge kommen von GOtt; seine Macht ist unumschränkt, seine Weißheit ist von Ewigkeit, und seine Güte währet immerdar.

Er sitzet auf seinem Thron in dem Mittelpunct, und der Odem seines Mundes giebt der Welt Leben.

Er berühret die Sterne mit seinem Finger, und sie lauffen ihre Bahn mit Freuden.

Er fähret auf denen Flügeln des Windes einher, und verrichtet seinen Willen durch alle Gegenden des unbeschränkten Raums.

Ordnung, Anmuth und Schönheit entstehen von seiner Hand.

Die Stimme der Weißheit spricht in allen seinen Werken; aber der menschliche Verstand fasset sie nicht.

Der

Der Schatten der Erkäntniß streichet durch das Gemüth des Menschen wie ein Traum, er siehet als im Dunkelen; er machet Vernunftschlüsse und betrüget sich.

Aber die Weißheit GOttes ist wie das Licht des Himmels, er schliesset nicht, sein Verstand ist die Quelle der Wahrheit.

Gerechtigkeit und Barmherzigkeit stehen vor seinem Thron; Gewogenheit und Liebe erleuchten sein Angesicht ewiglich.

Wer gleichet dem HErrn an Herrlichkeit? wer will mit dem Allmächtigen in Macht streiten? Hat er seines gleichen an Weißheit? Kan jemand an Güte mit ihm verglichen werden?

Er ist es, o Mensch! welcher dich geschaffen hat; dein Stand auf Erden ist durch seine Verordnung vestgesezt; die Kräfte deines Gemüths sind Gaben seiner Güte; die Wunder deiner Bildung sind seiner Hände Werk.

Höre demnach seine Stimme; dann sie ist holdselig und angenehm: und derjenige, so gehorchet, wird seine Seele in Friede setzen.

Ver-

Verfassung
Des Menschlichen Lebens
Erstes Buch,
abhandelnd
Die Pflichten,
welche sich auf den Menschen beziehen,
in so fern er für sich und allein betrachtet wird.

1. Abschnit. Uberlegung.
2. ——— Bescheidenheit.
3. ——— Fleiß.
4. ——— Eifer.
5. ——— Klugheit.
6. ——— Tapferkeit.
7. ——— Zufriedenheit.
8. ——— Mäßigkeit.

I. Abschnit.

Uberlegung.

Gehe in dich selbst, o Mensch! und betrachte zu welchem Ende du geschaffen wurdest.

Beschaue deine Kräfte, betrachte deine Mängel und deine Verbindungen; so wirst du die Pflichten des Lebens entdecken, und in allen deinen Wegen zurecht gewiesen werden.

Lasse dich in keine Rede oder Handlung ein, ehe und bevor du deine Worte erweget, und den Zweck eines jeden Schrittes, den du thun sollest, untersuchet hast; so wird Schande ferne von dir fliehen, und Scham in deinem Hause fremde seyn: Reue wird nicht zu dir kommen, und Traurigkeit sich nicht an deinen Wangen zeigen.

Ein unbedachtsamer Mensch bezäumet seine Zunge nicht; er redet in den Tag hinein, und wird in der Thorheit seiner eigenen Worte verstricket.

Wie einer der in Eil läuft, und über einen Zaun springt, in einen Graben fallen kan, welchen er nicht siehet; so geht es demjenigen, welcher plözlich auf eine Handlung fällt, ehe er die Folgen davon erwogen hat.

Höret

Höre demnach auf die Stimme der Uberlegung; ihre Worte sind Worte der Weisheit, und ihre Wege werden dich zur Sicherheit und Wahrheit führen.

II. Abschnit.

Bescheidenheit.

Wer bist du, o Mensch! daß du dir auf deine eigene Weißheit etwas einbildest? oder warum rühmest du dich deiner eigenen Geschicklichkeit?

Die erste Stufe zur Weißheit ist, wissen, daß du unwissend bist: und wann du nicht in dem Urtheil anderer für thöricht wilst gehalten werden, so lege ab die Thorheit, in deiner eigenen Einbildung weise zu seyn.

Wie ein schlechtes Kleid ohne Zierath ein schönes Weibsbild am meisten zieret, so ist ein geziemendes Betragen, die gröste Zierde der Weißheit.

Die Rede eines bescheidenen Menschen giebt der Wahrheit Glanz, und das Mißtrauen auf seine Worte spricht ihn von seinem Irrthum frey.

Er verläßt sich nicht auf seine eigene Weißheit;

heit; er erwäget die Rathschläge eines Freundes, und empfängt den Nutzen davon.

Er wendet sein Ohr ab von seinem eigenen Lobe, und glaubet es nicht; von allen andern siehet er seine eigene Vollkommenheiten am lezten.

Jedennoch wie ein Schleyer die Schönheit vermehret, so werden seine Tugenden in ihm erhöhet durch den Schatten, welchen seine Bescheidenheit auf dieselben wirft.

Aber beschaue einen hochmüthigen Menschen, und betrachte den Stolzen: er kleidet sich mit reichem Zierath, er gehet auf offentlicher Straße einher; er wirft seine Augen um sich herum, und suchet anderer Blicke auf sich zu ziehen.

Er wirft seinen Kopf auf, und übersiehet den Armen; gegen Niedrige beweiset er sich übermüthig, und Obere hingegen schauen mit Lachen herunter auf seinen Hochmuth und seine Thorheit.

Er verachtet anderer Urtheil, und verläßt sich auf seine eigene Meynung, und wird zulezt zu schanden.

Er ist von seiner eiteln Einbildung aufgeblasen; sein Vergnügen ist, den ganzen Tag von sich selbst zu hören und zu sprechen.

Er verschlucket mit gröster Begier sein eigen Lob, und der Schmeichler verschlinget und verzehret ihn.

III. Abschnit.

Fleiß.

Da die Tage, so vergangen, für ewig dahin sind, und die, so noch zukünftig, dir vielleicht nicht zu Theil werden; so geziemet es dir, o Mensch! die gegenwärtige Zeit wohl anzuwenden, ohne den Verlust der bereits vergangenen zu beklagen, oder zu viel auf die zukünftige zu trauen.

Der itzige Augenblick ist dein, der nächste ist noch in dem schwangern Leib der Zukunft, und du weist nicht, was er gebähren mag.

Was du vornimst zu thun, das thue eilfertig; schiebe nicht bis zu Abend auf, was der Morgen verrichten kan.

Faulheit erzeuget Mangel und Schmerzen; aber die Arbeit der Tugend gebieret Vergnügen.

Die Hand des Fleisses hebet den Mangel; Glück und erwünschter Fortgang begleiten einen fleissigen Mann.

Wer ist derjenige, der zu Reichthum gelanget; der zu Macht und Ansehen gekommen; der sich mit Ehre gekleidet hat; dessen mit Ruhm in der Stadt gedacht wird, und der vor dem König in seinem Rath stehet? Eben derjenige, der Faulheit aus seinem

Hause ausgeschlossen, und zu der Trägheit gesagt hat: du bist mein Feind.

Er stehet früh auf, und leget sich spät nieder; er übet sein Gemüth in der Beschauung, und seinen Leib in der Handlung, und erhält beyde gesund.

Der Müßiggänger ist sich selbst eine Bürde; seine Zeit wird ihm lang und schwer; er zaudert herum, und weiß nicht, was er thun möchte.

Seine Tage streichen vorbey wie der Schatten einer Wolke, und er hinterläßt kein Merkmahl zum Andenken.

Sein Leib ist mit Krankheiten behaftet, aus Mangel der Übung; er wünschet etwas zu thun, aber er hat keine Kraft zur Bewegung: sein Gemüth ist in Finsterniß, seine Gedanken sind verwirret; er hat ein Verlangen nach Wissenschaft, aber keinen Fleiß. Er möchte gerne Mandeln essen, aber hasset die Mühe, ihre Schale zu brechen.

Sein Haus ist in Unordnung, seine Bedienten sind verschwenderisch und üppig, und er rennt dem Verderben zu: er siehet es mit seinen Augen, er höret es mit seinen Ohren, er schüttelt seinen Kopf, und wünschet, aber er kan keinen Schluß fassen, bis das Verderben wie ein Sturm auf ihn kommt, und Schande und Reue mit ihm in das Grab steigen.

IV. Ab-

IV. Abschnit.

Eifer.

Wann deine Seele nach Ehre dürstet, wann dein Ohr an der Stimme des Lobes ein Vergnügen hat; so richte dich auf aus dem Staube, woraus du gemacht worden, und erhebe deine Absicht zu etwas, das preißwürdig ist.

Die Eiche, welche nun ihre Aeste gen Himmel ausbreitet, war ehemalen nur eine Eichel in dem Eingeweide der Erden.

Bestrebe dich vornemlich deinem Beruf abzuwarten, was er nun auch seye; und laß dir niemand im Wohlthun fürgehen: doch beneide eines andern Verdienste nicht, sondern wende deine eigene Talente nüzlich an.

Verkleinere auch deinen Mitwerber nicht auf irgend eine unanständige und unwürdige Weise; trachte dich nur durch Ubertreffung seiner über ihn zu schwingen, so wird dein Streit um den Vorzug, wo nicht mit Fortgang, doch mit Ehre gekrönet werden.

Durch einen tugendhaften Eifer wird der Geist des Menschen in ihm erhöhet, er sehnet sich nach Ruhm, und freuet sich, wie ein Wettläufer, seinen Lauf zu verrichten.

Er erhebet sich wie der Palmbaum zu Trotz der Unterdrückung; und er schwinget sich empor wie ein Adler in der Feste des Himmels, der mit seinem Auge auf die Herrlichkeit der Sonne starret.

Die Beyspiele vortrefflicher Leute, kommen ihm des Nachts im Gesicht vor; und sein Vergnügen ist, sie den ganzen Tag zu befolgen.

Er nimt grosse Dinge vor, er freuet sich sie auszuführen, und sein Name breitet sich aus bis an die äussersten Theile der Welt.

Aber das Herz des Neiders ist Galle und Bitterkeit; seine Zunge speyet Gift; der glückliche Fortgang seines Nachbarn unterbricht seine Ruhe.

Er sitzet in seiner Höhle voll Gram und Mißgunst, und das Gute, so einem andern wiederfähret, ist ihm ein Ubel.

Haß und Bosheit zernagen sein Herz, und er hat keine Ruhe in sich.

Er fühlet in seiner eigenen Brust keine Liebe und Lust zur Gütigkeit, und deswegen glaubet er, sein Nächster seye ihm gleich.

Er bemühet sich diejenigen zu verringern, die ihn übertreffen, und legt alle ihre Verrichtungen übel aus.

Er stehet auf der Hut, und sinnet auf Ubel; aber der Abscheu der Menschen verfolget ihn; er wird wie eine Spinne in seinem eigenen Gewebe zertreten.

V. Abschnit.

Klugheit.

Höre die Worte der Klugheit, gib acht auf ihre Anschläge, und lege sie bey in deinem Herzen: ihre Grundlehren sind allgemein, und alle Tugenden gründen sich auf sie; sie weiset und ordnet an, und regieret das menschliche Leben.

Lege einen Zaum an deine Zunge, setze eine Wacht vor deine Lippen, damit nicht die Worte deines eigenen Mundes deinen Frieden stöhren.

Lasset denjenigen, der einen Lahmen verlacht, sich in acht nehmen, daß er nicht selbst hinke: Wer von eines andern Fehler mit vergnügen spricht, wird mit Bitterkeit des Herzens von seinen eigenen hören.

Auf vieles Reden folget Reue, aber in Schweigen ist Sicherheit.

Ein Schwätzer ist der Gesellschaft eine Beschwerde, das Ohr wird krank von seinem Plaudern, und der Strom seiner Worte überschwemmet den Umgang.

Rühme dich nicht selbst, dann es wird dir Verachtung zuziehen; und verspotte nicht einen andern; dann es ist gefährlich.

Ein bitterer Scherz ist ein Gift der Freundschaft und derjenige, der seine Zunge nicht im Zaum halten kan, wird Verdruß haben.

Verstehe dich mit denen zu deinem Stande gehörigen Bequemlichkeiten; doch treibe deine Ausgaben nicht auf das äusserste von deinem Vermögen, daß der Vorrath deiner Jugend dir in deinem Alter zum Trost gereichen mag.

Richte deine Aufmerksamkeit auf dein eigen Geschäfte, und überlaß die Sorge des Staats den Verwaltern desselben.

Laß deine Ergötzungen nicht theuer seyn, damit nicht die Mühe, sie zu erkauffen, das Vergnügen, so du in ihrem Genuß hast, überwiege.

Laß dir auch das Glück nicht die Augen der Vorsichtigkeit ausstechen, noch Uberfluß die Hände der Sparsamkeit abschneiden: Derjenige, so dem Uberfluß des Lebens zu viel nachhänget, wird noch in seinem Leben über den Mangel der Nothdurft klagen müssen.

Traue keinem Menschen, ehe du ihn bewähret hast; doch seye auch nicht mißtrauisch ohne Grund, dann es ist liebloß.

Aber wann du jemanden in der Probe ehrlich und aufrichtig befunden, so schließ ihn in dein Herz als einen Schatz; siehe ihn an als ein Kleinod von unschäzbarem Preiß.

Nimm

Nimm die Gefälligkeiten eines Gewinnsüchtigen Menschen nicht an: verwirf die angebotenen Dienste eines Bößartigen, sie werden dir ein Strick seyn, die Verbindung wird deiner Seele schwer fallen.

Brauche heute nicht, was morgen fehlen kan; und überlaß nicht das der Ungewißheit, wo Vorsicht Verfügung thun, oder Sorgfalt vorbeugen kan.

Von anderer Erfahrung lerne du Weißheit; und von ihren Fehlern bessere deine eigene.

Doch versprich dir auch selbst von der Klugheit nicht einen unfehlbaren Fortgang: dann der Tag weiß nicht, was die Nacht herbey bringen mag.

Der Narr ist nicht allezeit unglücklich, noch der Weise immer glücklich; doch hat niemalen ein Thor den Genuß einer völligen Glückseligkeit gehabt, noch ein Weiser sich in dem Stande einer gänzlichen Unglückseligkeit befunden.

VI. Abschnit.

Tapferkeit.

Gefahr, Unglücksfälle, Mangel, Pein und Unrecht sind mehr oder weniger das gewisse Loos eines jeden Menschen, der in die Welt kommt.

Es gebühret dir demnach, o Kind der Trübsal! dein Gemüth bey Zeiten mit Herzhaftigkeit und Gedult zu stärken, daß du muthig und getrost deinen bestimmten Antheil an dem menschlichen Ubel tragen mögest.

Wie das Camel Arbeit erträgt, auch Hitze, Hunger und Durst durch die Wüsten des Sandes erduldet, und nicht verschmachtet; so wird die Tapferkeit einem Menschen durch Gefahr und Trübseligkeit helffen.

Ein edler Geist verschmähet die Bosheit des Glücks: seine Großmuth läßt sich nicht niederschlagen.

Er gründet seine Glückseligkeit nicht auf die günstigen Blicke des Glücks, und deswegen läßt er sich auch durch sein saures Gesicht nicht schrecken.

Er stehet vest wie ein Fels an dem Ufer der See, und der Anstoß der Wellen zerrüttet ihn nicht.

Er erhebet sein Haupt wie eine Burg auf einem Hügel, und die Pfeile des Glücks fallen vor seinen Füssen nieder.

In dem Augenblick der Gefahr unterstützet ihn der unerschrockene Muth seines Herzens, und die Standhaftigkeit seines Gemüths hilft ihm aus.

Er schreitet denen Übeln des Lebens entgegen, als wie ein Mann, der in die Schlacht gehet, und kommet zurück mit dem Sieg in seiner Hand.

Unter dem Druck der Unglücksfälle erleichtert seine Stille und Gelassenheit ihr Gewicht, und seine Beständigkeit wird sie übersteigen.

Aber der verzagte Geist eines furchtsamen Menschen bringet ihn in Schande.

Durch Zagen und Erliegen unter der Armuth, verfällt er in Niederträchtigkeit; und indem er die Anfälle verzagter weise trägt, ziehet er sich Beleidigung zu.

Wie ein Rohr von dem Athem der Luft beweget wird; so machet ihn der Schatten des Übels zittern.

In der Stunde der Gefahr ist er verlegen und bestürzt; an dem Tag des Unglücks sinket er nieder, und Verzweifelung überwältiget seine Seele.

VII. Abschnit

Zufriedenheit.

Vergiß nicht, o Mensch! daß dein Stand auf Erden bestimmet ist durch die Weisheit des Ewigen; der dein Herz weiß, der die Eitelkeit aller deiner Wünsche siehet, und der dir oft aus Barmherzigkeit deine Bitten versaget.

Doch allen vernünftigen Begierden, allen rühmlichen Bemühungen hat seine Güte in der Natur der Sachen die Wahrscheinlichkeit eines guten Fortgangs gesetzet.

Von dem Mißvergnügen, so du empfindest, von dem Unglück, so du beweinest siehe die Wurtzel, woher sie entspringen, nemlich deine eigene Thorheit, deinen eigenen Hochmuth, deine eigene kranke Einbildung.

Murre demnach nicht über die Schickungen GOttes; sondern bessere dein eigen Herz: sage auch nicht bey dir: wann ich Reichthum, oder Macht, oder Muße und Gemächlichkeit hätte, so würde ich glückselig seyn; dann wisse, sie alle bringen ihren verschiedenen Besitzern ihre besondere Unbequemlichkeit und Beschwerden.

Der Arme siehet nicht die Qual und Angst des Reichen; er fühlet nicht die Schwierigkeiten und Verlegenheit der Macht; er weiß auch nichts von dem Uberdruß des Müßigganges: und deswegen beklaget er sein eigen Loos.

Aber beneide keinem den Schein der Glückseligkeit; dann du weist seinen geheimen Kummer nicht.

Sich mit wenigem begnügen, ist die gröste Weißheit; und derjenige, so seinen Reichthum mehret, mehret auch seine Sorgen: aber ein vergnügtes Gemüth ist ein verborgener Schatz, und Unruhe findet ihn nicht.

Jedoch, wenn du dir nicht durch die Lockungen des Glücks die Gerechtigkeit, Mässigkeit, Mildigkeit und Bescheidenheit benehmen lässest, so wird dich auch der Reichthum selber nicht unglückselig machen.

Aber hieraus solst du lernen, daß der Kelch einer lautern und unvermischten Glückseligkeit keineswegs der Trunk für einen sterblichen Menschen seye.

Die Tugend ist die Bahn, welche ihm GOtt zu laufen geordnet hat, und die Glückseligkeit ist das Ziel, welches niemand erreichen kan, bis er seinen Lauf vollendet hat, und seine Krone in denen Wohnungen der Ewigkeit empfängt.

VIII. Abschnit.

Mässigkeit.

Der nächste Zutritt, den du disseits des Grabes zu der Glückseligkeit bekommen kanst, ist, vom Himmel Verstand und Gesundheit geniessen.

Wann du diesen Segen besitzest, und gern bis ins späte Alter behalten möchtest; so meide die Reitzungen der Wollust, und fliehe ihre Versuchungen.

Wann sie ihre niedlichen Speisen auf deine Tafel setzet, wann ihr Wein in deinem Becher glänzet, wann sie dich anlacht, und dir zuspricht, frölich und guter Dinge zu seyn, dann ist die Stunde der Gefahr da; alsdann laß die Vernunft genau und fest auf ihrer Huth stehen.

Dann wann du den Worten ihres Feindes Gehör gibst, so bist du betrogen und verrathen.

Die Freude, welche sie verspricht, verändert sich in Tollheit, und ihre Ergötzungen führen zu Krankheiten und Tod.

Schaue um ihre Tafel herum, wirf deine Augen auf ihre Gäste, und bemerke diejenigen, welche sich durch ihre liebliche Blicke anziehen lassen, und ihren Versuchungen aufgehorchet.

Sind sie nicht mager? sind sie nicht kränklich? sind sie nicht Geist- und Kraftlos?

Auf die kurzen Stunden ihrer unmässigen Frölichkeit folgen verdriesliche Tage der Pein und Niedergeschlagenheit; Sie hat ihren Appetit verdorben und verkehret, daß sie nun an ihren niedlichsten Speisen keinen Geschmack mehr haben: Die sich ihr gewidmet hatten, sind ihre Opfer geworden; die gerechte und natürliche Folge, welche GOtt in der Natur der Dinge geordnet hat zur Straf dererjenigen, welche seine Gaben mißbrauchen.

Aber wer ist diejenige, welche mit angenehmen Schritten, und mit einem lebhaften Aussehen über jene Ebene hingehet?

Die Rose erröthet an ihren Wangen, die Süssigkeit des Morgens ergiesset sich von ihren Lippen; durch Unschuld und Bescheidenheit gemässigte Freude funkelt in ihren Augen, und vor Frölichkeit ihres Herzens singet sie während ihrem Gang.

Ihr

Ihr Name ist Gesundheit, sie ist die Tochter der Ubung, welche sie erzeuget von der Mässigkeit; ihre Söhne bewohnen die Gebürge, die sich erstrecken über die mitternächtliche Gegenden von San Ton-Hoë.

Sie sind stark, wirksam und lebhaft; und haben Antheil an allen denen Schönheiten und Tugenden ihrer Schwester.

Munterkeit strenget an ihre Nerven, Stärke wohnet in ihren Gebeinen, und Arbeit ist ihr Vergnügen den ganzen Tag.

Die Beschäftigungen ihres Vaters erwecken ihren Appetit, und die Mahlzeiten ihrer Mutter erquicken sie.

Die Leidenschaften zu bestreiten, ist ihre Lust; die böse Gewohnheiten zu besiegen ihr Ruhm.

Ihre Ergözlichkeiten sind mässig, und deswegen dauren sie: ihre Ruhe ist kurz, aber gesund und ungestöhrt.

Ihr Blut ist rein, ihr Gemüth ist heiter, und der Arzt weiß nicht wo sie wohnen.

Ihre

Aber gewisser Ruhestand wohnet nicht bey den Menschenkindern, und Sicherheit läßt sich nicht in ihren Tohren finden.

Siehe sie neuer Gefahr ausgesezt von aussen, alldieweil ein Verräther in ihnen lauret, sie zu verrathen.

Ihre Gesundheit, ihre Stärke, ihre Schönheit und Wirksamkeit haben Verlangen erreget in dem Busem geiler Liebe.

Sie stehet in ihrer Hütte; sie strebet nach ihren Blicken; sie spreitet ihre Versuchungen aus.

Ihre Glieder sind weich und zart; ihr Schmuck und Kleidung ist loß und reitzend; die Uppigkeit spricht aus ihren Augen, und in ihrem Busen sitzet die Versuchung; sie deutet mit ihrem Finger auf sie; sie buhlet um sie mit ihren Blicken, und durch die Glätte ihrer Zunge sucht sie zu betrügen.

Ach! fliehe ihre Lockungen, verstopfe deine Ohren für ihren bezaubernden Worten; wann du ihre Augen nach dir schmachten siehest, wann du ihre sanfte Stimme anhörest, wann sie dich in ihre Arme fasset; so bindet sie dich mit Ketten für ewig.

Schande folget darauf, und Krankheit, und Mangel, und Sorge, und Reue.

Wann du nun solcher gestalt durch Weichlichkeit geschwächet, durch Schwelgerey verzärtelt, durch Trägheit weich gemacht worden bist; so wird die Stärke deine Glieder, und Gesundheit deinen Leib verlassen: deiner Tage werden wenig, und noch dazu voller Unehre seyn; deiner Schmerzen werden viel seyn, und sie werden kein Mitleiden finden.

Verfas-

Verfassung
Des Menschlichen Lebens
Zweytes Buch,
handelnd
Von den Leidenschaften.

1. Abschnit. Hofnung und Furcht.
2. —— Freude und Traurigkeit.
3. —— Zorn.
4. —— Mitleiden.
5. —— Verlangen und Liebe.

I. Abschnit.

Hofnung und Furcht.

Die Versprüche der Hofnung sind süsser als Rosen in Knospen, und schmeichlen der Erwartung weit mehr; aber die Drohungen der Furcht sind ein Schrecken des Herzens.

Dessen ohnerachtet laß Hofnung dich nicht verleiten, und Furcht dich nicht abschrecken, das zu thun, was recht ist; so wirst du im Stande seyn, alle Begebenheiten mit gleichem Gemüth zu ertragen.

Selbsten die Schrecken des Todes sind vor die Frommen keine Schrecken: enthalte deine Hand vom Ubel; so wird deine Seele nichts zu fürchten haben.

In allen deinen Unternehmungen laß eine vernünftige Versicherung deine Bemühungen beleben; verzweifelst du an einem glücklichen Fortgang, so wird es dir nicht gelingen.

Schrecke deine Seele nicht mit eitler Furcht, und laß deinen Muth nicht sinken vor den Schatten-Bildern der Einbildung.

Von der Furcht kommt Unglück; aber derjenige, so hoffet, hilft sich selbst.

Wie der Strauß, wann er verfolget wird seinen Kopf verbirgt, aber seinen Leib vergißt; so setzet auch die Furcht einen feigen Menschen der Gefahr aus.

Wann du etwas unmöglich zu seyn glaubest, so wird deine Zaghaftigkeit es unmöglich machen; aber derjenige, so beharret, wird alle Schwierigkeiten überwinden.

Eine eitle Hofnung schmeichelt dem Herzen eines Narren; aber ein Weiser gehet ihr nicht nach.

In allen deinen Begierden laß dich Vernunft begleiten, und setze deine Hofnung nicht über die Gränzen der Wahrscheinlichkeit: so werden deine Unternehmungen glücklich von statten gehen, und dein Herz wird nicht mit einem wiedrigen Ausschlag gequälet werden.

II. Abschnit.

Freude und Traurigkeit.

Laß deine Freude nicht so ausschweifend seyn, daß sie dein Gemüth trunken mache; noch deine Traurigkeit so schwer, daß sie dein Herz niederschlage: diese Welt verleihet kein Gut, das so entzückend, und kein Übel, das so schlimm ist, daß es dich entweder weit über die Wagschale der Mässigung erheben, oder weit unter dieselbe drücken solte.

Siehe! dort stehet das Haus der Freuden; es ist von aussen gemahlet, und hat ein lustiges Ansehen, du kanst es erkennen an dem steten Getümmel der Freude und Lust, so daher komt.

Die Frau stehet an der Thüre, und ruft allen Vorbeygehenden überlaut zu: sie singet, sie jauchzet und lachet ohne aufhören.

Sie locket sie hinein zutreten, und die Ergözlichkeiten des Lebens zu kosten; welche, wie sie sagt, nirgends sollen gefunden werden, als unter ihrem Dach.

Aber betrit du ihre Schwelle nicht; und geselle dich nicht zu denenjenigen, welche ihr Haus besuchen.

Sie nennen sich Kinder der Freude; sie lachen, und scheinen vergnügt zu seyn: aber

Toll-

Tollheit und Thorheit sind in allen ihren Handlungen.

Sie sind mit Unheil genau untereinander verknüpfet, und ihre Tritte leiten zu Ubel: Gefahr umgibt sie ringsherum, und die Grube des Verderbens eröfnet sich unter ihren Füssen.

Schaue nun auf die andere Seite, und siehe in jenem schattichten und vor dem Gesicht der Menschen verborgenen Thal, die Wohnung der Traurigkeit.

Ihr Busem ist voller Seufzer, ihr Mund ist mit Wehklagen angefüllet, ihr Vergnügen ist, sich an dem menschlichen Elend aufzuhalten.

Sie siehet die gemeinen Zufälle des Lebens an, und weinet: die Schwachheit und Gottlosigkeit des Menschen ist die Materie ihrer Lippen.

Die ganze Natur scheinet ihr voller Ubel zu seyn; ein jeder Vorwurf, den sie siehet, ist mit der schwarzen Dunkelheit ihres eigenen Gemüths überzogen, und die Stimme des Klagens versinstert ihre Wohnung Tag und Nacht.

Komme ihrer Höhle nicht nah, ihr Athem ist ansteckend, sie pfleget die Früchte zu beschädigen, und die Blumen welk zu machen, welche den Garten des Lebens zieren und angenehm machen.

Indem du das Haus der Freude meidest, laß deine Füsse dich nicht zu den Gränzen dieser betrübten Wohnung verleiten; sondern verfolge mit Sorgfalt den Mittelweg, welcher dich durch eine sanfte Anhöhe zur Hütte der Zufriedenheit führen wird.

In ihr wohnet Friede, in ihr wohnet Sicherheit und stille Ruhe. Sie ist frölich, aber nicht lustig; sie ist ernsthaft, aber in gehörigem Maaß: sie siehet Freud und Leid des Lebens mit Standhaftigkeit und Heiterkeit an.

Von dannen wirst du als von einem erhabenen Ort erblicken die Thorheit und das Elend derjenigen, welche auf Antrieb ihres leichtsinnigen Herzens ihre Wohnung bey denen Gesellen der Freude und üppigen Lustbarkeit nehmen; oder wann sie von finsterer Schwermuth angesteckt sind, alle ihre Tage in Klagen über das Weh, und die Mühseligkeiten des menschlichen Lebens zubringen.

Du wirst sie beyde voll Mitleiden ansehen und der Irrthum ihrer Wege wird deine Füsse vor Irrgang bewahren.

III. Abschnit.

Zorn.

Wie ein Sturmwind in seiner Wuth Bäume ausreisset, und die Gestalt der Natur verschändet; oder wie ein Erdbeben in seinen Anfällen ganze Städte umkehret: so richtet auch die Wuth eines Zornigen um sich herum Unheil an; Gefahr und Verderben begleiten seine Hand.

Aber betrachte und vergiß nicht deine eigene Schwachheit; so wirst du andern ihre Fehler vergeben.

Hänge der Leidenschaft des Zorns nicht nach; es wäre ein Schwert-wetzen um deine eigene Brust zu verwunden, oder deinen Freund zu ermorden.

Wann du geringe Reitzungen mit Gedult trägst, so wird es dir zur Weißheit angerechnet werden; und wann du sie in dem Gedächtniß auslöschest, so wird dein Herz Ruhe empfinden, und dein Gemüth wird dir keinen Verweiß geben.

Siehest du nicht, daß der Zornige seinen Verstand verliehret? alldieweil du noch deine Sinnen hast, laß die Tollheit anderer dir zu einer Lehre dienen.

Thue nichts in deinem Zorn: warum willt du in einem heftigen Sturm zur See gehen?

Wann es schwer ist, deinen Zorn zu regieren, so ist es weise, ihme vorzubeugen: meide demnach alle Gelegenheiten, in Zorn zu verfallen; oder stehe auf deiner Huth, wann sie sich ereignen.

Ein Thor erzürnet sich über frevelhafte Reden; aber ein Weiser lachet und spottet darüber.

Gestatte der Rache keinen Platz in deiner Brust, sie wird dein Herz quälen, und seine besten Neigungen verderben.

Sey allezeit bereitwilliger zu vergeben, als eine Beleidigung zu vergelten: derjenige, so auf eine Gelegenheit zur Rache wachet, stellet sich selbsten nach, und ziehet sich Unheil auf den Hals.

Eine milde Antwort, so man einem Zornigen gibt, dämpfet, wie Wasser auf das Feuer geworffen, seine Hitze; und aus einem Feind wird er dein Freund werden.

Erwege, wie wenige Dinge des Zorns werth sind, so wirst du dich verwundern, daß jemand anders, als ein Narr, sich erzürnen kan.

Mit Thorheit oder Schwachheit fängt er allezeit an; aber bedenke, und sey gewiß versichert, daß er sich selten ohne Reue endige.

Der Thorheit folget Schande auf dem Fuß, und dem Zorn Gewissens-Bisse auf dem Rücken nach.

IV. Ab-

IV. Abschnit.

Mitleiden.

Wie die Hand des Frühlings die Erde mit Blüthe und Blumen bestreuet, wie die Mildigkeit des Sommers die Güter der Erndte in Vollkommenheit herfür bringet; so giesset die Huld des Mitleidens Segen und Trost auf die Kinder des Unglücks.

Derjenige, der sich eines andern erbarmet, preiset dadurch sich selbsten an: aber der, welcher kein Mitleiden hat, verdienet auch keines.

Ein Mezger läßt sich nicht erweichen durch das Blöcken eines Lammes; und das Herz des Grausamen läßt sich nicht bewegen durch Noth und Elend.

Aber die Thränen des Mitleidigen sind süsser als die Tropfen des Taues, welche von den Rosen auf den Schoos der Erde fallen.

Verstopfe demnach dein Ohr nicht gegen das Schreyen des Armen; und verhärte dein Herz nicht gegen die Trübseligkeiten des Unschuldigen.

Wann dich die Waysen anflehen, wann der Wittwen das Herz entfallen ist, und sie dich mit Thränen des Kummers um Hülfe ersuchet; so laß dir ihre Trübsal zu Herzen gehen, und reiche deine Hand denenjenigen, welche keinen Helfer haben.

Wann du den Nackenden auf der Strasse einher gehen siehest, so daß er von Kälte schaudert, und keine Herberge hat: so laß deine Güte dein Herz aufthun; laß die Flügel der Gutthätigkeit ihn vor dem Tod beschirmen, damit deine eigene Seele leben möge.

Alldieweil der Arme auf dem Krankenbett ächzet; weil der Unglückliche unter den Schrecken eines Gefängnisses schmachtend seufzet, oder das graue betagte Haupt einen schwachen Blick um Mitleiden auf dich wirft; o wie kanst du dich unmässig in überflüssigen Ergötzungen weiden, ohne ihren Mangel zu beherzigen, und ihr Weh zu fühlen?

V. Abschnit.

Verlangen und Liebe.

Hüte dich, o Jüngling! hüte dich vor den Lockungen der Unzucht, und laß die Hure dich nicht verführen, in ihren Lüsten zu schwelgen.

Die Unsinnigkeit des Verlangens wird dessen eigen Gesuch zu nichte machen; von der Blindheit seiner Wuth wirst du ins Verderben lauffen.

Ergib demnach dein Herz nicht ihren süssen Lockungen, und laß deine Seele nicht durch ihren bezaubernden Betrug in Fesseln legen.

Der Brunn der Gesundheit, welcher den Strohm des Vergnügens ersetzen muß, wird bald ausgetrocknet, und eine jede Quelle der Freude erschöpfet werden.

In der Blüte deines Lebens wird dich das Alter überfallen; deine Sonne wird an dem Morgen deiner Tage untergehen.

Aber wann Tugend und Bescheidenheit ihre Annehmlichkeit erleuchten; so ist der Glanz eines schönen Weibes hell wie die Sterne des Himmels, und der Einfluß ihrer Macht unwiederständlich.

Die

Die Weiße ihres Busens übertrift die Lilien; ihre Holdseligkeit ist lieblicher als ein Garten von Rosen.

Die Unschuld ihres Auges gleichet der von der Turteltaube; Einfalt und Wahrheit wohnen in ihrem Herzen.

Die Küsse ihres Mundes sind süsser dann Honig; von ihren Lippen kommt ein Geruch gleich denen Specereyen von Arabien.

Verschließ deinen Busen nicht vor dem zarten Trieb der Liebe; die Reinigkeit ihrer Flamme wird dein Herz edel, weich und tüchtig machen, die schönsten Eindrücke anzunehmen.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Drittes Buch,
handelnd
Vom weiblichen Geschlecht.

Weibliches Geschlecht.

O schöne Tochter der Liebe! gib denen Lehren der Klugheit Gehör, und laß die Gebote der Wahrheit tief in dein Herz dringen; so werden die Annehmlichkeiten deines Gemüths deiner schönen Gestalt Glanz geben, und deine Schönheit wird, wie die Rose, der sie gleichet, ihre Lieblichkeit behalten, wann ihre Blüte verwelket.

In dem Frühling deiner Jugend, an dem Morgen deiner Tage; wann die Augen der Menschen mit Vergnügen auf dich schauen, und die Natur die Absicht ihrer Blicke in dein Ohr wispelt; ach! so höre mit Vorsichtigkeit ihre verführende Worte; bewahre dein Herz wol, und merke nicht auf ihr glattes Zureden.

Bedenke, daß du geschaffen worden eine vernünftige Gesellin des Mannes, und nicht eine Sklavin seiner Leidenschaft zu seyn; der Endzweck deines Seyns ist nicht blos seinem ungebundenen Verlangen zu willfahren; sondern ihme in der Mühseligkeit des Lebens hülfreiche Hand zu leisten, ihm durch deine Zärtlichkeit zu liebkosen, und seine Sorge durch sanfte Liebes-Bezeugungen zu vergelten.

Wer

Wer ist diejenige, welche des Mannes Herz gewinnet, die ihn der Liebe unterwürfig machet, und in seiner Brust herrschet?

Siehe! dorten gehet sie in jungfräulicher Süßigkeit; mit Unschuld in ihrem Gemüthe, und Bescheidenheit auf ihren Wangen.

Ihre Hand suchet Arbeit, ihr Fuß hat keine Lust an Herumlaufen.

Sie ist reinlich gekleidet; sie wird gespeiset mit Mässigkeit; Demuth und Sanftmuth umwinden und zieren als eine Crone der Ehren ihr Haupt.

Ihr anmuthiges Reden ergötzet das Ohr, süsser Honig fliesset von ihren Lippen.

Anständigkeit ist in allen ihren Worten, und Milde und Wahrheit in ihren Antworten.

Unterthänigkeit und Gehorsam sind die Lehren ihres Lebens, und Friede und Glückseligkeit sind ihr Lohn.

Vor ihr gehet her Klugheit, und Tugend folgen ihr zur Rechten.

Ihr Auge zeiget Lindigkeit und Liebe; aber auf ihrer Stirne sitzet Bescheidenheit mit einem Scepter.

Die Zunge des Frechen verstummet in ihrer Gegenwart, die Ehrfurcht vor ihrer Tugend macht ihn schweigen.

Wann Aergerniß geschäftig ist, und der Name ihres Nächsten von einer Zunge auf die andere geworffen wird, wann Liebe und Gutherzigkeit ihr den Mund nicht öfnen; so legt sie den Finger des Stillschweigens auf ihre Lippen.

In ihrer Brust wohnet Güte, und deswegen argwohnet sie nichts Böses in andern.

Glückselig wäre der Mensch, der sie zu seiner Ehegattin nähme; glückselig das Kind, das sie Mutter nennen wird.

Sie regieret in dem Hause, und es ist Friede; sie befiehlet mit Verstande, und man gehorchet ihr.

Sie stehet in der Frühe auf, sie überleget ihre Sachen, und ordnet einem jeden sein gehöriges Geschäfte.

Die Sorge für ihr Haus ist ihr einziges Vergnügen, darauf allein wendet sie ihren Fleiß; Sauberkeit und Häuslichkeit zeiget sich in ihrer Wohnung.

Die Klugheit ihrer Einrichtung ist ihrem Mann eine Ehre, und er höret ihr Lob mit einem geheimen Vergnügen an.

Sie unterrichtet ihre Kinder in der Weißheit, sie bildet sie in guten Sitten durch ihr eigen Exempel.

Das Wort ihres Mundes ist das Gesetz ihrer Jugend, auf den Wink ihres Auges leisten sie Gehorsam.

Sie spricht, und ihre Bediente eilen ihr zu gehorsamen; sie deutet, und es wird gethan: Dann das Gesez der Liebe ist in ihren Herzen; ihre Freundlichkeit machet ihren Füssen Flügel.

Im Glück ist sie nicht aufgeblasen: in Widerwärtigkeit heilet sie die Wunden des Glücks mit Gedult.

Die Sorgen ihres Mannes werden durch ihre Anschläge erleichtert, und durch ihr liebreiches Betragen versüsset: er legt sein Herz in ihren Bußen, und empfänget Trost.

Glückselig ist der Mann, der sie zur Frau genommen, glückselig das Kind, das sie Mutter heisset.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Viertes Buch,
handelnd
Von der Blutsfreundschaft oder Anverwandten.

1. Abschnit. Ehemann.
2. ——— Vater.
3. ——— Sohn.
4. ——— Gebrüder.

I. Abschnit.

Ehemann.

Nimm dir eine Ehegattin, und gehorche der Ordnung GOttes; nimm dir eine Frau, und werde ein getreues Glied der Gesellschaft.

Aber überlege es mit Sorgfalt, und übereile dich nicht in deinem Schluß; von deiner gegenwärtigen Wahl hänget deine und deiner Nachkommen künftige Glückseligkeit ab.

Wann sie viel Zeit mit Ankleiden und Putz verdirbt; wann sie in ihre eigene Schönheit verliebt ist, und an ihrem eigenen Lobe ein Vergnügen hat; wann sie viel lachet und laut schwätzet; wann ihr Fuß nicht in ihres Vaters Hause bleibet, und ihre Augen mit Frechheit auf die Gesichter der Menschen gaffen; wann ihre Schönheit gleich wie die Sonne an dem Firmament des Himmels wäre; so wende dein Angesicht von ihren Reitzungen, lenke deinen Fuß von ihren Wegen, und laß deine Seele nicht durch die Lockungen deiner Einbildung bestricket werden.

Aber wann du ein empfindliches Herz nebst zarten Sitten an ihr gewahr wirst; wann du ein vollkommenes Gemüth mit einer dir anständigen Gestalt bey ihr findest; so nimm

sie heim in dein Haus, sie ist würdig deine Frundin, deine Gespielin im Leben, und das Weib deines Schoßes zu seyn.

O halte sie werth als einen Segen, der dir vom Himmel zugesandt worden; laß dein freundliches Bezeigen ihr Herz gewinnen.

Sie ist die Frau deines Hauses; erweise ihr demnach Ehre, daß deine Knechte ihr gehorchen mögen.

Widersetze dich ihrem Willen nicht ohne Ursache: sie hat Theil an deinen Sorgen, mache sie auch deines Vergnügens theilhaftig.

Bestrafe ihre Fehler mit Lindigkeit, und fordere nicht mit Strenge Gehorsam von ihr.

Vertraue deine Geheimnisse ihrer Brust, ihre Anschläge sind aufrichtig, du wirst nicht betrogen werden.

Sey ihrem Bette getreu; dann sie ist die Mutter deiner Kinder.

Wann Schmerzen und Krankheit sie befallen, so laß dein zartes Herz ihren Kummer erleichtern: ein Blick des Mitleidens und der Liebe von dir, wird ihre Betrübniß lindern, oder ihren Schmerz besänftigen, und mehr helffen als zehen Aerzte.

Erwege die Weichlichkeit ihres Geschlechts, ihre zarte Bildung, und sey nicht zu streng gegen ihre Schwachheit; sondern bedenke deine eigene Unvollkommenheiten.

II. Abschnit.

Vater.

Beherzige du, der du ein Vater bist, die Wichtigkeit dessen, so dir anvertrauet worden; es ist deine Pflicht, das Wesen, welches du herfür gebracht, zu erhalten.

Von dir hanget es auch ab, ob das Kind deines Schoßes dir ein Segen oder ein Fluch, und der menschlichen Gesellschaft ein nüzliches oder unnützes Glied seyn solle.

Bereite es zu mit zeitigem Unterricht, und flösse seinem Gemüth die Grundsätze und Hauptregeln der Wahrheit ein.

Bemerke die Neigung seiner Natur, weise es zurecht in seiner Jugend, und laß sich keine böse Gewohnheit mit seinen Jahren verstärken.

So wird es aufwachsen wie eine Ceder auf denen Bergen, sein Haupt wird über die Bäume des Waldes herfürragen.

Ein gottloser Sohn ist eine Schande seines Vaters; aber derjenige, so recht thut, ist eine Ehre seinen grauen Haaren.

Der

Der Grund ist dein eigen, laß es nicht an Bauen fehlen; den Samen, welchen du säest, wirst du auch erndten.

Lehre ihn Gehorsam, so wird er dich segnen; lehre ihn Bescheidenheit, so wird er nicht beschämet werden.

Lehre ihn Danckbarkeit, so wird er Wohlthaten empfangen; lehre ihn Liebe, so wird er Liebe gewinnen.

Lehre ihn Mässigkeit, so wird er Gesundheit haben; lehre ihn Klugheit, so wird ihm Glück nachfolgen.

Lehre ihn Gerechtigkeit, so wird er von der Welt geehret werden; lehre ihn Aufrichtigkeit, so wird ihn sein eigen Herz nicht bestrafen.

Lehre ihn Fleiß, so wird sein Vermögen zunehmen; lehre ihn Wohlmeynen und Gutherzigkeit, so wird sein Gemüth erhöhet werden.

Lehre ihn Wissenschaft, so wird sein Leben nüzlich werden; lehre ihn Religion, so wird sein Tod selig seyn.

III. Abschnit.

Sohn.

Von denen Geschöpfen GOttes laß den Menschen Weißheit lernen; und die Lehren, welche sie geben, auf sich selbst ziehen.

Gehe in die Einöde, mein Sohn! bemerke den jungen Storchen der Wüste, laß ihn in dein Herz reden, er trägt auf seinen Flügeln seinen betagten Vater, er setzet ihn in Sicherheit, und versiehet ihn mit Futter.

Die Frömmigkeit eines Kindes ist süsser, dann Weihrauch von Persien, welcher der Sonne geopfert wird, ja viel lieblicher als der Geruch, der durch die Westwinde von einem Feld Arabischer Specereien hergewehet wird.

Seye demnach dankbar gegen deinen Vater; dann er hat dir das Leben gegeben, und gegen deine Mutter; dann sie hat dich getragen.

Höre die Worte seines Mundes, denn sie werden zu deinem Besten gesagt: gehorche seinen Ermahnungen; dann sie kommen aus Liebe.

Er hat für deine Wolfart gewachet; er hat sich für dein Wolseyn bemühet; ehre demnach sein Alter, und beweise dich nicht unehrerbietig gegen seine grauen Haare.

Denke an deine hülflose Kindheit und an die Halsstarrigkeit deiner Jugend, und gib denen Schwachheiten deiner betagten Eltern nach, hilf ihnen, und unterstütze sie in dem Abnehmen ihres Lebens.

So werden ihre graue Häupter mit Frieden in das Grab hinab gehen; und deine eigene Kinder werden aus Ehrerbietigkeit vor dem Exempel, deine Frömmigkeit mit kindlicher Liebe vergelten.

IV. Abschnit.

Gebrüder.

Ihr seyd die Kinder eines Vaters, welche seine Sorgfalt versorget; und die Brust einer Mutter hat euch gesäuget.

Lasset derohalben das Band der Liebe euch vereinigen, daß Friede und Glückseligkeit in eures Vaters Hause wohnen möge.

Und wann ihr euch in der Welt von einander trennet, so dencket an den Bezug, der euch zur Liebe und Einigkeit verbindet, und ziehet nicht einen Fremden eurem eigenen Blute vor.

Ist dein Bruder in Wiederwärtigkeit, so springe du ihm bey; ist deine Schwester in Noth, so verlaß sie nicht.

So wird das Gut eures Vaters zur Erhaltung seines ganzen Hauses beytragen, und seine Sorgfalt euch fernerhin in eurer Liebe gegen einander angedeyen.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Fünftes Buch,
handelnd
Von der Vorsehung, oder von den zufälligen Unterschieden der Menschen.

1.	Abschnit	Weise und Unweise.
2.	——	Reiche und Arme.
3.	——	Herren und Knechte.
4.	——	Obrigkeit und Unterthanen.

I. Abschnit.

Weise und Unweise.

Die Gaben des Verstandes sind die Schätze GOttes; und er bestimmet einem jeden seinen Theil, in welchem Maaß er es gut findet.

Hat er dich mit Weißheit begabet? hat er deinen Verstand mit Erkäntniß der Wahrheit erleuchtet? so theile sie denen Unwissenden mit, zu ihrem Unterricht; theile sie denen Weisen mit, zu deinem eigenen Besten.

Wahre Weißheit masset sich weniger an, als Thorheit; der Weise zweifelt oftmals, und ändert seinen Sinn; der Thor ist hartnäckig, und zweifelt nicht; er weiß alles, als nur seine eigene Unwissenheit nicht.

Lärer Hochmuth ist ein Greuel, und viel schwätzen ist eine Thorheit; doch komt es der Weißheit zu, die unverschämte Unbesonnenheit der Narren zu ertragen, ihre Ungereimtheiten mit Gedult anzuhören, und ihr Elend zu bedauren.

Demnach werde in deiner eigenen Einbildung nicht aufgeblasen, und rühme dich nicht eines höhern Verstandes: die deutlichste Erkäntniß der Menschen ist nur Blindheit und Thorheit.

Ein Weiser fühlet seine Unvollkommenheiten, und demüthiget sich; er bemühet sich vergebens um sein eigen Gutheissen; aber ein Narr thut sich hervor in dem seichten Strohm seines eigenen Gemüths, und ergötzet sich an denen Kieselsteinen, welche er auf dem Boden siehet; er bringet sie herauf, und zeiget sie als Perlen; und vergnüget sich selber mit dem Lobe seiner Brüder.

Er rühmt sich grosser Dinge in nichtswürdigen Sachen; aber wo es eine Schande ist, unwissend zu seyn, da hat er keinen Verstand.

Auch selbst auf denen Steigen der Weißheit, bemühet er sich nach Thorheit; aber Schande und Fehlschlag sind der Lohn seiner Arbeit.

Der Weise aber verbessert sein Gemüth mit Erkäntniß; die Förderung der Künste ist sein Vergnügen, und ihr allgemeiner Nutze krönet ihn mit Ehre.

Jedennoch hält er die Erlangung der Tugend für die höchste Gelehrsamkeit; und die Wissenschaft der Glückseligkeit ist die Bemühung seines Lebens.

II. Abschnit.

Reiche und Arme.

Der Mensch, welchem GOtt Reichthum gegeben, und Verstand geschenket, solchen recht zu gebrauchen; ist besonders begnadiget, und mit einem hohen Unterscheid angesehen.

Er betrachtet sein Vermögen mit Vergnügen, weil es ihm Mittel an die Hand gibt, gutes zu thun.

Er beschützet die Armen, welchen Unrecht gethan wird; er läßt die Schwachen durch die Mächtigen nicht unterdrucken.

Er suchet Vorwürfe des Mitleidens aus, er fraget nach ihren Mängeln, er erleichtert sie mit Verstande, und ohne Geprahl.

Er hilft und belohnet Verdienste; er frischet die Geschicklichkeit an, und befördert durch Freygebigkeit ein jedes nüzliches Vorhaben und Werk.

Er führet grosse Dinge aus; sein Land wird bereichert, und der Arbeiter wird gebrauchet; er macht neue Entwürfe, und die Künste werden verbessert.

Er siehet den Uberfluß seiner Tafel an, als etwas denen Armen zugehöriges, und beraubet sie nicht.

Die

Die Neigung und Gütigkeit seines Gemüths wird durch sein grosses Guth nicht gehemmet; dann er erfreuet sich des Reichthums, und seine Freude ist ohne Tadel.

Aber wehe demjenigen, der Reichthum in Uberfluß häufet, und sich nur über den Besitz desselben freuet.

Der die Armen dränget, und den Schweiß ihrer Stirne nicht zu Herzen ziehet.

Er übet Uberdrang ohne einiges Gefühl; das Verderben seines Bruders beunruhiget ihn nicht.

Die Thränen der Waysen trinket er wie Milch; das Schreyen der Wittwe höret er mit Lust an.

Die Liebe zum Reichthum hat sein Herz verhärtet; kein Kummer oder Elend kan einen Eindruck darein machen.

Aber der Fluch der Ungerechtigkeit verfolget ihn; er lebet in beständiger Furcht; die Angst seines Gemüths, und die räuberische Begierden seiner eigenen Seele rächen sich an ihm, wegen der Trübseligkeit, die er über andere gebracht.

O was ist das Elend der Armuth in Vergleich mit dem nagenden Wurm in dem Herzen eines solchen Mannes!

Laß den Armen sich trösten, ja freuen; dann er hat viele Ursachen.

Er setzet sich im Frieden nieder zu seinem Bissen; sein Tisch ist nicht besezt mit Schmeichlern und Fressern.

Er wird nicht beschweret mit einem Gefolge von Bedienten und Untergebenen; noch gequälet mit dem Geschrey flehentlicher Ansuchung.

Weil er die Leckerbißlein der Reichen nicht kostet, so entgehet er auch ihren Krankheiten.

Das Brod, so er isset, ist es nicht seinem Geschmack süß? das Wasser, so er trinket, ist es nicht seinem Durst angenehm? ja weit lieblicher als der reicheste Trunk der Schwelger?

Seine Arbeit erhält seine Gesundheit, und verschaft ihm eine Ruhe, welche dem weichen Bette der Faulheit ganz fremde ist.

Er umschränket seine Begierden mit Demuth, und die Stille der Vergnügsamkeit ist seiner Seele süsser, als aller Reichthum und Ansehen.

Laß demnach den Reichen sich nichts einbilden auf seinen Reichthum, noch den Armen in seiner Armuth zagen; dann die Versehung Gottes ertheilet ihnen beyden Glükseligkeit, und die Austheilung derselben ist viel gleicher als ein Narr glauben kan.

III. Ab-

III. Abschnit.

Herren und Knechte.

Murre nicht, o Mensch! über den Stand der Knechtschaft; er ist eine Verordnung GOttes, und hat viele Vortheile; er entfernet von dir die Sorgen und den Kummer des Lebens.

Die Ehre eines Knechts ist seine Treue; seine höchste Tugenden sind Unterthänigkeit und Gehorsam.

Sey demnach gedultig unter der Bestrafung deines Herrn; und wann er dich bestrafet, so antworte nicht dagegen: dein gelassenes Stillschweigen wird nicht vergessen werden.

Sey auf seinen Nutzen bedacht, sey fleissig in seinen Geschäften, und treu in dem, was er dir anvertrauet.

Deine Zeit und Arbeit gehören ihm, betrüge ihn nicht darum; dann er zahlet dich dafür.

Und du, der du Herr bist, sey gerecht gegen deinen Knecht, wann du Treue von ihm erwartest; sey vernünftig in deinen Be-

fehlen, wann du einen fertigen Gehorsam haben willst.

Es ist ein vernünftiger Geist in ihm; Schärfe und Strenge können Furcht zuwege bringen, aber niemals ihm Liebe abzwingen.

Vermische Gütigkeit mit Bestrafung, und Vernunft mit Herrschaft; so werden deine Erinnerungen in seinem Herzen Platz nehmen, und die Ausübung seiner Pflicht wird sein Vergnügen werden.

Er wird dir getreu dienen aus dem Beweggrund der Dankbarkeit: er wird dir freudig gehorchen, aus dem Grund der Liebe; und ermangele du hingegen nicht, seinen Fleiß und Treue gehöriger massen zu belohnen.

IV. Ab-

IV. Abschnit.

Obrigkeit und Unterthanen.

Du, o Günstling des Himmels, den die Menschenkinder, die dir gleich, zur höchsten Gewalt erhoben, und zum Regenten über sich gesetzet haben, betrachte den Zweck und die Wichtigkeit des dir von ihnen anvertrauten weit mehr, als die Würde und Höhe deines Standes.

Du bist mit Purpur gekleidet, und sitzest auf einem Thron; die Krone der Majestät umwindet deine Schläfe, das Scepter der Macht ist in deiner Hand; aber nicht für dich selbst wurden dir diese Ehrenzeichen gegeben, indem sie nicht zu deinem eigenen, sondern deines Königreichs Besten gemeynet sind.

Die Ehre eines Königs ist die Wolfahrt seines Volks; seine Macht und Herrschaft beruhet auf den Herzen seiner Unterthanen.

Das Gemüth eines grossen Fürsten wird erhöhet durch die Grösse seines Standes; er führet hohe Dinge im Schilde, und suchet

Geschäfte, die seiner Macht würdig und anständig sind.

Er beruffet die Weisen seines Königreichs zusammen, er gehet frey mit ihnen zu Rath, und höret ihrer aller Meynung an.

Er siehet sich unter seinem Volk mit unterscheidendem Verstande um; er entdecket die Geschicklichkeiten der Menschen, und brauchet sie nach ihren Verdiensten.

Seine obrigkeitliche Personen sind gerecht, seine hohe Bedienten sind weise, und der Günstling seines Busens hintergehet ihn nicht.

Er ist denen Künsten geneigt, und sie blühen; die Wissenschaften steigen und wachsen unter der Pflegung seiner Hand.

Er ergötzet sich mit denen Gelehrten und Sinnreichen; er entzündet in ihrer Brust Eifer, und der Glanz seines Königreichs wird durch ihre Arbeit erhöhet.

Den Geist des Kaufmanns, welcher sein Gewerb erweitert, die Erfahrenheit des Landmanns, welcher seine Länder bereichert, die Geschicklichkeit des Künstlers, die Entdeckungen des Gelehrten; alle diese beehret

LB Coburg

ehret er mit seiner Gunst, oder belohnet sie mit seiner Güte und Huld.

Er leget neue Pflanzstädte an, er bauet starke Schiffe, er öfnet Flüsse zur Bequemlichkeit; er machet Häfen zur Sicherheit; sein Volk hat einen Überfluß an Reichthum, und die Stärke seines Reiches nimmt zu.

Er verfasset seine Verordnungen mit Billigkeit und Weißheit; seine Unterthanen geniessen die Früchte ihrer Arbeit in Sicherheit; und ihre Glückseligkeit bestehet in Beobachtung des Gesetzes.

Seine Urtheile gründen sich auf Barmherzigkeit; aber in Abstrafung der Ubelthäter ist er genau und unpartheyisch.

Seine Ohren stehen den Klagen seiner Unterthanen offen; er hemmet die Hand ihrer Unterdrücker, und befreyet sie von ihrer Tyranney.

Sein Volk siehet ihn demnach an, als einen Vater, mit Ehrfurcht und Liebe; sie betrachten ihn als den Beschützer von allem was sie geniessen.

Ihre herzliche Zuneigung zu ihm, erzeuget in seiner Brust eine allgemeine Liebe zu

dem Volk: die Sicherheit ihrer Glückseligkeit ist der Vorwurf seiner Sorgfalt.

Kein Murren entstehet wider ihn in ihren Herzen; die Anschläge seiner Feinde setzen seinen Staat nicht in Gefahr.

Seine Unterthanen sind getreu, und standhaft in seiner Sache; sie stehen vor ihn wie eine ehrene Mauer; das Kriegsheer eines Tyrannen fliehet vor ihnen wie Spreu vor dem Winde.

Sicherheit und Friede beglücken die Wohnungen seines Volkes; Herrlichkeit und Stärke umgeben seinen Thron ewiglich.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Sechstes Buch,
handelnd
Von den gesellschaftlichen Pflichten.

1.	Abschnit	Gütigkeit.
2.	——	Gerechtigkeit.
3.	——	Gutthätigkeit.
4.	——	Dankbarkeit.
5.	——	Aufrichtigkeit.

I. Abschnit.

Gütigkeit.

Wann du deine Mängel betrachtest, wann du deine Unvollkommenheiten ansiehest; so erkenne, o Menschenkind! die Güte desjenigen, der dich mit Vernunft beehret, mit Sprache begabet, und dich in die Gesellschaft gesetzet, um wechselsweise Hülfe und Dienstgefälligkeiten zu empfangen und zu erweisen.

Deine Nahrung, deine Kleidung, deine bequeme Wohnung, deine Beschützung vor Schaden, deinen Genuß der Annehmlich- und Ergötzlichkeiten des Lebens; alle diese hast du der Beyhülfe anderer zu verdanken, und köntest sie nicht geniessen, als in dem Bande der Gesellschaft.

Es ist demnach deine Pflicht, ein Menschenfreund zu seyn, wie es dein Nutzen ist, daß der Mensch freundlich und liebreich gegen dir seye.

Wie die Rose von Natur einen süssen Geruch giebt, so bringet das Herz eines gütiggesinnten Menschen gute Werke herfür.

Er geniesset die Ruhe und Stille seiner eigenen Brust, und freuet sich über die Glückseligkeit und Wolfahrt seines Nächsten.

Er

Er gibt der Verläumdung kein Gehör, und die Fehler der Menschen thun ihm im Herzen weh.

Sein Verlangen ist gutes zu thun, und er suchet Gelegenheit darzu aus; wann er einen Unterdruckten erleichtert so erleichtert er sich selbst.

Wegen der Weite seines wolgesinnten Gemüths, schliesset er in seine Wünsche die Glückseligkeit aller Menschen; und aus Großmuth seines Herzens, bemühet er sich, sie zu befördern.

II. Abschnit

Gerechtigkeit.

Der Friede der Gesellschaft hanget ab von der Gerechtigkeit; die Glückseligkeit einzeler Personen von dem sichern Genuß aller ihrer Besitzungen.

Halte demnach die Begierden deines Herzens in denen Schranken der Mäßigung; laß die Hand der Gerechtigkeit sie zurecht weisen.

Wirf kein böses Auge auf die Güter deines Nächsten, laß alles, was ihm eigen, von deiner Berührung frey und heilig seyn.

Laß dich keine Versuchung locken, noch einige Reitzung dich erwecken, deine Hand zu seiner Lebensgefahr aufzuheben.

Schände seinen Namen nicht; gib kein falsch Zeugniß wider ihn.

Verleite seinen Knecht nicht, ihn zu betrügen oder zu verlassen, und das Weib seines Schoßes versuche ja nicht zur Sünde.

Es wird seinem Herzen ein Kummer seyn, welchen du nicht zu erleichtern vermagst; ein Schaden an seinem Leben, welchen keine Ersetzung gut machen kan.

In deinen Handlungen mit den Menschen seye unpartheyisch und gerecht; und thue ihnen, wie du wünschest, daß sie dir thun mögten.

Seye getreu in dem dir Anvertrauten, und betrüge den nicht, der sich auf dich verläßt: sey versichert, es ist ein geringeres Ubel in den Augen GOttes, zu stehlen, als zu verrathen.

Dränge nicht den Armen, und verkürze den Arbeiter nicht um seinen Lohn.

Wann du für Gewinn verkauffest, so höre was dein Gewissen sagt, undsey mit mässigem zufrieden: und gebrauche die Unwissenheit des Käufers nicht zu deinem Vortheil.

Bezahle deine Schulden, dann derjenige, welcher dir geborget, hat deiner Ehre getrauet;

trauet; ihm sein Gehöriges entziehen, ist so wol niederträchtig als ungerecht.

Zulezt, o Sohn der Gesellschaft, erforsche dein Herz, nimm das Gedächtniß zu Hülfe; und wenn du findest, daß du eines dieser Dinge übertreten hast, so betrübe und schäme dich; und thue schleunige Ersetzung nach deinem besten und äussersten Vermögen.

III. Abschnit.

Gutthätigkeit.

Glükselig ist der Mensch, der den Samen der Wolgewogenheit in seiner Brust gesäet hat; die Frucht davon wird Gutthätigkeit und Liebe seyn.

Aus der Quelle seines Herzens werden Flüsse der Güte entspringen, und die Ströhme werden zum Besten der Menschen überfliessen.

Er stehet den Armen in ihrem Kummer bey; er freuet sich, die Glükseligkeit aller Menschen zu befördern.

Er tadelt seinen Nächsten nicht, er glaubet nicht denen erdichteten Erzehlungen des Neides und der Boßheit, und er wiederholet auch ihre Verleumdungen nicht.

Er

Er vergibt den Menschen ihre Beleidigungen, er löschet sie aus seinem Gedächtniß; Rache und Boßheit haben keinen Platz in seinem Herzen.

Böses vergilt er nicht mit Bösem; er hasset auch selbsten seine Feinde nicht, sondern begegnet ihrer Unbilligkeit mit freundlicher Ermahnung.

Bekümmernis und Angst der Menschen erreget sein Mitleiden; er bemühet sich, das Gewicht ihres Unglüks zu erleichtern, und das Vergnügen eines glüklichen Fortgangs belohnet seine Arbeit.

Er besänftiget die Wuth, er dämpfet den Zank der Zornigen, und beuget dem Unheil des Streits und der Feindseligkeit vor.

Er befördert in seiner Nachbarschaft Friede und gutes Vernehmen, und seines Namens wird gedacht mit Ruhm und Segenswünschen.

IV. Ab-

IV. Abschnit.

Dankbarkeit.

Wie die Aeste eines Baums ihren Saft der Wurzel, woher er gekommen, wieder zuführen; wie ein Fluß seine Ströhme in die See ergiesset, woher er entstanden, so hat ein dankbarer Mensch sein Vergnügen, eine empfangene Wolthat zu erwiedern.

Er erkennet seine Verbindung mit Freude, er siehet seinen Wohlthäter an mit Liebe und Hochachtung.

Und wann er es nicht vergelten kan, so segnet er in seiner Brust das Andenken mit Zuneigung, er vergißt es sein Lebelang nicht.

Die Hand eines edelmüthigen und freygebigen Mannes gleichet dem Thau des Himmels, welcher auf die Früchte, Kraut und Blumen triefet: das Herz eines Undankbaren gleichet einer Wüsten von Sand, welche die fallende Regengüsse begierigst verschlucket, aber sie in ihrem Schoß begräbet, und nichts hervor bringet.

Beneide nicht deinen Gutthäter, und suche die erwiesene Wolthat nicht zu verhelen; dann obschon verbinden besser ist, als verbunden werden, obgleich die Handlung der Großmuth Bewunderung verdienet, so

rühret

rühret doch die Demuth der Dankbarkeit das Herz, und beydes ist angenehm vor GOtt und Menschen.

Aber nimm keine Gunst und Gefälligkeiten an von der Hand eines Hochmüthigen; denen Eigenliebigen und Geizigen seye nicht verbindlich: der eitle Ruhm des Hochmuths wird dich der Schande aussetzen, und die unersättliche Begierde des Geizes wird nimmer gestillet werden.

V. Abschnit.

Aufrichtigkeit.

O du, der du verliebt bist in die Schönheiten der Wahrheit, und dein Herz an die Einfalt ihrer Annehmlichkeiten gehänget, bleibe ihr getreu, und verlaß sie nicht; die Standhaftigkeit deiner Tugend wird dich mit Ehre krönen.

Die Zunge des Aufrichtigen hat ihre Wurzel in seinem Herzen: Heucheley und Betrug finden nicht statt in seinen Worten.

Er erröthet über die Falschheit und schämet sich; aber indem er die Wahrheit redet, hat er ein starres und unbewegliches Auge.

Er

Er behauptet als ein Mann die Würde seiner Person; die Künste der Gleißnerey sind ihm zu niederträchtig.

Er ist sich immer gleich; er ist niemals verlegen: er hat Herzhaftigkeit genug für die Wahrheit; aber zu lügen fürchtet er sich.

Er ist weit über die Niederträchtigkeit der Verstellung; die Worte seines Mundes sind die Gedanken seines Herzens.

Doch öfnet er mit Klugheit und Fürsichtigkeit seine Lippen; er sinnet auf das, was recht ist, und redet mit Bescheidenheit und Verstande.

Er rathet als ein Freund; er bestrafet mit Freymüthigkeit, und was er verspricht, das hält er gewiß.

Aber das Herz des Heuchlers ist verborgen in seiner Brust; er verkleidet seine Worte in den Schein der Wahrheit, weil in seinem Leben sein einziges Geschäft ist, nur zu betrügen.

Er lachet in Traurigkeit; er weinet in Freude; und aus denen Worten seines Mundes kan man nichts nehmen.

Er arbeitet im Dunkeln, wie ein Maulwurf, und bildet sich ein, sicher zu seyn; aber er fällt in das Licht hinein, und wird verrathen, und ausgesetzet mit Koth an seinem Haupt.

Er bringet seine Tage in einem beständigen Zwang zu; seine Zunge und sein Herz stehen in einem ewigen Streit.

Er bemühet sich um den Namen eines gerechten Mannes, und gefällt sich selbst in denen Gedanken seiner Verschlagenheit.

O Thor! o Thor! die Mühe, welche du dir gibst, zu verbergen, was du bist, ist weit grösser, als diejenige, welche dich zu dem machen würde, wofür du gerne angesehen seyn möchtest: und die Kinder der Weißheit werden über deine List spotten, wann mitten in der Sicherheit deine Larve abgezogen, und der Finger der Verspottung mit Hohn auf dich deuten wird.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Siebendes Buch,
handelnd
Von der Religion.

Religion.

Es ist nur ein GOtt, der Urheber, Schöpfer und Beherrscher der Welt, allmächtig, ewig und unbegreiflich.

Die Sonne ist nicht GOtt, ob sie gleich sein edelstes Bild ist, sie erleuchtet die Welt mit ihrer Klarheit, ihre Wärme gibt denen Gewächsen der Erde Leben, bewundere sie als ein Geschöpf und Werkzeug GOttes; aber verehre sie nicht.

Dem einigen allein, welcher der Höchste, Weiseste und Gütigste ist, gebühret Verehrung, Anbetung, Dank und Preiß.

Der die Himmel mit seiner Hand ausgedehnet; der mit seinem Finger den Lauf der Sterne umschrieben.

Der dem Meer Gränzen setzet, die es nicht überschreiten kan; und zu denen Sturmwinden saget, seyd stille und leget euch.

Der die Erde erschüttert, und die Völker zittern; der seine Blitze ausschiesset, und die Gottlosen werden bestürzet.

Der Welten herfür ruft durch das Wort seines Mundes; der mit seinem Arm schlägt, und sie versinken in das Nichts.

„ O verehre die Majestät des Allmächti-
„ gen, und versuche ihn nicht zum Zorn; da-
„ mit er dich nicht zerstöhre."

Die

Die Vorsehung GOttes gehet über alle seine Werke; er regieret und herrschet mit unendlicher Weißheit.

Er hat Gesetze verordnet zur Regierung der Welt; er hat sie wunderbarlich verschieden eingerichtet in allen Wesen; und ein jedes richtet sich von Natur nach seinem Willen.

In der Tiefe seines Verstandes erweget er alle Erkänntniß; die zukünftigen Geheimnisse liegen vor ihm eröfnet.

Die Gedanken deines Herzens liegen vor seinen Augen bloß; er weiß deine Entschlüsse, ehe sie gefaßt werden.

In Ansehung seiner Vorwissenheit ist nichts zufällig; in Ansehung seiner Vorsehung geschiehet nichts von ohngefähr.

Er ist wunderbar in allen seinen Wegen; seine Rathschläge sind unerforschlich; die Art und Weise seiner Erkantniß übersteiget deinen Begrif.

„Erweise demnach seiner Weißheit alle
„Ehre und Ehrfurcht; und beuge dich in
„demüthig- und unterthänigem Gehorsam
„vor seiner höchsten Regierung."

Der HErr ist gnädig und gütig; er hat die Welt in Barmherzigkeit und Liebe ererschaffen.

Seine Güte ist sichtbar in allen seinen Werken; er ist die Quelle der Fürtreflich-

keit, und der Mittelpunct der Vollkommenheit.

Die Geschöpfe seiner Hände bezeugen seine Güte, und alles, was sie besitzen und geniessen, verkündiget seinen Ruhm: er kleidet sie mit Schönheit, er erhält sie mit Nahrung, er unterhält sie mit Vergnügen von Geschlecht zu Geschlecht.

Heben wir unsere Augen auf zu denen Himmeln, so scheinet seine Herrlichkeit herfür.

Werfen wir sie auf die Erde herunter, so ist sie voll seiner Güte; die Hügel und Thäler freuen sich und singen; die Felder, Flüsse und Wälder erthönen von seinem Preiß.

Aber dich, o Mensch! hat er mit sonderbarer Gunst angesehen und unterschieden, und deinen Stand über alle Creaturen erhoben.

Er hat dich mit Vernunft begabet, deine Herrschaft zu behaupten; er hat dich mit der Sprache ausgerüstet, um aus der Gesellschaft Nutzen zu ziehen; und dein Gemüth erhöhet mit denen Kräften der Nachsinnung, seine unnachahmliche Vollkommenheiten zu betrachten und zu verehren.

Und in denen Gesetzen hat er als eine Regel deines Lebens geordnet, (so gütig hat er deine Pflicht deiner Natur gemäß eingerichtet) daß Gehorsam gegen seine Gebote deine Glükseligkeit ist.

„ O prei-

„ O preise seine Güte mit Dankliedern!
„ und denke in der Stille denen Wundern
„ seiner Liebe nach; laß dein Herz überfliessen
„ mit Dankbarkeit und Erkäntlichkeit;
„ laß die Sprache deiner Lippen ihn preisen
„ und anbeten; laß die Handlungen deines
„ Lebens deine Liebe zu seinem Gesez bezeigen."

Der HErr ist gerecht und billig, und wird die Erde mit Gerechtigkeit und Wahrheit richten.

Hat er seine Gesetze in Güte und Barmherzigkeit aufgerichtet, und wird er nicht die Übertreter derselben strafen?

O denke nicht, du kühner Mensch! weil deine Strafe aufgeschoben wird, daß der Arm des HERRN geschwächet ist, und schmeichle dir nicht mit der Hofnung, daß er deine Thaten übersehe.

Sein Auge durchdringet die Heimlichkeiten eines jeden Herzens, und er behält sie in ewigem Andenken: er siehet nicht die Personen oder die Stände der Menschen an.

Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Weise und Unweise werden, wann die Seele die beschwerlichen Fesseln dieses sterblichen Lebens abgeschüttelt hat, von dem Ausspruch GOttes eine gerechte und ewige Vergeltung nach ihren Werken gleichling empfangen.

Alsdann wird der Gottlose zittern, und erschrecken; aber das Herz des Gerechten wird sich über sein Urtheil erfreuen.

„ O fürchte demnach den HErrn alle
„ die Tage deines Lebens, und wandele in
„ denen Wegen, welche er dir eröfnet hat.
„ Laß Klugheit dich ermahnen; laß Mäßig-
„ keit dich zurükhalten; laß Gerechtigkeit dich
„ bey der Hand führen, Geneigtheit dein
„ Gemüth erwärmen, und Dankbarkeit ge-
„ gen den Himmel dir Gottseligkeit einflöß-
„ sen: diese werden dich glükselig machen in
„ deinem gegenwärtigen Stande, und dich
„ bringen zu denen Wohnungen der ewigen
„ Glükseligkeit in dem Paradies GOttes.“

Dieses ist die wahre Haushaltung und Verfassung des menschlichen Lebens.

Ver-

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Zweyter Theil,

Ubersezt aus einer Indianischen Handschrift, welche man kurz nach der Urhandschrift des ersten Theils gefunden, und von der nemlichen Hand geschrieben;

In

Einem zweyten Brief von einem Englischen Herrn in China an den Grafen von ***

An den Hochgebohrnen
Grafen von ***

Peking, den 10. Jan. 1750.

Mylord!

Nicht einen Monat nach Uberschickung der unternommenen Ubersetzung einer Morgenländischen Sitten-Lehre, die hiesiger Orten so berühmt, kam uns zum grösten Vergnügen und Wunder zur Hand ein Manuscript von eben der Grösse, dessen Alterthum, Buchstaben, und andere innere Kennzeichen ausweisen, daß es von dem nemlichen Urheber verfertiget worden; welches, indem es uns zugleich gezeiget, was an demjenigen gefehlet, das wir zuvor für einen vollständigen Lehr-Begrif gehalten, den Mangel glüklichst ersetzet hat.

Ich konte nicht ruhen, nachdem ich den Anfang damit gemacht, ohne mir die angenehme Mühe einer Ubersetzung zu geben; noch, da ich es zu Stande gebracht, ohne mir die Ehre zu geben, sie Ihnen zu übersenden. Ich brauche Denenselben nicht zu sa-

zu sagen, daß die nachdrükliche Gedanken, die hohe Schreibart, und viele andere Umstände beweisen, daß es von eben der geschikten Hand herkomme, welche das andere entworfen: der Inhalt davon bekräftiget es noch weiter.

Wann ich mir nicht schmeichelte, daß Sie, Mylord! dem ersten Theil die Ehre ihres Beyfalls gegönnet, so würde ich mir nicht so ernstlich angelegen seyn lassen, diesen hiernächst auszufertigen: da ich aber den Werth des Werks, und Dero durchdringenden Verstand weiß, so würde es lächerlich seyn, desfals einen Zweifel zu hegen

Ich bin

Mylord!

Dero ꝛc.

Verfassung
Des Menschlichen Lebens
Zweyter Theil.
Erstes Buch,
handelnd
Von dem Menschen, in so ferne man ihn überhaupt betrachtet.

1. Abschnit. Von der Bildung und dem Gebäude des Menschen.

2. —— Von dem Nutzen der Sinnen.

3. —— Von der Seele des Menschen, ihrem Ursprunge und Eigenschaften.

4. —— Von dem Zeitlauf und Nutzen des menschlichen Lebens.

I. Abschnit.

Von der Bildung und Einrichtung des Menschen.

Mögtest du gern, so schwach und unwissend du auch bist, o Mensch, und so demüthig du auch seyn soltest, o Kind des Staubs, deine Gedanken zur unendlichen Weißheit erheben? mögtest du gerne die Allmacht dir vor Augen geleget sehen, so betrachte deine eigene Bildung.

Erstaunlich und wunderbarlich bist du gemacht: preise demnach deinen Schöpfer mit Ehrfurcht und freue dich vor ihm mit Ehrerbietigkeit.

Warum bist du allein von allen Geschöpfen aufrecht geschaffen worden, als daß du seine Werke beschauen soltest? Warum solst du sie beschauen, als daß du sie bewundern mögtest? und warum sie bewundern, als daß du ihren und deinen Schöpfer verehren mögest?

Warum ist dir allein das Bewußtseyn anvertrauet worden; und von wannen ist es dir zugekommen!

Fleisch kan nicht denken, noch Gebeine Vernunft-Schlüsse machen: Der Löwe weiß nicht, daß ihn die Würmer verzehren werden:

den: Der Ochs begreift nicht, daß er zur Schlachtbank gemästet wird.

Es ist dir etwas zugegeben worden, das ganz verschieden ist, von dem, was du siehest; es belebet etwas deinen Tohn, welches höher ist, als alle die Vorwürfe deiner Sinnen. Besiehe! was ist es?

Dein Leib bleibet vollkommen, auch nach dem es weggeflogen; mithin ist es kein Theil desselbigen: es ist unkörperlich; mithin ist es ewig: es hat Freyheit zu handeln, mithin kan und muß es für seine Handlungen Rechenschaft geben.

Weiß ein Esel den Nutzen des Futters da er mit seinen Zähnen das Gras abpflücket? oder stehet der Crocodil aufrecht, obschon sein Rucken-Bein eben so gerad ist als das Deinige?

GOtt hat dich gebildet, wie er diese gebildet: nach ihnen allen wurdest du erschaffen: der Vorzug und die Oberherrschaft wurde dir über alle gegeben; und sein eigener Hauch hat dir ein verständliches Wesen mitgetheilet.

Erkenne demnach dich selbst, als die Zierde seiner Schöpfung; die Kette, welche die Gottheit und Materie vereiniget: siehe selbst einen Theil von GOtt in dir: Betrachte deine eigene Würdigkeit; und laß dich nicht zu Ubel oder Niederträchtigkeit verleiten.

Wer

Wer hat Schrecken in den Schwanz der Schlange gepflanzet? wer hat den Halß des Pferdes so wild gemacht? eben derjenige, der dich gelehret, jene unter deine Füße zu treten, und diese nach deinen Absichten zu bändigen.

II. Abschnit.

Von dem Gebrauch der Sinnen.

Rühme dich nicht deines Leibes, weil er zu erst gebildet worden; noch deines Gehirns, weil deine Seele darinnen ihren Sitz hat. Ist nicht der Herr des Hauses mehr zu ehren als die Mauern seines Gebäudes?

Der Boden muß vorher zubereitet werden, ehe man Korn pflanzen kan: der Töpfer muß seinen Ofen bauen, ehe er sein Porcellain machen kan.

Wie der Odem des Himmels zu denen Wassern der Tiefe spricht, diesen Weg sollen eure Wellen gehen und keinen andern; so hoch und nicht höher soll ihre Wuth steigen; so laß deinen Geist, o Mensch wirken, und dein Fleisch regieren, und dessen Unbändigkeit Einhalt thun.

Deine

Deine Seele ist der Monarche deines Körpers: Laß seine Unterthanen sich nicht wieder ihn empören.

Dein Leib ist wie die Erdkugel; deine Beine sind die Säulen, die ihn unterstützen.

Wie das Meer der Ursprung ist der Quellen, deren Wasser sich durch die Flüsse wieder in seinen Busem ergiessen; so fliesset dein Leben aus dem Herzen herfür, und so kehret es wieder zu seiner vorigen Stelle.

Behalten nicht beyde einen steten Lauf? siehe der nemliche GOtt hat sie geordnet.

Ist nicht deine Nase ein Canal für wolriechende Dinge? dein Mund ein Weg für wolriechende Speisen? doch wisse, daß wann man zulang an liebliche Sachen riechet, sie das Haupt beschweren; und daß niedliche Speisen den Appetit verderben; dem sie schmeicheln.

Sind nicht deine Augen die Wache, die dich bewachet? wie oft aber sind sie untüchtig, die Wahrheit von dem Irrthum zu unterscheiden.

Halte deine Seele in der Mässigung; lehre deinen Geist auf sein Bestes merken; so werden diese seine Diener dir allezeit Hülfsmittel zur Wahrheit seyn.

Ist deine Hand nicht ein Wunder? ist in der ganzen Schöpfung ihr etwas gleich? warum ist sie dir gegeben worden, als daß du

sie ausstrecken möchtest zur Hülfe deines Bruders?

Warum bist du allein von allen lebendigen Dingen fähig schamroth zu werden? Die Welt wird deine Scham auf deinem Angesicht lesen; dannenhero thue nichts, daß dir Scham und Schande zuziehet.

Warum benehmen Furcht und Bestürzung deinem Angesichte seinen röthlichen Glanz? Meide Schuld, so wirst du gewahr werden, daß dir die Furcht nicht beykömt; daß Erschrockenheit etwas unanständiges seye.

Warum sprechen Schatten zu dir allein in denen Gesichten deines Bettes? achte darauf; dann wisse, daß auch Träume von oben her kommen.

Du, o Mensch! allein kanst reden; wundere dich über dein herrliches Vorrecht; und bezahle demjenigen, der dich damit beschenket, ein vernünftiges und gefälliges Lob: Lehre deine Kinder Weißheit, und unterrichte deine Abkömmlinge in der Gottseligkeit.

III. Abschnit.

Die Seele des Menschen, ihr Ursprung und Eigenschaften.

Die Güter deines äusserlichen Theils, o Mensch! sind Gesundheit, Munterkeit und Maße: das gröste von diesen ist Gesundheit: Was Gesundheit dem Leibe ist, das ist Ehrbarkeit und Tugend der Seele.

Daß du eine Seele hast, ist von allem, was du weist, das Gewisseste; von allen Wahrheiten dir am deutlichsten: Sey sanftmüthig; sey dankbar dafür. Suche sie nicht vollkommlich zu erkennen; dann sie ist unerforschlich.

Denken, Verstehen, Schliessen, Wollen; alle diese nenne nicht die Seele: sie sind Handlungen derselben; aber nicht ihr Wesen.

Erhebe sie nicht zu hoch, daß du nicht verachtest werdest: Sey nicht denen gleich, welche, indem sie hinauf klettern, fallen; erniedrige sie auch nicht unter unvernünftige Thiere; und sey nicht ähnlich Pferden und Mauleseln, welche keinen Verstand haben.

Trachte sie zu erforschen durch ihre Fähigkeiten, und zu erkennen durch ihre Kräfte; es sind ihrer mehr an der Zahl, als

Haare auf deinem Haupt: die Sterne des Himmels sind nicht gegen sie zu rechnen.

Denke nicht wie die Araber, daß eine Seele unter alle Menschen zertheilet seye; und glaube nicht mit denen Egyptiern, daß ein jeder Mensch viele habe: wisse, daß wie du nur ein Herz, so auch nur eine Seele habest.

Machet nicht die Sonne den Leimen hart? machet sie nicht auch das Wachs weich? Wie es eine Sonne ist, die beydes wirket; eben so ist es auch eine Seele, die wieder einander laufende Dinge will.

Wie der Mond seine Natur behält, obgleich Finsterniß sich vor ihme ausspreitet, wie ein Vorhang; so bleibet die Seele vollkommen, auch selbst in dem Busem des Narren.

Sie ist unsterblich; sie ist unveränderlich; sie ist gleich in allen: Gesundheit macht sie ihre Lieblichkeit zeigen, und Fleiß salbet sie mit dem Oel der Weißheit.

Ob sie schon nach dir leben soll, so denke nicht, daß sie vor dir gebohren war; sie ist geschaffen worden mit deinem Fleisch und gebildet mit deinem Hirn.

Die Gerechtigkeit konte sie dir nicht durch Tugenden erhöhet geben, noch die Barmherzigkeit sie dir durch Laster verdorben zukommen lassen. Diese müssen dein seyn, und du must sie verantworten.

Meyne nicht, daß dich der Tod vor der Untersuchung schützen kan: denke nicht, daß dich Verwesung vor der Erforschung verbergen kan. Derjenige, welcher dich aus, du weist nicht was, gebildet hat, kan er dich nicht wieder aus, du weist nicht was, auferwecken?

Weiß nicht der Hahn die Stunde der Mitternacht? erhebet er nicht seine Stimme, dir zu sagen, daß es Morgen sey? Kennet nicht ein Hund die Fußtapfen seines Herrn? und fliehet nicht die verwundete Ziege zu dem Kraut, das sie heilet? doch wann diese sterben, so kehret ihr Geist wieder in den Staub: deiner allein bleibet leben.

Mißgönne diesen nicht ihre Sinnen, weil sie geschwinder und schärfer sind, als deine eigene; lerne, daß der Vortheil nicht in Besitzung guter Dinge bestehet, sondern in der Erkäntniß, sie recht zu gebrauchen.

Hättest du das Ohr des Hirsches, oder wären deine Augen so scharf und durchdringend, als des Adlers; gliechest du dem Spurhund an Geruch; oder könte dir der Affe seinen Geschmack geben; oder die Schildkröte ihr Gefühl: was würde dir doch alles nützen ohne Vernunft? vergehen nicht alle diese, wie ihres gleichen?

Besitzet eines von ihnen die Gabe zu reden? kan eines zu dir sagen: aus der Ursach hab ich diß gethan?

Die Lippen eines Weisen sind wie die Thüren eines Cabinets; kaum werden sie geöfnet, so siehest du gleich Schätze in Menge.

Gleich Bäumen von Gold in silbernen Betten sind weise Sprüche, die zur gehörigen Zeit ausgesprochen werden.

Kanst du zu grosse Gedanken von deiner Seele haben? oder kan zuviel zu ihrem Lobe gesagt werden? sie ist das Bild desjenigen, der sie gab.

Denke immer an ihre Würde; vergiß nicht was für ein grosses Talent dir anvertrauet worden.

Was Gutes thun kan, das kan auch Böses thun: siehe zu, daß du ihren Lauf nach der Tugend richtest.

Denke nicht, daß du sie in der Menge des Volks verliehren könnest; meyne nicht, daß du sie in deinem Kämmerlein begraben könnest: Wirken ist ihr Vergnügen, und sie wird sich nicht davon abhalten lassen.

Sie ist in beständiger Bewegung; sie unterstehet alles; ihre Wirksamkeit läßt sich nicht hemmen: ist es an dem äussersten Theil der Erden; so will sie es haben: ist es über den Sternen; so wird ihr Auge es doch entdecken.

Nachfor-

Nachforschung ist ihr Vergnügen: wie einer, der durch brennenden Sand ziehet, um frisch Wasser zu suchen; so ist die Seele, die nach Wissenschaft dürstet.

Bewahre sie, dann sie ist verwegen; halte sie zurück, dann sie ist unordentlich; halte sie in der Zucht, dann sie weichet gern aus den Schranken: sie gibt mehr nach als Wasser; sie ist biegsamer als Wachs; nachgiebiger als Luft: ist demnach etwas, das sie binden kan?

Wie ein Schwerd in der Hand eines Rasenden, eben so ist die Seele demjenigen, dem es an Verstande fehlet.

Der Endzwek ihres Nachforschens ist Wahrheit; ihre Mittel sie zu entdecken, sind Vernunft und Erfahrung: aber sind diese nicht schwach, ungewiß und betrüglich? wie soll sie dann dazu gelangen?

Allgemeine Beypflichtung ist kein Beweiß der Wahrheit; dann die meisten Menschen sind unwissend.

Die Einsicht deiner selbst; die Erkäntniß desjenigen, der dich erschaffen; die Uberzeugung von dem Dienst, den du ihm schuldig bist; sind diese nicht klar vor dir? und siehe, was brauchet der Mensch mehr zu wissen?

IV. Abschnit.

Von dem Zeitlauf und Nutzen des menschlichen Lebens.

Was die Morgenröthe der Lerche; was der Schatte des Abends der Eule; was der Honig der Biene, oder das Aaß dem Geyer ist, eben das ist das Leben dem Herzen des Menschen.

Ob es gleich hellglänzend, so verblendet es nicht; ob es gleich dunkel, so mißfällt es nicht; ob es schon süß, so erwecket es keinen Eckel; ist es gleich verdorben, so hindert und macht es doch nichts; doch wer weiß seinen wahren Werth?

Lerne das Leben gehöriger massen schätzen; alsdann bist du nahe bey dem Gipfel der Weißheit.

Denke nicht, wie die Thoren, daß nichts schätzbarer seye, und glaube nicht mit denen vermeynten Weisen, daß du es verachten sollest; liebe es nicht um seiner selbst willen; sondern wegen des Nutzens, den es andern schaffen kan.

Gold kan es dir nicht erkaufen, und Gruben von Diamant können dir den Augenblick, den du nun davon verlohren hast, nicht wieder zurück bringen; wende die nachfolgenden zur Tugend an.

Sage

Sage nicht, es wäre besser, wann du nicht wärest gebohren worden; oder wann du gebohren, daß es besser wäre, frühzeitig zu sterben: Erkühne dich auch nicht deinen Schöpfer zu fragen: was wäre es übels gewesen, wann ich nicht da wäre? das Gute stehet in deiner Macht; der Mangel des Guten ist Übel; und wann deine Frage gerecht und billig ist, siehe! so verdammet sie dich.

Würde der Fisch die Lokspeise verschlingen, wann er wüßte, daß ein Angel darinn verborgen läge? würde ein Löw in das Netz gehen, wann er sähe, daß es für ihn bereitet wäre? so würde auch die Seele nicht in dieser irrdischen Hütte zu Grunde gehen, wann der Mensch zu leben wünschete; und ein barmherziger GOtt würde ihn nicht erschaffen haben: erkenne hieraus, daß du hernach leben wirst.

Wie der Vogel, welcher unversehens in den Kefich eingeschlossen wird, doch sein Fleisch nicht an seinen Seiten aufritzet; so bemühe du dich auch nicht vergeblich, dem Stande, worinn du bist, zu entlauffen; sondern wisse, daß er dir als dein Loos zu erkannt worden, und seye damit zufrieden.

Obgleich seine Wege uneben und rauh, so sind sie doch nicht alle und ganz mühselig: Schicke dich in alles; und wo dem Anschein

nach das geringste Ubel zu befahren, da besorge die gröste Gefahr.

Wann dein Bett nur Stroh ist, so schläfest du in Sicherheit; aber wann du auf Rosen liegest, so hüte dich für Dornen.

Ein guter Tod ist besser, als ein schlimmes Leben; trachte demnach so lange zu leben, als du sollest, und nicht so lang als du kanst: alldieweil dein Leben anderen mehr nutzet als dein Tod, ist es deine Pflicht, es zu erhalten.

Klage nicht mit denen Thoren über die Kürze der Zeit: bedenke, daß mit deinen Tagen dein Kummer verkürzet wird.

Nimm einmal von deiner Lebenszeit die unnütze Theile weg; und was bleibt übrig? ziehe ab die Zeit deiner Kindheit, die zweyte Kindheit, das Alter, deinen Schlaf, deine Gedankenläre Stunden, deine kranken Tage, und selbsten in der Fülle der Jahren, wie wenig Zeit kanst du wahrhaftig rechnen?

Derjenige, der dir das Leben als ein Gut und Segen ertheilet, hat es verkürzet, um es desto mehr dazu zu machen: wozu würde dir ein länger Leben gedienet haben? wünschest du eine Gelegenheit zu mehrern Lastern gehabt zu haben?

Was das Gute betrift, wird nicht derjenige, der es in eine Spanne eingeschränket, mit denen Früchten desselben zufrieden seyn?

Zu

Zu was Ende, o mühseliger Mensch! möchtest du gerne länger leben? Athem zu schöpfen, zu essen, die Welt zu sehen? alles diß hast du schon oft gethan; eine allzuofte Wiederholung ist sie nicht verdrießlich? oder ist sie nicht überflüßig?

Möchtest du gern in Weißheit und Tugend zunehmen? ach leider! was wirst du wissen? oder wer wird dich lehren? du wendest das Wenige, so du hast, übel an; unterstehe dich demnach nicht, zu klagen, daß dir nicht mehr gegeben worden.

Murre nicht über den Mangel der Erkäntniß, sie muß in dem Grabe mit dir vergehen: seye hier ehrbar und tugendhaft; so wirst du hiernächst weise seyn.

Sage nicht zu der Krähe: warum wirst du siebenmal älter als dein Herr? oder zu dem jungen Reh: warum sollen deine Augen meine Nachkommen bis auf hundert Geschlechte sehen? sind diese mit dir zu vergleichen in dem Mißbrauch des Lebens? sind sie üppig? sind sie grausam? sind sie undankbar? Lerne vielmehr von ihnen, daß Unschuld des Lebens, und Einfalt der Sitten der Weg zu einem guten Alter sind.

Weist du das Leben besser anzuwenden als diese, so mag dir weniger davon genügen.

Der Mensch erkühnet sich, die Welt in Sclaverey zu setzen, da er doch weiß, daß er seine Tyranney nur einen Augenblik geniessen werde; was würde er nicht unterfangen, wann er unsterblich wäre?

Du hast Leben zur Genüge; aber du bedenkst es nicht: du hast keinen Mangel daran, o Mensch! sondern du bist ein Verschwender: du wirfst es leichsinnig dahin, als wann du mehr als genug hättest; und doch ist es dir leid, daß du es nicht wieder bekommest.

Wisse, daß nicht Uberfluß reich mache, sondern Häuslichkeit. Der Weise lebt von seiner ersten Zeit an immer fort: der Thor aber fängt allezeit erst an zu leben.

Strebe nicht zuerst nach dem Reichthum, in der Meynung und Absicht, ihn hernach zu geniessen: Wer den gegenwärtigen Augenblik versäumet, der verscherzet alle, so er hat: Wie der Pfeil durch das Herz fähret, ehe der Kriegsmann wahrgenommen, daß er komt; so wird ihm das Leben entzogen werden, ehe er weiß, daß er es hat.

Was ist dann das Leben, daß der Mensch darnach verlangen solte? was der Athem, daß er ihn begehren solte?

Ist es nicht eine betrügliche Schaubühne und Blendwerk? eine Reihe von wiedrigen Zufällen; eine Folge von Ubeln, so auf allen

len Seiten an einander hangen; in dem Anfang ist es Unwissenheit, in seiner Mitten Mühe, und das Ende davon ist Sorge und Kummer.

Wie eine Welle die andere schlägt, bis beyde von der ihnen hinten nachfolgenden verschlungen werden; so folgt ein Ubel auf das andere in dem menschlichen Leben; das grössere und gegenwärtige verschlinget das geringere und vergangene: Unsere Schrecken sind wahrhaftige Ubel; unsere Erwartung siehet für sich auf Unwahrscheinlichkeiten.

Thoren! die sich fürchten als Sterbliche; und verlangen als Unsterbliche!

Welchen Theil der Lebenszeit solten wir uns wohl übrig zu bleiben wünschen? ist es die Jugend? können wir Ausschweifung, Ausgelassenheit und Verwegenheit lieben? Ist es das Alter? so möchten wir dann gern mit Schwachheiten und Gebrechen beladen seyn?

Man sagt, graue Haare bringen Ehrerbietigkeit, und Länge der Tage sey eine Ehre. Tugend kan die Blüthe der Jugend angesehen machen, und ohne sie ziehet das Alter der Seele mehr Runzeln zu, als der Stirne.

Ehret man das Alter, weil es die Uppigkeit hasset? mit was für recht geschiehet das? da nicht das Alter die Lustbarkeit, sondern die Lustbarkeit das Alter verachtet.

Sey tugendhaft während deiner Jugend, so wird dein Alter geehret seyn.

Verfas-

Verfassung des Menschlichen Lebens Zweyter Theil.

Zweytes Buch,

handelnd

Von dem Menschen,

wie er in Ansehung seiner Schwachheiten und ihrer Würkungen zu betrachten sey.

1. Abschnit Eitelkeit.
2. ——— Unbeständigkeit.
3. ——— Schwachheit.
4. ——— Unhinlänglichkeit der Erkäntniß.
5. ——— Elend.
6. ——— Urtheil.
7. ——— Einbildung.

I. Abschnit.

Eitelkeit.

Unbeständigkeit ist mächtig in dem Herzen der Menschen; Unmässigkeit lenket es wohin sie will; Zaghaftigkeit nimmt einen grossen Theil desselben ein; und Furcht rufet aus: siehe ich bin Meister darinnen; aber Eitelkeit und Ehrsucht gehet über sie alle.

Weine demnach nicht über die Mühseligkeiten des menschlichen Zustandes; lache vielmehr über seine Thorheiten. In den Händen eines der Eitelkeit ergebenen Menschen ist das Leben nur der Schatten eines Traums.

Ein Held, der berühmteste von allen menschlichen Namen, was ist er anders, als die Blase dieser Schwachheit? die Welt ist unbeständig und undankbar; warum solte ein Weiser sich für Thoren in Gefahr setzen?

Der Mensch, der seine gegenwärtige Umstände verwahrloset, um zu überlegen, wie er sich betragen will, wann er grösser wird, nähret sich mit Wind, alldieweil sein Brod von andern gegessen wird.

Handle, wie es dir in deinem gegenwärtigen Stande geziemet; so wird dein Angesicht in einem höhern nicht beschämet werden.

Was

Was verblendet das Auge, oder was verbirgt das Herz eines Menschen vor ihm selbst, wie eitele Einbildung? siehe! wann du dich selbst nicht siehest, so erkennen dich andere am deutlichsten.

Wie eine Tulipan, welche prächtig ist ohne Geruch, schön ohne Nutzen; so ist der Mensch, welcher sich hoch erhebet, und keine Verdienste hat.

Das Herz der eitlen Menschen ist unruhig, alldieweil es vergnügt scheinet; sein Kummer ist grösser als sein Vergnügen.

Seine Betrübniß kan nicht ruhen mit seinen Gebeinen; das Grab ist nicht tief genug, sie zu verbergen; seine Gedanken erstrecken sich über sein Leben; er suchet, auch wann er von hinnen gegangen ist, noch gelobet zu werden; aber wer es ihm verspricht, der betrüget ihn.

Wie der Mann, der seine Frau verpflichtet, eine Wittwe zu bleiben, daß sie seine Seele nicht beunruhige; so ist derjenige, welcher hoffet, daß Lob unter der Erde zu seinen Ohren kommen, oder sein Herz in seinem Todtenkleid erfreuen werde.

Thue gutes, alldieweil du lebest; aber achte nicht, was davon gesaget wird: begnüge dich Lob zu verdienen; so werden sich deine Nachkommen freuen, es zu hören.

Wie der Sommervogel, welcher seine eigene Farben nicht siehet; wie der Jasmin, welcher den Geruch, den er von sich gibt, nicht gewahr wird; so ist der Mensch, welcher prächtig einher gehet, und andere darauf acht geben heisset.

Wozu dienet, sagt er, mein güldenes Kleid; wozu dienet mein mit niedlichen Speisen gefüllter Tisch, wenn kein Auge darauf schauet? wann die Welt es nicht weiß? Gib dein Kleid dem Nackenden, und deine Speise dem Hungerigen; so wirst du gelobet werden, und empfinden, daß du es verdienest.

Warum schmeichelst du jedermann mit nichts bedeutenden Worten? du weist, daß wann sie dir wieder zurük gegeben werden, du nicht darauf achtest. Er weiß, daß er dir Lügen vorsaget, doch weiß er auch, daß du ihm dafür danken werdest. Rede in Aufrichtigkeit, so wirst du hören mit Erbauung und Nutzen.

Der Ruhmsüchtige redet gern von sich selbst; aber er siehet nicht, daß andere ungern von ihm hören.

Wann er etwas ruhmwürdiges gethan; wann er das besitzet, was bewunderns werth, so ist seine Freude, es auszuposaunen; sein hochmüthiges Bestreben ist, es erzehlen hören: das Verlangen eines solchen Menschen

ist

ist wieder sich selbsten. Die Leute sagen nicht: siehe, er hat es gethan, oder siehe, er besitzet es; sondern sie sagen, merke, wie stolz er deswegen ist.

Das Herz des Menschen kan nicht auf einmal auf viele Dinge acht geben: derjenige, der seine Seele auf Schein richtet, verliehret das Wesen; er jaget Blasen nach, welche in ihrer Flucht zerspringen; alldieweil er mit Füssen tritt, was ihm Ehre bringen würde.

II. Abschnit

Unbeständigkeit.

Die Natur treibet dich zur Unbeständigkeit, o Mensch! dannenhero stehe allezeit dargegen auf deiner Hut.

Du bist von Mutterleibe an veränderlich und wankelmüthig; von den Lenden deines Vaters ererbest du Unbeständigkeit: wie solt du demnach fest seyn?

Diejenigen, welche dir einen Leib gegeben, haben ihn mit Schwachheit beleget; aber der, so dir eine Seele gegeben, hat dich mit Herzhaftigkeit ausgerüstet: brauche sie,

so bist du weise; sey weise, so bist du glükselig.

Laßt denjenigen, der gutes thut, sich hüten, wie er sich dessen rühme; dann es komt selten aus seinem eigenen Triebe und Willen her.

Rühret es nicht her von einem äusserlichen Antrieb; ist es nicht entsprungen aus Ungewißheit? verursachet durch einen Zufall, und etwas anders zuzuschreiben? Diesem demnach, und dem blosen Zufall gebühret das Lob.

Hüte dich für Unschlüßigkeit in dem Vorhaben deiner Handlungen; hüte dich für Unbeständigkeit in der Ausführung; so wirst du über zwey grosse Fehler deiner Natur siegen.

Was ist der Vernunft ein grösserer Schimpf, als wieder einander laufende Sachen zu verrichten? was kan die Neigung zu diesem hemmen, als Standhaftigkeit des Gemüths.

Der Unbeständige fühlet, daß er ändert; aber er weiß nicht warum: er siehet, daß er sich selbsten entgehet; aber er merket nicht wie: Sey du unveränderlich in dem, was recht ist; so werden dir die Leute trauen.

Richte deine Handlungen nach gewissen Grundsätzen ein; und siehe, daß du immer denenselben gemäß handelst.

Zuerst

Zuerst laß dir angelegen seyn, daß deine Grundsätze richtig sind, und wann du dessen versichert bist, so bleibe unbeweglich dabey.

So werden deine Leidenschaften nicht über dich herrschen; so wird deine Beständigkeit dir versichern das Gute, so du besitzest; und Unglük von deiner Thüre abwenden: Angst und Fehlschlag werden deinen Thoren fremd seyn.

Argwohne in niemand etwas böses, bis du es siehest; wann du es siehest, so vergiß es nicht.

Wer ein Feind gewesen ist, kan kein Freund seyn; dann der Mensch bessert seine Fehler nicht.

Wie solten die Handlungen desjenigen recht seyn, der keine Lebensregel hat? nichts kan gerecht seyn, was nicht von der Vernunft herrühret.

Der Unbeständige hat keinen Frieden in seiner Seele; noch kan jemand ruhig seyn, mit dem er sich einläßt.

Sein Leben ist ungleich; seine Bewegungen unordentlich; seine Seele verändert sich, wie das Wetter.

Heute liebt er dich, morgen verabscheuet er dich; und warum? er selbst weiß nicht, warum er geliebet, oder warum er nun hasset.

Heute ist er ein Tyran; morgen ist er demüthiger als dein Knecht; und warum? derjenige, welcher vermessen ist ohne Gewalt, wird knechtisch seyn, wo Unterwürfigkeit nicht nöthig ist.

Heute ist er verschwenderisch; morgen gönt er seinem Munde nicht den Bissen, den er essen solte: so stehet es mit demjenigen, der sich nicht zu mässigen weiß.

Wer soll von dem Thier Cameleon sagen, es ist schwarz, da den Augenblik hernach die Grüne des Grases es überziehet?

Wer soll von dem Unbeständigen sagen, er ist freudig, da sein nächster Athem mit seufzen wird ausgelassen werden?

Was ist das Leben eines solchen Menschen anders, als ein Traumbild? an dem Morgen stehet er voller Glükseligkeit auf; am Mittag wird er gepeinigt: diese Stunde ist er ein Gott, die nächste geringer als ein Wurm; einen Augenblik lachet er, den andern weinet er; jezt will er, den Augenblik darauf will er nicht; und den andern weiß er nicht, ob er will, oder nicht will.

Doch hat weder Ruhe noch Schmerzen sich bey ihm fest gesetzet; noch ist er grösser oder geringer geworden; noch hat er Ursach gehabt zum Lachen, noch Anlaß zu seiner Betrübniß: weswegen keines in ihm anhalten wird.

Die

Die Glükseligkeit des Unbeständigen gleichet einem Pallast, der auf dem flachen Sand gebauet; das Blasen des Windes nimt ihren Grund weg, was wunder dann, daß sie fällt?

Aber was ist das für eine erhabene Gestalt, welche ihren ebenen und ununterbrochenen Lauf hieher richtet? deren Fuß auf der Erde, deren Haupt über denen Wolken ist?

Auf der Stirne dieses Menschen sitzet Majestät; ein geseztes Wesen zeiget sich an seinem Gang; und in seinem Herzen herrschet Ruhe.

Obgleich Hinternisse in den Weg kommen, so würdiget er nicht sie anzusehen; wann sich auch Himmel und Erde ihm wiedersetzen, so gehet er doch seinen Weg fort.

Die Berge sinken unter seinem Tritt; die Wasser des Meers troknen aus unter seinen Füssen.

Der Tyger stehet ihm vergebens in den Weg; die Flecken des ihm wiederstehenden Parders siehet er nicht an.

Er gehet durch schlagende Kriegsheere hindurch; mit seiner Hand treibet er ab die Schrecken des Todes.

Stürme brausen wider seine Schultern; aber sie sind nicht im Stande sie zu bewegen: der Donner kracht vergeblich über seinem Haupt; Der Bliz dienet nur die herrlichen Stralen seines Angesichtes zu zeigen.

Sein Name ist Herzhaftigkeit; er komt von dem äussersten Theil der Erden; er siehet die Glükseligkeit von ferne vor ihm; sein Auge erblicket ihren Tempel über denen Grenzen des Pols.

Er steiget darauf zu; er gehet kühn hinein; und er bleibet da ewiglich.

Befestige dein Herz, o Mensch! in dem, was recht ist, und wisse sodann, daß das gröste menschliche Lob ist, unveränderlich zu seyn.

III. Abschnit.

Schwachheit.

Da du so eitel und so unbeständig bist, o Kind der Unvollkommenheit! wie kanst du anderst als schwach seyn? ist nicht Unbeständigkeit mit der Gebrechlichkeit verbunden? kan Eitelkeit ohne Schwachheit seyn? meide die Gefahr der einen, so wirst du dem Ubel der andern entgehen.

Worinnen bist du am schwächesten? in dem, worinnen du am stärkesten scheinest; in dem, dessen du dich am meisten rühmest; nehmlich in dem Besitz derer Dinge, welche du hast, in dem Gebrauch des Guten, so um dich ist.

Sind deine Begierden nicht auch schwach und unbeständig? oder weist du auch, was du wünschen möchtest? wann du das erlanget, wornach du am meisten gestrebet, siehe, so vergnüget es dich nicht.

Warum verliehret das vor dir liegende Vergnügen seinen Geschmak? und warum scheinet das, was noch zukünftig ist, desto süsser? weil du des Guten von diesem müde bist; weil du noch nicht weist das Böse von dem, so du nicht hast: Wisse, daß zufrieden seyn, ist glükselig seyn.

Könteſt du ſelbſt für dich wählen; würde dein Schöpfer dir vorlegen alles, was dein Herz wünſchen möchte? würde Glükſeligkeit alsdann bey dir bleiben? oder würde Freude allezeit in deinen Thoren wohnen?

Ach! deine Schwachheit verhindert es; deine Gebrechlichkeit ſetzet ſich dargegen. Veränderlichkeit iſt dir ſtatt des Vergnügens; aber das, was beſtändig vergnüget, muß auch beſtändig und fürwährend ſeyn.

Wann es dahin iſt, ſo beklageſt du ſeinen Verluſt; ob du gleich, da es bey dir war, es verachtet haſt.

Das, was darnach komt, hat nicht mehr Vergnügen für dich; und du beſtrafeſt dich hernach ſelbſt, daß du es fürgezogen: ſiehe den einzigen Umſtand, worinn du nicht irreſt.

Iſt etwas, worinnen ſich deine Schwachheit mehr zeiget, als in dem Verlangen nach Dingen, ſo iſt es in deren Beſitz und in deren Genuß.

Gutes höret auf Gutes zu ſeyn, wann wir es genieſſen: was die Natur, als bloſe Süſſigkeit gemeynet, ſind uns Quellen der Bitterkeit; aus unſerm Vergnügen entſpringet Schmerzen; aus unſerer Freude Traurigkeit.

Sey mäßig in dem Genuß; ſo wird er in deinem Beſitz bleiben: Laß ſich deine

Freude auf Vernunft gründen; so wird ihr Ende von Betrübniß frey seyn.

Das Vergnügen der Liebe ist mit Seufzern begleitet, und endiget sich in Schmachten und Niedergeschlagenheit: der Vorwurf, wornach du ein brünstiges Verlangen gehabt, füllet und sättiget dich mit Eckel; und kaum hast du ihn besessen, so ist dir seine Gegenwart unangenehm.

Verbinde Hochachtung mit deiner Verwunderung; vereinige Freundschaft mit deiner Liebe; so wirst du zulezt Zufriedenheit so vollkommen finden, daß sie alle Enzückung übertrift: und daß Ruhe des Gemüths weit darüber gehet.

GOtt hat dir kein Gutes gegeben, ohne Vermischung mit Ubel; aber er hat dir auch die Mittel gegeben, das Böse davon zu trennen

Wie Freude nicht ohne Zusaz von Schmerzen ist; so ist auch Traurigkeit nicht ohne einen Theil von Vergnügen. Freude und Traurigkeit, ob sie schon ungleich, so sind sie doch vereiniget; nur unsere eigene Wahl kan sie uns ganz und lauter geben.

Die Schwermuth selbst bringet öfters Vergnügen; und die äusserste und gröste Freude ist mit Thränen vermischet.

Die besten Sachen in der Hand eines Narren können zu seinem Verderben gereichen;

und

und aus dem Schlimsten wird ein Weiser Mittel zum Guten finden.

So genau ist Schwachheit mit deiner Natur vermenget, o Mensch! daß du nicht im Stande bist, entweder ganz gut, oder ganz böß zu seyn: freue dich, daß du in dem Bösen es nicht auf das Höchste treiben kanst; und laß dir an dem Guten, so in deiner Gewalt stehet, genügen.

Die Tugenden sind alle für verschiedene Stände geordnet: strebe nicht nach unmöglichen Dingen, und betrübe dich nicht, daß du sie nicht alle erlangen kanst.

Möchtest du zu gleicher Zeit die Freygebigkeit des Reichen, und die Vergnügsamkeit des Armen haben? oder soll das Weib deines Busens verachtet seyn, weil sie nicht die Tugenden der Wittwe zeiget?

Wann dein Vater in der Zwistigkeit deines Landes vor dir fällt, kan zur nemlichen Zeit deine Gerechtigkeit ihn vertilgen, und deine Schuldigkeit ihm das Leben retten?

Wann du deinen Bruder in einem langsamen Todeskampf siehest, ist es nicht eine Barmherzigkeit, seinem Leben ein Ende zu machen? und ist es nicht auch ein Todschlag, sein Mörder zu seyn?

Die

Die Wahrheit ist nur eine; deine Zweifel entstehen von dir selbst: Derjenige, der die Tugenden zu Tugenden gemacht hat, hat dir auch eine Erkäntniß ihrer vorzüglichen Vortreflichkeit eingepflanzet: handle nach der Fürschrift deiner Seele; so wird das Ende allezeit recht seyn.

IV. Abschnit.

Von der Unhinlänglichkeit der Erkäntniß.

Wann etwas liebenswürdig; wann etwas verlangenswerth; wann etwas preißwürdiges bey dem Menschen stehet, ist es nicht Erkäntniß? und dennoch wer gelanget dazu?

Der Staatsmann rufet aus, er habe sie: der Regent des Volks masset sich ihr Lob an; aber findet der Unterthan, daß er sie besitze?

Ubel ist nicht nothwendig bey dem Menschen; noch muß das Laster nothwendig geduldet werden: doch wie viel Böses wird durch die Nachsicht der Gesetze zugelassen? wie viele Laster werden mit Genehmhaltung und auf Verordnung des Raths begangen?

Aber

Aber sey weise, o Regent! und lerne, o du, der du Völkern zu befehlen hast! daß ein Verbrechen, so du gestattest, schlimmer seye, als wann zehen der Strafe entgehen.

Wann dein Volk zahlreich ist; wann deine Söhne sich um deinen Tisch mehren, schickest du sie nicht aus, den Unschuldigen zu erschlagen, und durch das Schwerd desjenigen zu fallen, den sie nicht beleidiget?

Wann der Vorwurf deines Verlangens von Tausenden ihr Leben fordert; sagst du nicht: ich will es haben? wahrlich du vergissest, daß Derjenige, welcher dich geschaffen, auch diese geschaffen, und daß ihr Blut eben so reich und kostbar ist, als das deinige.

Sprichst du, daß das Recht nicht ohne Unrecht kan ausgeführet werden? so verdammen dich gewißlich deine eigene Worte.

Du, der du dem Ubelthäter mit falscher Hofnung schmeichelst, damit er seine Schuld bekennen möge! bist nicht auch du ein Missethäter gegen ihn? oder ist deine Schuld desto geringer, weil er sie nicht strafen kan?

Wann du den zur Folter verurtheilest, der nur in bösem Verdacht ist; darfst du daran gedenken, daß du vielleicht den Unschuldigen peinigest?

Trift der Ausgang mit deinem Endzwek ein? begnügt sich deine Seele mit seiner Erkantniß? Pein treibet ihn, die Unwahrheit eben so leicht, als die Wahrheit zu sagen; und Angst hat schon gemacht, daß sich die Unschuld selbst angeklaget.

Damit du ihn nicht ohne Ursach tödten mögest, so thust du etwas schlimmers, als ihn tödten.

Daß du prüfen mögest, ob er schuldig seye, so zernichtest du seine Unschuld.

O Blindheit in allen Wahrheiten! o unhinlängliche Weißheit des Weisen: wisse, wann dein Richter dafür Rechenschaft von dir fordern wird, so wirst du wünschen, daß lieber zehen tausend Schuldige frey davon gekommen wären, als daß ein Unschuldiger alsdann wieder dich auftrete.

Da du so unvermögend bist, das Recht zu handhaben, wie solst du zur Erkäntniß der Wahrheit gelangen? wie solst du zu ihrem Thron aufsteigen.

Wie die Eule verblendet wird durch den Glast der Sonne, so wird der Glanz ihres Angesichtes dich in deiner Hinzunahung verblenden.

Wann du zu ihrem Thron hinauf steigen möchtest, so beuge dich zuerst bey ihrem Fußschemel; wann du zur Erkäntniß derselben gelangen möchtest, so lerne zuerst deine eigene Unwissenheit. Sie

Sie ist kostbarer als Perlen, dannenhero suche sie sorgfältig; der Smaragd, und Saphir, und Rubin sind wie Koth unter ihren Füssen; derohalben jage ihr männlich nach.

Der Weg zu ihr ist Arbeit; Aufmerksamkeit ist der Steuermann, der dich in ihren Hafen führen muß: aber werde nicht müde unterwegs; dann wann du zu ihr gelanget, so wird dir die Muße Vergnügen seyn.

Sage nicht bey dir selbst: siehe, die Wahrheit erzeuget Haß, und ich will sie meiden: Verstellung erwecket Freunde, und ich will ihr folgen. Sind nicht die Feinde, die man sich durch die Wahrheit gemachet, besser als die Freunde, die man durch Schmeicheley bekommen?

Der Mensch hat von Natur ein Verlangen nach Wahrheit; doch wann sie vor ihm liegt, so will er sie nicht fassen: und wann sie sich ihm aufzwinget, ärgert er sich nicht darüber?

Der Fehler liegt nicht an der Wahrheit; dann sie ist liebenswürdig: aber die Schwachheit des Menschen kan ihren Glanz nicht ertragen.

Möchtest du dein Unvermögen deutlicher einsehen, so betrachte dich nur in deinen Gottesdienstlichen Ubungen. Zu was Ende ist die Religion eingesetzet worden, als dich deine Schwachheit zu lehren; dich an deine

Gebre-

Gebrechen zu erinnern; dir zu zeigen, daß du nur vom Himmel Gutes zu erwarten hast.

Bringt sie dir nicht bey, daß du Staub bist? sagt sie dir nicht, daß du Asche bist? und siehe Buße, gründet sie sich nicht auf Schwachheit?

Wann du einen Eid auflegest; wann du schwörest, du wollest nicht betrügen; siehe, so bedecket es dich mit Scham, und auch denjenigen, der ihn nimt: Lerne gerecht seyn, so mag Reue vergessen werden; lerne ehrlich seyn, so sind Eidschwüre unnöthig.

Je kürzer Thorheiten sind, desto besser sind sie: Sage demnach nicht bey dir, ich will keinen halben Narren spielen.

Wer seine eigene Fehler mit Gedult anhöret, wird einen andern mit Kühnheit bestrafen.

Wer etwas mit Vernunft versaget, der wird eine abschlägige Antwort mit Mässigung ertragen.

Wann man einen Verdacht auf dich hat; so antworte freymüthig: wen solte Argwohn schrecken als Schuldige?

Ein Weichherziger läßt sich durch Bitten von seinem Vorhaben abwendig machen; der Hochmüthige wird durch Flehen noch hartnäckiger: Das Gefühl deiner eigenen Unhinlänglichkeit befiehlet dir zu hören; aber um gerecht zu seyn, must du ohne deine Leidenschaften hören.

V. Abschnit.

Elend.

So schwach und unvermögend du bist, o Mensch! im Guten, so unbeständig du bist im Vergnügen; so ist doch etwas, worinnen du stark und unbeweglich bist: sein Name ist Elend.

Es ist das Hauptkennzeichen deines Wesens; das Vorrecht deiner Natur: in deiner Brust allein wohnet es; ausser dir findet sich nichts davon: und siehe, was ist der Ursprung davon, als deine eigene Leidenschaften?

Derjenige, der dir diese gegeben, hat dir auch Vernunft gegeben, sie zu bezwingen; brauche dieselbe, so wirst du sie unter deine Füsse bringen.

Dein Eingang in die Welt, ist er nicht schandhaft? dein Ausgang, ist er nicht herrlich? siehe, die Menschen zieren die Werkzeuge des Todes mit Gold und Edelgesteinen, und tragen sie über ihren Kleidern.

Wer einen Menschen erzeuget, verbirgt sein Angesicht; aber wer tausend umbringet, wird geehret.

Wisse du dessen ohnerachtet, daß hierinn ein Irrthum vorgehe: Gewohnheit kan die Natur der Wahrheit nicht ändern; noch kan die

die Meynung der Menschen die Gerechtigkeit vernichten: Ehre und Schande werden an den unrechten Ort gestellet.

Es ist nur ein Weg den Menschen herfür zu bringen; aber, es sind tausend ihn zu zerstören.

Es wiederfähret dem kein Lob oder Ehre, der einem andern das Wesen giebt; aber Triumph und Herrschaft sind die Belohnungen des Todschlags.

Doch hat der, so viele Kinder hat, eben so viel Segen; und der, so einem andern das Leben genommen, wird sein eigenes nicht geniessen.

Indem der Wilde die Geburt seines Sohnes verfluchet, und den Tod seines Vaters segnet und glükselig preiset; nennt er sich nicht selbst ein Ungeheuer?

Dem Menschen ist Ubels genug zugetheilet: aber er vermehret es durch Klagen.

Das gröste von allen menschlichen Ubeln ist Traurigkeit: du bist schon allzuviel dazu gebohren; thue nicht mehreres hinzu durch deine eigene Verkehrtheit.

Betrübniß ist dir natürlich, und ist allezeit um dich; Vergnügen ist fremd, und besuchet dich nur zu Zeiten: brauche deine Vernunft wol, so wird Traurigkeit hinter dich geworffen werden: seye klug, so wird der Besuch der Freude von langer Dauer bey dir seyn.

Ein jeder Theil deiner Bildung ist der Traurigkeit fähig; aber wenig und schmal sind die Steige, die zum Vergnügen führen.

Vergnügen kan nur einzeln eingelassen werden; aber Schmerzen dringen auf einmal zu Tausenden ein.

Wie die Flamme von Stroh vergehet, sobald sie nur angezunden; so verschwindet die Herrlichkeit der Freude, und du weist nicht, wo sie hingekommen.

Traurigkeit findet sich oft; Vergnügen selten: Pein komt von selbsten; Vergnügen muß erkauft werden: Betrübniß ist unvermischt und lauter; aber der Freude fehlet es nicht an einem Zusatz von Bitterkeit.

Wie die stärkste Gesundheit weniger empfunden wird, als die leichteste Krankheit; so rühret uns die höchste Freude weniger, als die geringste Betrübniß.

Wir lieben die Pein; wir fliehen öfters vor dem Vergnügen: wann wir es erkauffen, kostet es uns nicht mehr, als es werth ist?

Nachdenken ist das Geschäfte des Menschen: ein Gefühl seines Zustandes ist seine erste Pflicht; aber wer denkt an sich selbst in Freude? ist es dann nicht eine Wohlthat, daß Betrübniß uns zum Loos gefallen?

Der

Der Mensch siehet das zukünftige Ubel vorher; er erinnert sich dessen, wann es vergangen; er erweget nicht, daß an Trübsal denken tiefer verwunde, als die Trübsal selbst: Denke nicht an deine Pein, als wann sie dich drückt; so wirst du meiden, was dir schaden kan.

Wer weinet, ehe es nöthig, der weinet mehr, als er soll; und warum anders als daß er gerne weinet.

Der Hirsch weinet nicht, bis der Spieß wieder ihn aufgehoben; und der Bieber läßt keine Thränen fallen, bis der Jagdhund ihn angreiffen will. Der Mensch greift dem Tod zuvor durch die Furcht desselben; und die Furcht ist ein grösser Elend, als der Ausgang selbsten.

Sey allezeit bereit, von deinen Handlungen Rechenschaft zu geben; so ist das der beste Tod, dessen man sich am wenigsten versehen.

VI. Abschnit.

Von dem Urtheil.

Die grösten Wohlthaten, so dem Menschen gegeben worden, sind Urtheilungskraft und Wille; glükselig ist derjenige, der sie nicht übel anwendet.

Wie der Strohm, der die Berge hinunter schießt, alles verstöret, was er wegnimt; so überwältiget auch die gemeine Meynung die Vernunft bey demjenigen, der sich ihr unterwirft, ohne zu sagen, was ist dein Grund?

Siehe zu, daß, was du als Wahrheit annimst, nicht ihr Schatten seye: was du für überzeugend erkennest, ist oft nur wahrscheinlich: sey fest, sey beständig; beschliesse für dich selbst; so wirst du auch nur deine eigene Schwachheit zu verantworten haben.

Sage nicht, daß der Ausgang von der Weißheit der Handlung zeuge: Bedenke, der Mensch ist nicht über Zufälle hinaus.

Verwirf nicht eines andern Urtheil, weil es von deinem eigenen unterschieden: können nicht auch beyde in einem Irrthum seyn?

Wann du jemand wegen seiner Titel hochschätzest, und den Fremden verachtest, weil er keine hat; urtheilest du nicht alsdann von dem Cameel aus seinem Zaum?

Denke

Denke nicht, du habest dich an deinem Feind gerochen, wann du ihn erschlagen: du setzest ihn ausser deiner Gewalt; du verschafst ihm Ruhe; und du benimst dir selbst alle Mittel ihn zu beschädigen.

War deine Mutter unzüchtig, und schmerzet es dich, daß man es dir sagt? ist dein Weib gebrechlich, und thut dir der Vorwurf weh? der, so dich deswegen verachtet, verurtheilet sich selbst: Hast du die Laster eines andern zu verantworten?

Verschmähe nicht ein Kleinod, weil du es besitzest; und vergrössere den Werth eines Dinges nicht, weil es einem andern gehöret: Was ein Weiser besitzet, das ist desto schäzbarer.

Ehre dein Weib nicht destoweniger, weil sie unter deiner Gewalt stehet; und verachte den, der gesagt, woltest du sie weniger lieben, so heurathe sie: was hat sie in deine Macht gesezt, als ihr Vertrauen zu deiner Tugend? soltest du sie weniger lieben, weil du mehr an sie gebunden bist?

Wann du in deinem Freyen um sie gerecht warest; ob du sie schon verachtet, da du sie hattest; so wird ihr Verlust doch deiner Seele bitter seyn.

Wer eine andere nur für die beste hält, weil er sie besitzet; wann er nicht weiser ist als du, so ist er zum mindesten glükseliger.

Mässe nicht den Verlust, den dein Freund erlitten, nach denen Thränen, welche er dafür vergiesset; die grösten Schmerzen lassen sich nicht dadurch ausdrücken.

Schätze nicht eine Handlung, weil sie mit Getöse und Gepräng verrichtet wird: das ist die edelste Seele, welche grosse Dinge thut, und bey deren Verrichtung sich nicht rühret.

Der Ruf setzet denjenigen in Verwunderung, der ihn höret; aber Ruhe erfreuet das Herz, das sie besitzet.

Schreibe die guten Handlungen eines andern nicht bösen Ursachen zu; du kanst sein Herz nicht wissen; aber die Welt wird hieraus erkennen, daß das Deinige voller Neid ist.

Bey der Heucheley ist nicht mehr Laster als Thorheit: Ehrlich und aufrichtig seyn, ist eben so leicht, als den Schein davon haben.

Sey bereitwilliger eine Gutthat zu erkennen, als ein Unrecht zu rächen; so werden dir mehr Wohlthaten als Beleidigungen wiederfahren.

Sey geneigter zu lieben, dann zu hassen; so wirst du von mehrern geliebet als gehasset werden.

Sey

Sey willig zu loben, und langsam zu tadeln; so wird man deine Tugenden preisen, und das Auge der Feindschaft wird gegen deine Unvollkommenheiten blind seyn.

Wan du Gutes thust, so thue es, weil es gut ist; nicht weil man es hochschätzet: wann du Ubels meidest, so fliehe es, weil es übel ist; nicht weil die Leute darwieder sprechen: Sey ehrlich, aus Liebe zur Ehrlichkeit; so wirst du durchgängig und stät so seyn: Derjenige, welcher es ohne Grund thut, ist wankelmüthig.

Wünsche lieber von Weisen bestrafet, als von demjenigen gelobet zu werden, welcher keinen Verstand hat: Wann sie dir von einem Fehler sagen, so glauben sie, es könne dir nutzen; der andere, wann er dich rühmet, so denket er, du seyest ihm gleich.

Nimm kein Amt an, worzu du nicht tüchtig bist; damit nicht derjenige, welcher es besser verstehet, dich verachte.

Unterrichte einen andern nicht in dem, worinn du selbst unwissend bist; wenn er es siehet, so wird er deiner spotten.

Erwarte keine Freundschafft von demjenigen, welcher dich beleidiget hat: derjenige, so Unrecht leidet, mag es verzeihen: aber der, so es thut, wird niemals wohl mit ihm stehen.

Lege dem nicht zu grosse Verbindungen auf, den du dir zum Freunde wünschest; siehe, das Gefühl dererselben wird ihn von dir treiben: eine kleine Wohlthat trennet die Freundschaft; eine grosse machet einen Feind.

Doch ist Undankbarkeit nicht in der Natur des Menschen, noch ist sein Zorn unversöhnlich: er siehet es ungern, daß man ihn erinnere an eine Schuld, die er nicht zahlen kan; er schämet sich vor dem, den er beleidiget hat.

Murre nicht über das Gute eines Fremden; und freue dich nicht über das Ubel, das deinen Feind trift: wünschest du, daß andere so gegen dir thun möchten?

Möchtest du gern aller Menschen Gewogenheit haben; so laß deine eigene Wolgeneigtheit allgemein seyn: Wann du sie nicht hierdurch erlangest, so könten keine andere Mittel sie dir zuwegen bringen: und wisse, daß wann du sie auch nicht hast, du ein desto grösseres Vergnügen habest, daß du sie verdienet.

VII. Abschnit.

Einbildung.

Hochmuth und Niederträchtigkeit scheinen unmöglich mit einander bestehen zu können; aber der Mensch vereiniget wieder einander laufende Sachen: er ist zu gleicher Zeit das elendeste und hochmüthigste von allen Geschöpfen.

Hochmuth ist der Vernunft ein Gift; er ist die Mutter des Irrthums; doch wird er uns mit der Vernunft angebohren.

Wer ist es, der nicht entweder zu hohe Gedanken von sich, oder zu niedrige von andern hat?

Unser Schöpfer selbst entgehet unserm Hochmuth nicht; wie sollen wir denn für einander sicher seyn?

Was ist der Ursprung des Aberglaubens? und woher entspringet der falsche Gottesdienst? weil wir hochmüthiger Weise uns erkühnen, von dem zu urtheilen, was über unsern Verstand ist; zu begreiffen, was unbegreiflich ist.

So

So eingeschränkt und schwach unser Verstand ist, so wenden wir doch seine geringe Kraft nicht an, wie wir solten: wir schwingen uns nicht hoch genug, wann wir zu GOttes Grösse nahen; unsere Begriffe fliegen nicht hoch genug, wann wir die Gottheit anbeten.

Der Mensch, der sich fürchtet seinem irrdischen Oberherrn nur das geringste nachzureden, erzittert nicht, die Wege seines GOttes zu tadeln; er vergißt seine Majestät, und will seine Urtheile verbessern.

Der, so nicht das Herz hat, den Namen seines Fürsten ohne Ehre zu nennen, erröthet doch nicht, seinen Schöpfer zum Zeugen einer Lügen anzurufen.

Der, welcher den Ausspruch der Obrigkeit mit Stillschweigen anhören würde, erkühnet sich doch mit dem Ewigen zu rechten: er suchet ihn mit Bitten zu besänftigen; ihm mit Versprechungen zu schmeicheln; ihm Bedingungen vorzuschlagen; ja ihm zu trotzen, und über ihn zu murren, wann er ihm seine Bitte nicht gestattet.

Warum gehest du ungestraft hin, o Mensch! in deiner Gottlosigkeit? als weil diß nicht dein Vergeltungstag ist.

Gleiche

LB Coburg

Gleiche nicht denen, welche mit dem Donner streiten, noch erkühne dich deinem Schöpfer dein Gebet zu verweigern, weil er dich züchtiget: Deine Unsinnigkeit ist hierinn auf deinem eigenen Haupte; deine Gottlosigkeit schadet niemand als dir selbsten.

Warum rühmet sich der Mensch, daß er der Liebling seines Schöpfers ist? und warum unterläßt er doch, ihm dafür Dank und Anbetung abzustatten? wie reimet sich ein solches Leben mit einem so hochmüthigen Glauben?

Der Mensch, der in Wahrheit nur ein Sonnenstäublein in der weiten Welt ist, glaubet, die ganze Erde und Himmel seye für ihn geschaffen; er meynet, der ganzen Natur seye an seinem Wolseyn gelegen.

Wie der Narr, wann Bilder sich in dem Grund des Wassers bewegen, glaubet, daß Bäume, Städte und der weite Gesichtskreis umher laufen, um ihm Vergnügen zu machen; so glaubet der Mensch, wann die Natur ihren verordneten Lauf verrichtet, daß alle ihre Bewegungen nur zur Ergötzung seines Auges geschehen.

Wann er sich an den Sonnenstralen zu wärmen suchet, so meynet er, sie seye nur zu seinem Nutzen gemacht; wann er den Mond in

in seinem nächtlichen Lauf betrachtet, so glaubet er, er wäre geschaffen, um ihn zu vergnügen.

Du Thor von deinem eigenen Hochmuth! seye demüthig: wisse, daß du nicht die Ursach bist, warum die Welt ihren Lauf hält; nicht für dich ist der Wechsel von Sommer und Winter gemacht worden.

Es würde keine Veränderung erfolgen, wann dein ganzes Geschlecht nicht da wäre: du bist nur einer unter Millionen, die darinnen glükselig sind.

Erhebe dich nicht zu denen Himmeln, dann siehe die Engel sind über dir: noch schaue deine Mitbürger auf der Erde mit Verachtung an, weil sie unter dir sind: sind sie nicht das Gemächte der nemlichen Hand?

Du, der du durch die Barmherzigkeit deines Schöpfers glükselig bist, wie darfst du aus frechem Muthwillen andere von seinen Geschöpfen quälen? Hüte dich, daß dir nicht ein gleiches wiederfahre.

Dienen sie nicht alle einem allgemeinen Herrn mit dir? hat er nicht einem jeden seine Gesetze verordnet? träget er nicht Sorge für ihre Erhaltung? und darfst du sie kränken?

Setze dein Urtheil nicht über alle andere auf der Erden; noch verwirf als falsch, was

mit

mit deiner eigenen Meynung nicht übereinstimt: Wer hat dir Macht gegeben für andere zu urtheilen? oder wer hat der Welt das Recht der Wahl benommen?

Wie viele Dinge sind ehemals verworfen worden, welche nun als Wahrheiten angenommen werden? Wie viele nun vermeynte Wahrheiten werden mit der Zeit hinwieder verachtet werden? wovon kan dann der Mensch gewiß seyn?

Thue das Gute, so du weist, so wird dir Glükseligkeit zu Theil werden: Die Tugend liegt dir allhier mehr ob, als Weißheit.

Wahrheit und Falschheit haben sie nicht das nemliche Ansehen, in dem, so wir nicht verstehen? was kan sie demnach unterscheiden, als unsere hochmüthige Anmassung?

Wir glauben leichtlich, was über unsern Begriff gehet, oder wir massen es uns hochmüthiger Weise an; damit es scheinen möge, als wann wir es verstünden: ist das nicht Thorheit und Vermessenheit?

Wer bejahet am kühnsten? wer beharret am hartnäckigsten auf seiner Meynung? eben der, der die gröste Unwissenheit besitzet; dann er hat auch den grösten Hochmuth.

Ein

Ein jeder Mensch, wann er eine Meynung ergreift, verlanget darauf zu bleiben; aber am meisten derjenige, der sich am meisten einbildet: er begnüget sich nicht seine eigene Seele in Irrthum zu verleiten; sondern er will haben, daß auch andere daran glauben sollen.

Sage nicht, daß die Wahrheit durch Jahre befestiget werde, oder daß, wann eine Menge etwas glaubt, solches Gewißheit mache.

Ein menschlicher Satz gilt eben so viel als ein anderer, wann Vernunft nicht den Unterscheid machet.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Zweyter Theil.
Drittes Buch,
handelnd
Von denen Neigungen des Menschen,
welche ihm selbst und andern
schädlich sind.

1. Abschnit. Geitz.
2. —— Verschwendung.
3. —— Rache.
4. —— Grausamkeit, Haß und Neid.
5. —— Schwermuth.

I. Abschnit.

Geitz.

Der Reichthum ist keiner grossen Achtung werth; daher eine ernstliche Sorge, ihn zu erlangen, unverantwortlich ist.

Das Verlangen nach dem, was der Mensch gut nennet; die Freude, so er in dessen Besitz hat, gründet sich nur auf Meynung: folge darinnen nicht dem gemeinen Volk: untersuche selbst den Werth der Dinge; so wirst du nicht geitzig seyn.

Eine unmässige Begierde nach Reichthum ist ein Gift, das sich in der Seele befindet: sie beflecket und zerstöret alles, was darinnen gut ist; so bald sie da einwurzelt, fliehet alle Tugend, alle Ehrlichkeit, alle natürliche Liebe vor ihr.

Der Geitzige würde seine Kinder um Geld verkaufen; seinen Vater liesse er sterben, ehe er seinen Geldkasten öfnete: ja er siehet in Ansehung dessen nicht einmal auf sich selbst: indem er die Glükseligkeit suchet, machet er sich unglükselig.

Wie derjenige, der sein Haus verkauft, um Zierrathen zu dessen Ausschmückung zu kaufen; eben so ist der, welcher seinen Frie-

den

den, um Reichthum zu erwerben, dahin giebt, in der Hofnung, bey dessen Genuß glükselig zu seyn.

Wo Geitz herrschet, da wisse, daß die Seele arm seye. Wer den Reichthum nicht für das vornehmste Gut des Menschen hält, wird nicht alle andere Güter darum wegwerfen.

Wer nicht Armuth als das gröste Ubel seiner Natur fürchtet, wird sich nicht alle andere Ubel auf den Hals laden, um solches zu vermeiden.

Du Thor! ist nicht Tugend mehr werth als Reichthum? Ist nicht Mißhandlung und Schuld niederträchtiger als Armuth? Ein jeder Mensch hat so viel in seiner Gewalt, als seine Nothdurft erfordert: sey damit zufrieden; so wird deine Glükseligkeit lachen über den Kummer desjenigen, der mehr sammelt.

Die Natur hat das Gold unter die Erde verborgen, als etwas, das nicht werth ist, gesehen zu werden: das Silber hat sie an einen Ort geleget, den du mit deinen Füssen betritst; will sie dich nicht hierdurch lehren, daß Gold nicht deines Anbliks, und Silber nicht deiner Achtung werth seye?

Geitz begräbet Millionen arme Menschen unter die Erde; diese graben zur Vergeltung der Unbilligkeit ihren harten Herren eine

Grube des Verderbens, wodurch sie elender werden als ihre Sclaven.

Die Erde ist unfruchtbar an Gutem, wo sie Schätze häufet: Wo Gold in ihrem Eingeweide ist, da wächßt kein Kraut.

Wie das Pferd sein Gras nicht da findet, noch der Maulesel sein Futter; wie die Kornfelder an denen Hügeln nicht lachen; wie der Oelbaum daselbst seine Früchte nicht zeiget, noch der Rebstock seine Trauben; eben so wohnet auch nichts gutes in der Brust desjenigen, dessen Herz an seinem Schatz hänget.

Reichthum ist ein Knecht des Weisen; aber ein Tyrann über die Seele des Narren.

Der Geitzhals dienet seinem Gelde, es dienet nicht ihm; er besitzet seine Habe, wie der Kranke ein Fieber; es brennet und quälet ihn, und will ihn nicht verlassen, bis in den Tod.

Hat nicht Gold viel Tausend um die Tugend gebracht? hat es jemals einen gebessert?

Besitzen es nicht die Schlimsten im grösten Uberfluß? Warum soltest dann du verlangen, durch dessen Besitz von andern unterschieden zu werden?

Haben nicht die Weissesten am wenigsten davon gehabt? und ist nicht Weißheit Glükseligkeit?

Haben

haben nicht die Schlimsten deiner Art, den grösten Theil davon besessen? und ist nicht ihr Ende elend gewesen?

Armuth ermangelt vieler Dinge; aber Geiz versaget sich selbst alles.

Der Geitzhals kan gegen keinem Menschen gut seyn; aber gegen niemand ist er so grausam als gegen sich selbst.

Seye fleißig Geld zu erwerben; und seye großmüthig und milde es auszutheilen: der Mensch ist niemals so glükselig, als wann er andere glükselig macht.

II. Abschnit.

Verschwendung.

Wann es ein grösser Laster gibt, als die Häufung des Reichthums; so ist es die unnütze Anwendung desselben.

Wer dasjenige verschwenderisch verthut, was er entbehren kan, der raubet dem Armen dasjenige, worzu ihm die Natur ein Recht giebt.

Wer seinen Schatz verschwendet, der versäumet die Mittel Gutes zu thun: er versagt sich selbst die Ausübung der Tugenden, welche die Belohnung in ihren Händen hal-

halten, deren Endzwek nur seine eigene Glükseligkeit ist.

Es ist viel schwerer bey dem Reichthum wol, als bey dessen Mangel ruhig zu seyn: Der Mensch kan sich viel leichter regieren in Armuth als in Uberfluß.

Die Armuth erfordert nur eine Tugend, sie zu ertragen, nemlich die Gedult: der Reiche, wann er nicht Liebe, Gutthätigkeit, Mäßigkeit, Klugheit und andere mehr hat, so ist er strafbar.

Dem Armen ist nur sein eigen Wohl, dem Reichen aber noch tausend anderer Wohlfahrt anvertrauet.

Wer seinen Schatz weißlich weggiebt, der giebt sei[illegible] Plagen weg. Wer ihn aber, ohne Absicht [illegible]uf die Tugend, vermehret, der häufet sich Sorgen.

Versage dem Fremden nicht, was er bedarf; schlage deinem Bruder nicht ab, was du selbst gern haben möchtest.

Wisse, daß es ein grösseres Vergnügen seye, das zu entbehren, was du gegeben hast, als Millionen zu besitzen, wovon du den Gebrauch nicht weist.

III. Ab-

III. Abschnit.

Rache

Die Wurzel der Rache ist in der Schwachheit der Seele; die Allerniederträchtigsten und Furchtsamsten sind ihr am meisten zugethan.

Welche quälen diejenigen, die sie hassen, als feige Memmen? welche ermorden die, so sie plündern, als Weibsleute?

Die Empfindung einer Beleidigung muß vor der Rache vorhergehen; aber ein edles Gemüth hält es für unanständig zu sagen: es kränket mich.

Wann die Beleidigung dir nicht zu gering ist, so macht sich doch derjenige zu geringe, der sie dir zufügt: woltest du dich mit einem, der niedriger als du, einlassen?

Verschmähe denjenigen, der dir leids thun will; verachte den, der dich gern beunruhigen möchte.

Hierdurch erhältst du nicht nur deinen eigenen Frieden, sondern bringst auf ihn alle Strafe der Rache, ohne sie niederträchtiger Weise wider ihn zu gebrauchen.

Wie Sturm und Donner die Sonne oder Sterne nicht treffen, sondern ihre Wuth an Steinen und Bäumen hierunten auslassen; so reichen Beleidigungen nicht hinauf an groß-

großmüthige Seelen, sondern verzehren sich nur an dergleichen, als die sind, welche solche zufügen.

Ein armer niedriger Geist pfleget Rache zu üben; Großmuth verachtet die Beleidigung; ja sie thut demjenigen gutes, welcher ihr Unruhe machen wollen.

Warum suchest du Rache, o Mensch! zu was Ende trachtest du darnach? denkest du deinem Wiedersacher dadurch weh zu thun? Wisse, daß du selbst die gröste Qual davon empfindest.

Rache zernaget das Herz desjenigen, der damit angestecket ist; da derjenige, auf den sie gerichtet ist, ruhig bleibet.

Sie ist ungerecht in der Qual, die sie verursachet; weswegen sie die Natur nicht für dich bestimmet: Hat ein Beleidigter mehr Pein nöthig; oder soll er die Drangsal verstärken, die ihm ein anderer gemacht?

Der Mensch, der auf Rache sinnet, ist nicht zufrieden mit dem Ubel, so er empfangen. Er füget noch zu seiner Qual die Strafe, so einem andern gebühret; da indessen derjenige, den er zu kränken suchet, lachend davon gehet: er freuet sich über diesen Zusatz zu seinem Elend.

Rache ist schmerzhaft in der Absicht; und sie ist gefährlich in der Ausführung: die Axt fällt selten dahin, wo derjenige, der sie aufgehoben,

gehoben, gewolt; und siehe, er bedenkt nicht, daß sie wieder ihn zurück fahren muß.

Indem der Rachgierige seines Feindes Schaden suchet, befördert er oft sein eigen Verderben: indem er auf das eine Auge seines Wiedersachers zielet, siehe! so sticht er selbst sich beyde aus.

Wann er seinen Endzwek nicht erreichet, so klaget er darüber: wann es ihm gelinget, so gereuet es ihn. Die Furcht der Gerechtigkeit benimt seiner eigenen Seele den Frieden; die Sorge ihn dafür zu verbergen, zerstöret die Ruhe seines Freundes.

Kan der Tod deines Widersachers deinen Haß stillen? kan das deinen Frieden wieder herstellen, wann du ihn zur Ruhe bringest?

Möchtest du ihn gerne für seine Beleidigung betrüben, so überwinde, ihn und schone seiner: im Tode erkennet er dich nicht für seinen Meister; und er fühlet die Macht deines Zorns nicht mehr.

Bey der Rache solte der Rächer triumphiren; und der, so ihn beleidiget, solte sein Mißfallen fühlen; er solte Schmerzen dafür leiden, und ihn solte dessen gereuen

Diß ist die Rache, die der Zorn eingiebt; aber, was dich am grösten macht, das ist Verachtung.

Ermordung für eine Beleidigung entstehet nur aus Zaghaftigkeit: Derjenige, welcher sie zufüget, besorget, daß der Feind leben, und sich rächen möchte.

Der Tod endet den Streit; aber er giebt nicht wieder den guten Namen: Tödten ist eine Handlung der Fürsichtigkeit, nicht der Herzhaftigkeit; sie bringet einige Sicherheit, aber keine Ehre.

Nichts ist so leicht, als eine Beleidigung zu rächen; aber nichts ist so rühmlich, als sie zu verzeihen.

Der gröste Sieg, den der Mensch erhalten kan, ist über sich selbst: Derjenige, welcher es unanständig hält, eine Beleidigung zu empfinden, treibt sie zurück auf den, der sie zufüget.

Wann du auf Rache denckest, so bekennest du, daß du den Uberdrang fühlest: Wann du klagest, so erkennest du, daß es dir weh gethan: Wilst du dem Hochmuth deines Feindes noch diesen Triumph gönnen?

Das kan keine Beleidigung seyn, welche man nicht empfindet: Wie kan der, so sie verachtet, solche rächen?

Wann du es deiner Ehre zuwider hältst, eine Beleidigung zu ertragen, so stehet mehr in deiner Gewalt, als sie zu dulten; nemlich, du kanst sie noch darzu überwinden.

Dienst-

Dienstgefälligkeiten werden einen beschämt machen, dein Feind zu seyn. Großmuth wird ihn abschrecken von dem Vorhaben, dich zu kränken.

Je grösser der Uberdrang ist, je grössere Ehre bringt es, ihn zu verzeihen; und je rechtmäßiger die Rache seyn würde, desto mehr Ehre giebt Gütigkeit.

Bist du befugt, in deiner eigenen Sache Richter zu seyn: eine Parthey bey der Sache zu seyn, und doch einen Ausspruch darin zu thun? ehe du verurtheilest, laß einen andern sagen, es ist gerecht.

Der Rachgierige wird gefürchtet, und deßwegen wird er gehasset: aber der so gütig und sanftmüthig ist, wird verehret.

Der Ruhm seiner Handlungen bleibet ewig; und die Liebe der Welt folget ihm nach.

IV. Abschnit.

Grausamkeit, Haß und Neid.

Ist Rache zu verabscheuen, wie vielmehr Grausamkeit? dann siehe! sie besitzet jener Ubel, aber sie hat auch nicht einmal einen Vorwand zur Erbitterung.

Die Menschen verleugnen sie, als etwas das nicht in ihrer Natur ist: sie schämen sich derselben, als etwas, das ihren Herzen fremde ist: nennen sie sie nicht Unmenschlichkeit?

Woher ist dann ihr Ursprung? was menschliches ist es dann, davon sie herrühret? ihr Vater ist Furcht, und siehe, ist nicht ihre Mutter Kleinmüthigkeit?

Ein Held hebt sein Schwerd auf wider den Feind der widerstehet; so bald er sich aber unterwirft, so ist er begnügt.

Es ist keine Ehre, was furchtsam ist, unter die Füße zu treten: es ist keine Tugend, was niedriger ist, zu verhöhnen: suche die Ubermüthigen zu bezwingen, und der Demüthigen zu schonen, so trägst du den höchsten Sieg davon.

Wer nicht Tugend hat, dahin zu kommen: wer nicht Herzhaftigkeit hat, so dahin

hin zu gelangen; siehe! anstatt zu siegen, mordet er; anstatt zu herrschen, vergiesset er Blut.

Wer sich vor allen fürchtet, der schlägt nach allen: warum sind Tyrannen grausam, als weil sie in Schrecken leben?

Ein liederlicher Hund pfleget das Aas zu zerreissen, ob er schon nicht das Herz gehabt, ihm in die Augen zu schauen, weil es lebte; der Hund, welcher es zu Tod gejaget, zerstümmelt es hernach nicht mehr.

Bürgerliche Kriege sind die blutigsten, weil diejenigen, die sie führen, feige Memmen sind. Zusammen-Verschworene begehen Todschlag, weil die Toden schweigen: ist es nicht die Furcht, die ihnen saget, sie möchten verrathen werden.

Damit du nicht grausam seyn mögest, so setze dich über den Haß hinaus: daß du nicht unmenschlich seyn mögest, so erhebe dich über den Neid.

Ein jeder Mensch kan in einem doppelten Lichte, und auf zwo Seiten betrachtet werden: auf der einen wird er gefährlich, auf der andern nicht so anstößlich und schädlich seyn: Beschaue ihn lieber auf der Seite, wo er dir am wenigsten zu leide thut, so wirst du ihn auch nicht beleidigen.

Was ist wol, das man nicht zu seinem Besten wenden kan? bey dem, was uns am

meisten

meisten beleidiget, ist mehr Grund zur Klage, als zum Haß. Man verträget und versöhnet sich gern mit dem, über welchen man klaget: was tödet er, als was er hasset?

Wann dir jemand in einem Vortheil zuvorkomt, so laß dich nicht zur Wut verleiten: der Verlust deiner Vernunft ist noch ein grösserer Mangel.

Weil man dir deinen Mantel nimt, wilt du dir selbst auch deinen Rock nehmen?

Wann du den beneidest, der Ehren-Aemter besitzet; wann dir seine Titel und Grösse in die Augen stechen: so erkundige dich, woher er sie bekommen; frage nach, durch was für Mittel er sie erlanget; so wird deine Mißgunst in Mitleiden verwandelt werden.

Wann dir das nemliche Glück um den nemlichen Preiß angeboten würde; so würdest du es gewiß, wann du weise wärest, ausschlagen.

Wie muß man Titel erkauffen, als mit Schmeichelen? wie erlanget man Gewalt, als wann man ein Sclave ist von demjenigen, der sie gibt.

Möchtest du gern deine eigene Freyheit verliehren, um einem andern die seinige nehmen zu können? oder kanst du den beneiden, der das thut?

Man

Man erlanget von Obern nichts, als nur um einen gewissen Preiß, und ist solcher nicht mehr und grösser als der Werth? wilt du die Gebräuche der Welt umkehren? wilt du das Erkaufte und den Preiß zugleich haben?

Wie du einem andern das nicht mißgönnen kanst, was du nicht annehmen wilt; so siehe diese Ursach des Haßes mit Verachtung an; und entferne von deiner Seele diese Gelegenheit, so Grausamkeit veranlasset.

Wann du Ehre besitzest, kanst du das beneiden, was mit Verlust derselben erlanget wird? wann du den Werth der Tugend weist, bedaurest du nicht die, welche sie so niederträchtiger Weise vertauschen?

Wann du gelernet hast, das Scheingut der Menschen ohne Unwillen zu ertragen; so wirst du von ihrer wahren Glückseligkeit mit Vergnügen hören.

Wann du siehest, daß einem, der es verdienet, Gutes zufalle, so wirst du dich darüber freuen: dann die Tugend ist glückselig bey dem Glück der Tugendhaften.

Wer sich über eines andern Glückseligkeit freuet, der vermehret dadurch seine eigene.

V. Ab-

V. Abschnit

Schwermuth.

Die Seele eines frölichen Menschen presset der Betrübniß Lachen aus; aber die Muthlosigkeit der Betrübten stöhret auch selbst die Heiterkeit der Freude.

Was ist die Quelle der Traurigkeit anders, als eine Schwäche der Seelen? was giebt ihr Macht, als der Mangel des Geistes? rüste dich zum Streit, so wird sie das Feld räumen, ehe du schlägest.

Sie ist ein Feind deines Geschlechts; deswegen treibe sie aus deinem Herzen: sie vergiftet die Süßigkeiten deines Lebens; derohalben laß sie nicht in deine Wohnung kommen.

Sie machet den Verlust eines Strohhalms so groß, als wann es damit um dein Glück geschehen wäre: indem sie deine Seele mit nichtswürdigen Kleinigkeiten quälet, so ziehet sie deine Aufmerksamkeit von wichtigen Dingen ab: siehe, sie prophezeyet nur, was sie dir als etwas geschehenes zu erzehlen scheinet.

Sie spreitet Trägheit als einen Vorhang über deine Tugenden: sie verbirgt sie vor denen, welche dich bey Erblickung derselben

ehren würden: sie verstrikt und unterdrukt sie, allweilen sie es dir höchstnöthig machet, sie zu äussern.

Siehe! sie beladet dich mit Ubel; und sie bindet dir die Hände, wann sie die Last von dir abwerffen möchten.

Wann du meiden möchtest, was niederträchtig ist; wann du mit Verachtung ansehen möchtest alles furchtsame Wesen; wann du gern alles, was ungerecht ist, aus deinem Herzen vertreiben woltest; so laß sich Betrübniß nicht darein setzen.

Laß sie sich nicht unter der Gestalt der Frömmigkeit verbergen; laß sie dich nicht unter dem Schein der Weißheit betrügen. Die Religion ehret deinen Schöpfer: laß sie nicht mit Schwermuth verdunkelt werden: Weißheit machet dich glükselig; wisse demnach, daß Traurigkeit ihrem Angesicht fremde ist.

Warum solte der Mensch traurig seyn, als um Trübseligkeiten? warum solte sein Herz sich der Freude entschlagen, wann die Ursachen darzu ihm nicht benommen sind? heist das nicht Elend seyn, um des Elends selbst willen?

Wie ein Leidführer, der traurig aussiehet, weil er darzu gedungen ist; welcher weinet, weil seine Thränen bezahlet werden; so ist der Mensch, der sein Herz der

Traurigkeit überläßt, nicht weil er etwas leidet, sondern weil er eines finstern Gemüths ist.

Es ist kein gewisser Anlaß, der Traurigkeit verursachet; dann siehe, das nemliche Ding bringt einem andere Freude.

Frage die Menschen, ob ihre Betrübniß die Sachen besser mache; so werden sie dir selbst gestehen, daß es Thorheit ist: ja sie werden den loben, der sein Ubel in Gedult trägt; der dem Unglük mit Herzhaftigkeit begegnet: dieses Lob solte zur Nachahmung anfrischen.

Traurigkeit ist wieder die Natur; dann sie zerrüttet ihre Bewegungen: siehe! sie macht unangenehm alles, was sie lieblich gemacht.

Wie die Eiche in dem Sturm fällt, und ihr Haupt nicht wieder aufrichtet; so beuget sich das Herz des Menschen vor grosser Traurigkeit, und so komt es nicht mehr zu seiner vorigen Stärke.

Wie der Schnee auf den Bergen von dem auf ihren Seiten herabträufelnden Regen schmelzet; eben so benehmen Thränen denen Wangen die Schönheit, und weder eines, noch das andere wird jemals wieder hergestellet.

Wie die Perle aufgelöset wird von dem Eßig, welcher zuerst nur ihre Oberfläche zu verdunkeln scheinet; so wird deine Glükselig-

keit,

keit, o Mensch! von der Schwermuth verschlungen, ob sie gleich zuerst sie nur mit ihrem Schatten zu bedecken scheinet.

Siehe die Traurigkeit in den öffentlichen Strassen; wirf dein Auge auf sie in volkreichen Plätzen: Schauet sie jemand an? meidet sie nicht einen jeden? und fliehet nicht jedermann vor ihr?

Siehe, wie sie ihr Haupt hängen läßt, wie eine Blume, deren Wurzel entzwey gehauen ist: siehe, wie sie mit ihren Augen auf die Erde starret; siehe, wie sie ihr zu nichts anders dienen, als zum Weinen.

Kan ihr Mund sprechen? ist in ihrem Herzen Liebe zur Gesellschaft? ist in ihrer Seele Vernunft? fragest du nach der Ursach, so weiß sie solche nicht: forschest du nach dem Anlaß, siehe! so ist keiner vorhanden.

Doch gebricht es ihr an Stärke: siehe, zu lezt sinckt sie in das Grab; und niemand fragt, wo ist sie hingekommen?

Hast du Verstand, und siehest diß nicht? hast du Frömmigkeit und nimst deinen Irrthum nicht wahr?

GOtt hat dich aus Gnade und Barmherzigkeit erschaffen: wäre er nicht willens gewesen, dich glükselig zu machen; so

würde er dich nicht herfür gebracht haben: wie darfst du dann vor seiner Majestät fliehen?

Indem du am glükseligsten bist in Unschuld, thust du ihm am meisten Ehre; und was ist deine Unzufriedenheit anders, als ein Murren wieder ihn?

Hat er nicht alle Dinge veränderlich erschaffen, und darfst du über ihre Veränderung weinen?

Wann wir das Gesetz der Natur wissen, warum klagen wir darüber? wissen wir es nicht, was solten wir dann anders anklagen, als unsere Blindheit, wovon uns ein jeder Augenblik Beweißthümer giebt.

Wisse, daß nicht du der Welt Gesetze geben solst: deine Pflicht ist, dich ihnen zu unterwerffen, wie du sie findest: wann sie dich in Noth bringen; so vermehret dein Klagen darüber nur deine Qual.

Laß dich nicht mit schönem Vorwand betrügen, und meyne nicht, daß Traurigkeit Unglük heile; es ist ein Gift unter dem Schein einer Arzeney; in dem sie dir den Pfeil aus der Brust zu ziehen vorgiebt; siehe, so senket sie ihn in dein Herz.

In-

Indem dich Betrübniß von deinen Freunden absondert; sagt sie nicht, du seyest untüchtig zum Umgang? indem sie dich in Winkel treibet, giebt sie nicht zu verstehen, daß sie sich vor ihr selbst schäme?

Es ist nicht in deiner Natur, denen Pfeilen des Unglüks unversehrt entgegen zu gehen; noch fordert die Vernunft ein solches von dir; deine Schuldigkeit ist, das Unglük männlich zu ertragen; aber du must es auch vorher männlich fühlen.

Thränen mögen aus deinen Augen fallen, obgleich Tugend und Tapferkeit dein Herze nicht verläßt: sorge du nur, daß Ursache darzu da seye, und daß sie nicht zu häufig fliessen.

Die Grösse des Ubels läßt sich nicht nach der Zahl der darüber vergossenen Thränen abmessen: die gröste Betrübniß läßt sich nicht durch dergleichen Zeugnisse an Tag legen, eben so, wie sich auch die gröste Freude nicht ausdrücken läßt.

Was schwächet die Seele mehr, als Traurigkeit? was schlägt sie mehr darnieder, als wie Bekümmerniß.

Ist ein Betrübter im Stande zu edlen Unternehmungen? oder wafnet er sich vor die Tugend?

Unterwirf dich nicht denen Ubeln, wo sie keinen Vortheil bringen; noch opfere die Mittel zum Guten dem auf, was an sich selbst ein Ubel ist.

Ver-

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Zweyter Theil,
Viertes Buch,
handelnd
Von denen Vorzügen,
welche ein Mensch über seine Mitgeschöpfe erlangen kan.

1. Abschnit. Adel und Ehre.
2. ——— Wissenschaft und Gelehrsamkeit.

I. Abschnit.

Adel und Ehre.

Adel wohnet nur in der Seele; und es ist keine wahre Ehre als nur in der Tugend.

Die Gunst der Fürsten kan man durch Laster erwerben; Rang und Titel lassen sich um Geld erkauffen: aber diese sind nicht wahre Ehre.

Verbrechen können den, der sie begehet, nicht zur rechten Ehre erheben; noch kan Gold jemanden edel machen.

Wann Titel die Belohnungen der Tugend sind; wann der erhaben wird, der seinem Lande gedienet; so hat der, der Ehre austheilet, eben so wohl Ruhm davon, als der sie empfängt: und dieses nutzet der Welt.

Woltest du wünschen erhaben zu werden aus ich weiß nicht was für einem Grunde? oder woltest du, daß man sagen solte, warum geschiehet das?

Wann die Tugenden eines Helden auf seine Kinder kommen, so schicken sich seine Titel wohl für sie; aber wann der, so sie besitzet, dem nicht gleichet, der sie verdienet hat; siehe! heissen sie ihn alsdann nicht einen aus der Art geschlagenen?

Ererb-

Ererbte Ehre, wird für die edelste gehalten; aber die Vernunft spricht für den, der sie erworben hat.

Der, welcher ohne eigene Verdienste sich auf die grossen Thaten seiner Vorfahren berufet, ist gleich dem Diebe, der Schutz fordert, weil er in den Tempel fliehet.

Was hilft es dem Blinden, daß seine Eltern haben sehen können? was nutzet es dem Stummen, daß sein Großvater beredt ware? eben so, was bringet es geringen Leuten vor Nutzen, daß ihre Vorfahren edel gewesen?

Ein zur Tugend geneigtes Gemüth machet seinen Besitzer groß; und pfleget ihn auch ohne Titel über das gemeine Volk zu erhöhen.

Er erwirbt Ehre, allweil andere sie empfangen: und sagt er nicht zu ihnen, so waren die, von denen ihr euch rühmet hergekommen zu seyn.

Wie der Schatten den Körper begleitet, eben so folget wahre Ehre auf Tugend.

Sage nicht, daß Ehre ein Kind der Kühnheit seye, und glaube nicht, daß Lebens-Gefahr allein ihren Werth bezahlen kan: sie gebühret nicht der Handlung, sondern der Art ihrer Verrichtung.

Es sind nicht alle berufen, das Ruder in dem Staat zu führen; noch hat ein jeder

Kriegsheeren zu befehlen: verrichte das dir vertraute Amt wol, so wirst du Ehre davon haben.

Sage nicht, es müssen nothwendig Schwierigkeiten überwunden werden; oder es müsse Müh und Gefahr auf dem Wege zu einem grossen Namen seyn: wird ein keusches Weib nicht gelobet? verdienet ein ehrlicher und redlicher Mann nicht geehret zu werden?

Der Durst nach Ruhm ist heftig; die Begierde nach Ehre ist stark; und der, welcher sie uns gegeben, hat sie zu wichtigen Absichten gegeben.

Wann sehr gefährliche Handlungen zum gemeinen Besten nöthig sind; wann wir unser Leben für unsers Landes Wohl aussetzen müssen, was kan alsdann der Tugend mehr Kraft geben, als Ehr-Begierde?

Nicht die Empfangung der Ehre vergnüget ein edles Gemüth: sein hohes Bestreben gehet dahin, sie zu verdienen.

Ist es nicht besser, daß man sagen solte, warum hat doch dieser Mensch keine Ehren-Säule? als daß man fragen solte, warum er eine habe?

Der Ehrgeizige will allezeit der erste seyn in der Menge; er dränget sich voran, er schauet nicht hinter sich: es thut seiner Seelen weher, einen vor sich zu sehen, als es ihn

freuet,

freuet, tausend von ferne hinter sich zu lassen.

Die Wurzel der Ehrsucht ist bey jedermann; aber sie steiget nicht in allen auf: die Furcht hemmet sie in einigen, und bey vielen wird sie durch Bescheidenheit unterdruckt.

Sie ist das innere Kleid der Seelen: das erste, das sie mit dem Fleisch angezogen, und das lezte, das sie bey ihrer Trennung von demselben ableget.

Sie ist eine Ehre deiner Natur, wann du sie würdig gebrauchest: wann du sie unrecht anwendest, so bringet sie dir Schande und Verderben.

In der Brust des Verräthers liegt Ehrsucht verborgen: Heucheley verstekt ihr Angesicht unter ihrem Mantel; und kaltsinnige Verstellung giebt ihr glatte Worte an die Hand: aber am Ende wird man sehen, was sie ist.

Die Schlange verliehret ihren Stachel nicht, wann sie schon mit Frost betäubet ist: der Zahn der Viper wird nicht gebrochen, wann schon Kälte ihr den Mund verschliesset: erbarme dich ihrer, so wird sie dir ihren Muth zeigen: erwärme sie in deinem Busem, so wird sie dich mit dem Tode belohnen.

Wer

Wer wahrhaftig tugendsam ist, der liebet die Tugend um ihrer selbst willen; er verschmähet das Lob, wornach der Ehrgeitz zielet.

Wie bedaurenswürdig wäre die Tugend, wann sie nicht anderst glückselig seyn könte, als bey eines andern Lobe? sie ist zu edel, Belohnung zu suchen, und will nicht mehr, als sie es kan, belohnet seyn.

Je höher die Sonne steiget, desto weniger Schatten machet sie; eben so, je grösser die Tugend ist, je weniger strebet sie nach Ruhm: doch kan ihr die Belohnung mit Ehre, nicht entgehen.

Die Ehre fliehet als ein Schatten vor dem, der ihr nachjaget; aber sie folget dem auf dem Fusse nach, der sie fliehen möchte: wann du ihr nachstrebest ohne Verdienst, so wirst du sie nimmer erlangen: wann du sie verdienest, so wird sie dich nicht verlassen, wann du dich auch gleich verbirgest.

Bestrebe dich nach dem, was rühmlich ist; thue was recht ist; so wird der Beyfall deines eigenen Gewissens dir mehr Freude verursachen, als das Jauchzen von viel Tausenden, die da nicht wissen, daß du es verdienest.

II. Abschnit.

Wissenschaft und Gelehrsamkeit.

Das edelste Geschäfte des menschlichen Gemüthes ist, die Werke seines Schöpfers zu erforschen.

Demjenigen, den die Wissenschaft der Natur ergötzet, bringet ein jeder Vorwurf einen Beweißthum von seinem GOtt: ein jedes Ding, so ihn beweißt, giebt Anlaß zur Verehrung.

Sein Gemüth erhebet sich alle Augenblik gegen den Himmel: sein Leben ist eine fürwährende Handlung der Frömmigkeit.

Wirst er seine Augen auf die Wolken, findet er nicht die Himmel voll seiner Wunder? schauet er auf die Erde herunter, sagt ihm nicht der Wurm? weniger, als die Allmacht, konte mich nicht gemacht haben.

Alldieweil die Planeten ihren Lauf verrichten; alldieweil die Sonne an ihrer Stelle bleibet; alldieweil der Comet durch die flüßige Luft läuft, und wieder in seinen bestimten Weg komt; wer anderst als dein GOtt, o Mensch! könte sie gebildet haben? wer, als die unendliche Weißheit könte ihnen ihre Gesetze verordnet haben?

Siehe, wie ansehnlich ihr Glanz auch ist! so nehmen sie doch nicht ab; siehe, wie schnell ihre Bewe-

Bewegungen sind! so lauft doch keiner dem andern in den Weg.

Schaue herunter auf die Erde, und siehe, was sie herfürbringet: untersuche ihr Eingeweide, und siehe, was es in sich halte: hat nicht Weißheit und Macht alles geordnet?

Wer heisset das Graß entspringen? wer bewässert es zur gehorigen Zeit? siehe der Ochs frißt es ab; Pferd und Schafe nähren sie sich nicht davon? wer verordnet es für sie?

Wer giebt Wachsthums dem Korn, welches du säest? wer schaft es dir tausendfältig wieder?

Wer macht die Olive zu ihrer Zeit für dich reif? und die Trauben, ob du gleich die Ursache davon nicht weist?

Kan die geringste Fliege sich selbst erschaffen? oder wärest du etwas geringer als GOtt, wann du sie hättest bilden können?

Die Thiere fühlen, daß sie da sind; aber sie verwundern sich nicht darüber: sie freuen sich ihres Lebens; aber sie wissen nicht, daß es ein Ende nehmen soll: ein jedes verrichtet seinen Lauf nach dem andern, und von tausend Geschlechtern verliehret sich keine Gattung.

Du, der du das Ganze eben so bewundernswürdig siehest, als seine Theile; kanst du dein Auge besser anwenden, als deines Schöpfers

pfers Grösse an ihnen zu erforschen; und dein Gemüthe mehr beschäftigen, als ihre Wunder zu untersuchen?

Macht und Barmherzigkeit zeigen sich an ihrer Bildung; Gerechtigkeit und Güte leuchten hervor aus der Vorsorge, so vor sie gethan ist: alle sind glükselig auf ihre verschiedene Weise; doch beneidet keines das andere.

Was ist Sprach- und Wortkunst, wann sie hiermit vergliechen wird? in was für einer Wissenschaft ist Erkäntniß, als in der Erforschung der Natur?

Wann du das Weltgebäude bewundert hast, so forsche nach seinem Gebrauch; dann wisse, die Erde bringet nichts herfür, daß dir nicht nützen könte: sind nicht Nahrung und Kleider, und die Mittel für deine Krankheiten alle aus dieser Quelle allein herzuleiten?

Wer ist demnach weise, als der, so es weiß? wer hat Verstand, als der, so es beschauet? Ubrigens, welche Wissenschaft den grösten Nutzen hat; welche Erkäntniß am wenigsten Eitelkeit hat; diese ziehe denen andern für, und nim darinnen zu, um deines Nächsten willen.

Zu leben und zu sterben; zu befehlen und zu gehorsamen; zu thun und zu leiden; ist nicht dieses alles, wofür du sonst zu sorgen hast?

hast? die Sittlichkeit soll dich dieses lehren; die Verfassung des Lebens soll dir solches fürlegen.

Siehe, alles diß ist in dein Herz geschrieben, und du darfst nur daran erinnert werden: es ist leicht zu begreiffen: sey aufmerksam, so wirst du es behalten.

Alle andere Wissenschaften sind eitel; alle andere Erkäntniß ist Prahlerey: siehe! sie ist dem Menschen nicht nöthig oder nützlich, noch macht sie ihn besser oder tugendsamer.

Frömmigkeit gegen deinen GOtt, Wohlgeneigtheit gegen deine Mitgeschöpfe; sind das nicht deine grosse Pflichten? was soll dich die erste lehren? die Erforschung seiner Werke: was soll dich in dem andern unterrichten? die Erkäntniß deiner Abhänglichkeit.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Zweyter Theil,
Fünftes Buch,
handelnd
Von den natürlichen Zufällen.

1.	Abschnit.	Glük und Wiederwärtigkeit.
2.	———	Schmerzen und Krankheit.
3.	———	Tod.

I. Abschnit.

Glük und Wiederwärtigkeit.

Laß dein Herz im Glük sich nicht über die Masse erheben; noch laß deine Seele bis ins Grab niedergeschlagen werden, wenn das Unglük dich hart trift.

Die freundlichen Blicke des Glüks sind nicht beständig; derowegen setze dein Vertrauen nicht darauf: seine sauren Gesichter währen nicht immer; dannenhero laß dich die Hofnung Gedult lehren.

Die Wiederwärtigkeit wohl zu ertragen, ist schwer; aber im Glük mässig zu seyn, ist die höchste Weißheit.

Gut und Ubel sind die Proben, woran du deine Beständigkeit erkennen solst; noch ist sonsten etwas, das dir die Kräfte deiner eigenen Seele sagen kan: stehe demnach auf der Hut, wann sie dir zugegen sind.

Siehe, wie süß dir das Glük schmeichelt; wie unvermerkt, es dir deine Stärke und Munterkeit benimt.

Ob du gleich im Unglük beständig gewesen; ob du dich schon in Trübsal unüberwindlich erzeiget; so wirst du doch von ihm überwunden: indem du nicht weist, ob deine

Stärke

Stärke wiederkomt, und ob du ihr doch wieder benöthiget seyn magst.

Trübseligkeit beweget unsere Feinde zum Mitleiden; erwünschter Fortgang und Glükseligkeit verursachen auch selbst bey unsern Freunden Mißgunst.

In Wiederwärtigkeit liegt der Same zum Wohlthun! sie heget Tapferkeit und Kühnheit: wer will sich in Gefahr setzen, um mehr zu haben, der schon genug hat? wer will sein Leben wagen, der in Ruhe ist?

Die wahre Tugend und Tapferkeit zeiget sich in allen Umständen wirksam; aber man siehet ihre Wirkungen am meisten, wann Zufälle dazu kommen.

In Wiederwärtigkeit siehet sich der Mensch von andern verlassen; er findet, daß alle seine Hofnung auf ihm selbst beruhe; er muntert seine Seele auf; er gehet seinen Schwierigkeiten entgegen, und sie weichen vor ihm.

Im Glük vermeynet er sich sicher; er denket, er werde von allen geliebet, welche lachend um seine Tafel sitzen; er wird sorgloß und nachläßig; er siehet die Gefahr nicht, die vorhanden ist; er trauet andern, und zulezt betrügen sie ihn.

Jedermann kan sich selbst rathen in Trübsal; aber Glük verblendet die Wahrheit.

Die Traurigkeit, welche zur Zufriedenheit führet, ist besser als die Freude, welche

den Menschen untüchtig macht Trübseligkeit zu ertragen, und ihn hernach selbst darein stürzet.

Unsere Leidenschaften treiben uns in allen Fällen auf das Aeusserste; Mäßigung ist die Wirkung der Weißheit.

Sey aufrichtig in deinem ganzen Leben; sey zufrieden bey allen seinen Veränderungen: so werden dir alle Vorfälle nutzen; so wird dir alles, was dir zustoßt, eine Quelle des Lobes seyn.

Ein Weiser bedienet sich aller Dinge zu seinem Vortheil; und mit dem nemlichen Blik siehet er so Glük als Unglük in allen Abwechselungen an: er regieret das Gute, er besieget das Ubel, er ist unbewegt bey allem.

Erhebe dich nicht im Glük, und verzage nicht in Wiederwärtigkeit: suche nicht Gefahr, und fliehe sie auch nicht niederträchtiger weise; verachte herzhaftig, was nicht bey dir bleiben will.

Laß nicht Wiederwärtigkeit der Hofnung die Flügel nehmen; noch Glük das Licht der Klugheit verdunkeln.

Wer an Erhaltung des Endzweks verzweifelt, wird nimmermehr dazu gelangen; und wer die Grube nicht siehet, der wird darinn umkommen.

Wer Glük sein Bestes nennt; wer darzu sagt: mit dir will ich meine Glükseligkeit befestigen; siehe! der ankert mit seinem Schif auf dem Sand, den die wiederkommende Flut wegführet.

Wie das Wasser, das von den Bergen komt, in seinem Weg zum Meer ein jedes Feld küsset, das an die Flüsse stößt, wie es sich nirgends wo aufhält; eben so besucht auch das Glük die Menschenkinder: es bewegt sich unaufhörlich, es will sich nicht aufhalten; es ist unbeständig wie die Winde: wie wilt du es dann halten? wann es dich küsset, so bist du glükselig; aber siehe, wann du dich umkehrest, ihm zu danken, so ist es schon zu einem andern gegangen.

II. Abschnit.

Schmerzen und Krankheit.

Die Krankheit des Leibes berühret auch selbst die Seele: eines kan nicht gesund seyn ohne das andere.

Schmerz ist von allen Übeln dasjenige, so man am meisten fühlet: und zugleich dasjenige, welches von der Natur die wenigsten Arzeneymittel hat.

Wann deine Standhaftigkeit fehlet, so rufe deine Vernunft zu Hülf: wann deine Gedult dich verläßt, so nim deine Hofnung zur Hand.

Leiden ist eine Nothwendigkeit, so deiner Natur unumgänglich ist; woltest du, daß dich Wunderwerke dafür schützen solten? oder soltest du murren, weil es dir begegnet? da es doch allen Menschen zustößt.

Es ist unbillig, zu hoffen, von dem befreyt zu seyn, worzu du gebohren worden: unterwirf dich bescheiden denen Gesetzen deines Standes.

Woltest du zu der Zeit sagen, verstreiche nicht, damit ich nicht alt werde, ist es nicht besser, das wohl zu ertragen, was du nicht vermeiden kanst?

Schmerz, so lang dauret, ist mässig; schäme dich demnach darüber zu klagen: was heftig ist, das ist kurz; siehe, du siehest das Ende davon.

Der Leib wurde erschaffen der Seele zu dienen: indem sich deine Seele über seine Schmerzen betrübet, siehe so setzest du ihn über sie.

Wie sich der Weise nicht grämet, weil ein Dorn sein Kleid zerreisset; so ängstet der Kranke seine Seele nicht, weil das, was sie bedecket, angefochten ist.

III. Ab-

III. Abschnit.

Tod.

Wie die Herfürbringung des Goldes die Arbeit des Alchymisten bewähret; so ist der Tod der Probierstein unsers Lebens; der Versuch, welcher zeiget, wie alle unsere Handlungen beschaffen.

Wilt du von einem Leben urtheilen, so untersuche sein Ende: das Ende krönet die Unternehmung; und wo keine Verstellung mehr ist, da zeiget sich die Wahrheit.

Der hat sein Leben nicht übel angewandt, wer wohl zu sterben weiß; noch kan der alle seine Zeit verlohren haben, der den lezten Theil davon zu seiner Ruhe anwendet.

Derjenige ist nicht vergebens gebohren worden, der da stirbt, wie er soll: noch hat derjenige unnüz gelebt, der glükselig stirbt.

Wer betrachtet, daß er sterben muß, der ist vergnügt, alldieweil er lebet: Wer sich bemühet, solches zu vergessen, der hat an nichts Vergnügen; seine Freude komt ihm wie ein Kleinod vor, welches er alle Augenblik zu verliehren besorget.

Wilt du edel sterben lernen; so laß deine Laster vor dir sterben. Glükselig ist der, welcher das Geschäft seines Lebens vor sei-

nem Tod vollendet; der, wann seine Stunde komt, nichts zu thun hat, als zu sterben: der keine Verzögerung wünschet, weil er die Zeit nicht länger nöthig hat.

Fliehe nicht den Tod, dann es ist eine Schwachheit; fürchte dich nicht dafür, dann du verstehest nicht, was er ist: alles, was du gewiß weist, ist, daß er deinem Kummer ein Ende macht.

Halte nicht das längste Leben für das glükseligste; dasjenige, so am besten angewendet wird, bringt dem Menschen die meiste Ehre; er selbst wird sich nach dem Tod über dessen Vortheile freuen.

Er=

Ergänzung
der Verfassung
des Menschlichen Lebens,

genommen

aus einer Monat-Schrift,

genannt:

The London-Magazine

for March 1751.

p. 115. 116.

in der nemlichen Schreibart.

Reue.

Merke auf, o Mensch der Erden! laß die Worte der Weisheit Wurzel fassen in deinem Herzen. Gehe auf Rath, welcher dir den Weg zu dem Lande des Friedens weiset.

Aber der Mensch hat seinen Weg verkehret. Der blendende Blitz wilder Begierden hat seine Augen abgezogen von denen sanften Strahlen der Wahrheit. Er hat ihre Fußstapfen verlassen, welche zu dem Garten der reinen Lust führen.

Obgleich ihre Fürtrefflichkeit biß in den Himmel reichet, und ihre Vollkommenheit ewig dauren wird: so hat doch der durch die falsche Farbe des Betrugs verführte Mensch, ihren Rath verachtet. Sinnliches Leben hat die Oberhand bekommen; und der dicke Nebel der Lust hat seine Augen verblendet.

Die unbefleckte Rose der Unschuld ist verwelket: und die betrübten Blumen des Verderbens sind an deren statt aufgegangen.

Der betrügliche Pfad des Irrthums hat ihn in die Irre geführet: er ist zu der breiten und schmeichlenden Pforte des Lasters eingegangen: und indem er sich mitten in der Lust, oder Dunckelheit des Ehrgeitzes verlohren, wandert er nun herum in dem Labyrinth der Verwirrung und des Todes.

Wer

Wer ist im Stande den Nebel zu vertreiben, die Wolke zu zerstreuen, oder das Labyrinth zu entdecken, worinn die Verirrten herumlauffen.

Es stehet geschrieben an denen Mauren des Paradieses; es ist eingegraben an denen Vorhöfen des Himmels, es glänzet heller als die Strahlen der Sonnen über dem Thron des Allmächtigen, daß Gnade aufbehalten ist für die Kinder der Menschen.

Es wird eine Stunde kommen, da der Rathschluß des Höchsten ausgehen wird. Die Verkündigung der Gnade wird auf Erden kund gemacht, und Vergebung ausgeruffen werden für denjenigen, der sich zur Weißheit wendet.

Es ist aufgezeichnet in der Rolle der Weisen; daß ein funkelnder Stern von sonderbahrem Glanz an dem Himmel vor dem göttlichen Gesandten vorher gehen wird.*

O ihr,

* Dieses scheinet zu deuten auf dasjenige, was Suetonius, Tacitus und andere Heidnische Schreiber sagen, es hätte in ganz Orient von undenklichen Zeiten eine Meynung obgewaltet, daß eine ganz ausserordentliche Person aus denen Juden aufstehen würde, welche die Herrschaft über die Welt erlangen solte; welches viele Christen auf unsern Hochgelobten Erlöser gezogen; und da Tacitus sagt, daß dieses in denen ältesten Büchern der Priester stünde, so mag es sich füglich schicken in die Verfassung des menschlichen Lebens, als welche nach dem vorangesezten Brief lang vor der Ankunft unsers Heylandes soll seyn geschrieben worden.

O ihr, die ihr mit den unglükseligen Banden der Lust und Leidenschaft gefesselt seyd, machet euch gefaßt, euern Erretter zu bewillkommen. Uberstreuet seinen Weg mit denen Schönheiten der blühenden Wiesen von Tibet.

Biß die Herz-erquickende Stunde der Klarheit anbrechen wird, laßt Hofnung denen Traurigen Flügel geben. Laßt die Bußfertigen von denen Wegen der Thorheit fliehen, und nimmermehr zuruck kehren. Laßt die Thränen einer innigen Betrübnis Raum machen zur Ausgiessung und Uberfliessung der Gnaden.

Tröstet euch, ihr, die ihr wahrhaftig Leid traget. Richtet eure Augen auf den Anbruch der aufgehenden Barmherzigkeit, biß die Himmel den vollen Mittag der Herrlichkeit ausgiessen, und das Paradieß denen Kindern der Menschen wird aufgethan werden.

Dieses ist die wahre Haußhaltung und Verfassung des Menschlichen Lebens.

Ende des zweyten Theils.

Verfas-

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Dritter Theil,
in einem dritten Briefe
an den Grafen von
Chesterfield.

Bericht an den Leser.

Da die zwey ersten Theile der Verfassung des menschlichen Lebens mit allgemeinem Beyfall und Lobe aufgenommen worden; so hat der Verfasser dieses dritten Theils dienlich erachtet, den Inhalt folgender Blätter durch den Druk bekant zu machen; und ob er schon nicht vorgiebt, ihn von einem Braminen entlehnet zu haben, so getrauet er sich doch zu behaupten, daß er eben so edle und hohe Gedanken enthalte, und daß solche eben so alt, und nicht minder eine allgemeine Aufnahme verdienen.

An den Grafen von Chesterfield.

Mylord!

Der hohe Name, den Sie in der gelehrten Welt tragen, und die wahre Grösse, welche aus Dero Handlungen herfürleuchtet, hat jederman ehrsüchtig gemacht, Dero Achtung zu erlangen; und die edelmüthige Anfrischung, nach welcher Sie alles, was tugendhaft ist, zu befördern gesucht, hat Sie, Mylord, bey allen rechtschaffenen Leuten durchgängig beliebt gemacht; und wie ich einer von der zahlreichen Menge bin, welche Dero Namen verehren, Dero Verstand bewundern, und für Dero Wohlergehen beten, so hoffe ich, Hochdieselben werden gnädig geruhen, dieses als ein Zeichen der aufrichtigen Hochschätzung, die ich für Dieselben hege, anzunehmen; wie ich dann versichert bin, Sie, Mylord, werden nach Dero gründlichen Einsicht die Tugend eben so schäzbar halten, sie mag sich von London oder Peking herschreiben.

Ich bin ꝛc.

Die Einleitung.

Höret ihr Unsterbliche, und merket auf die Stimme eures Vaters.

Siehe! er richtet seine Rede an euch, und seine Stimme spricht zu den Menschen-Kindern.

Die Weisheit rufet euch laut zu, und ladet euch sehr holdselig in ihre Arme.

Folget demnach ihrer Anweisung unverzüglich; dann wer ihrem Rath gehorsamet, der trägt eine grosse Belohnung davon.

Sie lehret den Weg des Lebens, und ihr Unterricht wird dich zu dem Paradies GOttes führen.

Glükselig ist der Mensch, bey dem sie wohnet; ja selig ist der Mensch, bey dem sie ihre Wohnung macht.

Dann Glükseligkeit und Wohlergehen werden seine Gefehrden allhier, und Herrlichkeit und Unsterblichkeit sein Eigenthum und Besitz alldort seyn.

Umfasset demnach ihre Anerbietung, o ihr Menschen-Kinder, und lernet den Weg zur wahren Glükseligkeit.

Wann du ihrer Vorschrift gehorchest, so wirst du, o Sterblicher! den Beyfall und das Lob des Ewigen erlangen, und ewig gesegnet seyn.

Seine Gnade wird dir reichlich angedeyhen, und das Licht seines Angesichts wird die Dunkelheit und Schwermuth deines Herzens vertreiben; ja deine Seele wird sich freuen und frölich seyn, und Trauren und Betrübnis wird sich nicht zu deiner Wohnung nahen.

Dann er allein ist die Quelle des Lichts, und von ihm kommen seine Strahlen her: Tag und Nacht verkündigen seine Weisheit, und die Himmel offenbahren seine Ehre und Herrlichkeit. Er erwecket die Völker der Erden, und durch ihn regieren die Könige, und die Fürsten beschliessen das Recht. Er hänget die Erdkugel an nichts, und unterstützet die Welt durch seine Kraft.

Die Grossen und Edlen halten ihren Glanz durch seine Gutthätigkeit. Die Armen und Dürftigen werden durch ihn erleichtert und seine zarte Barmherzigkeit breitet sich aus über alle die Werke seiner Hände.

Er stillet die ungestümmen Wasser, und die Stürme gehorchen seiner Stimme. Die Wellen legen sich, wann er spricht, und die Winde hören auf seinen Befehl auf zu sausen. Selig ist demnach der Mensch, der unter dem Schatten seiner Flügeln ruhet, und unter seinem allmächtigen Schutz gesichert ist.

Selig

Selig ist der Mensch, der den Allmächtigen zu seinem Freunde hat, den dessen Sorgfalt bewachet, der weder schläft, noch schlummert.

Glükselig werden die Menschen-Kinder den preisen, der in Gnaden stehet bey dem Allmächtigen, dessen Ruf Winde und Wellen gehorchen.

Bücke dich tief, und bete ihn an; beuge die Knie, und verehre ihn; suche seine Gunst fleißig, so wird dich seine Gnade mit einem Auge des Lobes anblicken. Nimm seine Gebote willigst an, und gehorche seinem Befehl unterthänigst. Fürchte ihn mit Ehrfurcht, liebe ihn mit Aufrichtigkeit, preise ihn mit Dankbarkeit, und diene ihn mit Reinigkeit des Herzens. Folge seiner Leitung, überlaß dich seiner Vorsicht, so wirst du solchergestalt seine Gunst erlangen. Glückselig wirst du seyn in deiner eigenen Brust, und die Kräfte deiner Seele werden eine stille Ruhe geniessen. Wann dich seine Hand leitet, wirst du sicher durch das Labyrinth des Lebens gehen, und weder durch seine Versuchungen gereizet, noch durch seine Anzüglichkeiten bezaubert werden.

Ein jeder Tag wird dir neues Vergnügen bringen, und eine jede Stunde frische Freude darstellen; die Zeit wird ungesäumt umlauffen, und der Tod ohne Schrecken zu dir nahen, und die Ewigkeit selbsten dir unschrekhaft fürkommen; allweil sich die Bande der Natur sanft, und der Knote des Lebens ohne einen Seufzer auflöset. Dein Geist, welcher sich alsdann von seiner irrdischen Wohnung befreyet siehet, wird über seine Entledigung für Freuden seine Flügel schwingen, und seinen Weg in die Welt der Unsterblichen nehmen, unter Begleitung der Seraphinen, welche ihn zur Herrlichkeit und Seligkeit in den Himmel einführen werden.

Ver-

Verfassung
des
Menschlichen Lebens,
Dritter Theil,
Erstes Buch,
darinnen

1. Die Welt als ein Schauplatz, und
2. Der Mensch als unsterblich betrachtet wird.

I. Abschnit.

Die Welt als ein Schauplatz betrachtet.

Totus mundus agit Histrionem.

Betrachte, o Mensch! der du von dem Himmel abstammest, deinen Stand im Leben, und den Endzwek, wozu du ursprünglich bist bestimmet worden.

Bedenke die Würde deiner Geburt, und die Grösse desjenigen, welchen du Vater nennest; erinnere dich deiner edlen Herkunft, und strebe nach denen Dingen, welche deiner Bestrebung würdig sind.

Erwege, daß du auf Erden seyest, um daselbst auf den Himmel geprüfet und vorbereitet zu werden; du solst in der Zeit deine Person fürstellen, um in der Ewigkeit belohnet zu werden.

Nach deinem Verhalten in dieser Welt wird deine Vergeltung in der andern seyn; wann du dein Amt treulich verrichtest, so wirst du Ehre und Glükseligkeit empfangen; aber wann du die Ermahnungen der Weißheit ausser Acht setzest, und die Worte ihres Mundes verachtest, so wird Schande und Herzeleid dir ewig nachfolgen.

Siehe,

Siehe, du bist unter der Aufsicht desjenigen, dessen Augen alles sehen, die Nacht kan dich nicht vor ihm verbergen, noch die Finsterniß dich vor seinem Angesicht bedecken.

Die Helle des Mittags, und die Dunkelheit der Mitternacht sind demjenigen gleich, dem alle Dinge klar sind; dann seine Augen laufen durch die Welt, und seine Achtsamkeit erstrecket sich biß zu denen Enden der Erden.

Wann du versuchest, von seiner Gegenwart zu fliehen auf den Flügeln des Morgens, und in die entlegenste Gegenden hinfliehest, wird solche Mühe vergebens seyn; dann selbst an dem Ort, wo du sicher zu seyn träumest, eben da wird er dich ausfinden.

Wann du dein Bett in die Hölen der Erden machest, werden seine Augen deine vergebliche Bemühung wahrnehmen, und seine Herrlichkeit und Licht auf dich fallen, und deine Verbergung entdecken.

Da demnach der Richter, mit welchem du zu thun hast, dich nicht wegen deiner Grösse hochachten, noch wegen deiner Armuth gering achten wird; da deine Thaten von seiner Hand nach ihrem Verschulden empfangen werden, so lerne den dir zuerkanten Theil geziemend zu verrichten, und dein im Leben tragendes Amt so zu verse-

 hen,

sehen, daß du seine Gunst und Gutheissung gewinnest.

Es ist nicht eine Krone, ein Ehrenkleid, oder Titul, welche dich bey ihm in Gnade setzen werden; noch wird Dürftigkeit und Elend dir seine Gunst wehren.

Du magst demnach in dem königlichen Staat eines Prinzen erscheinen, oder in einem adelichen Kleide einhergehen; du magst in prächtigem Zierrath glänzen, oder wie ein Dürftiger gekleidet seyn, so seye geflissen, deinen Theil sorgfältig zu verrichten, so wirst du die Schaubühne des Lebens mit Lob verlassen.

II. Abschnit.

Der Mensch als unsterblich betrachtet.

Betrachte, o Mensch! du bist zu einer unendlichen Dauer geschaffen; deine Seele ist unsterblich, und ihr Wesen ewig.

Felsen, Steine und Denkmale mögen abnehmen und zerfallen; aber deine Seele wird in unsterblicher Blüthe stehen: dann ihre Währung wird der Ewigkeit gleich laufen.

Die Zeit selbst wird in kurzem aufhören; die Sonne vor Alter dunkel werden, und die Natur von Jahren veralten; aber deine Seele wird unbeschädigt bleiben mitten unter dem Kriege der Elementen, der Zertrümmerung der Materie, und dem Untergang der Welten.

Höre demnach, du Sohn der Unsterblichkeit! und laß die Lehren der Weißheit tief in dein Herz dringen.

Beschaue die Gegenden, in welche du in kurzem eingehen must; betrachte die Welt, in welcher du ewig wohnen must.

Merke auf meine Worte, und lerne den Werth deiner unsterblichen Seele.

Obschon die Berge weichen, und die Hügel sich von dem Ort, wo sie itzt stehen, entfernen werden; obgleich die Welt verzehret, und das Meer in flammende Wellen gerathen wird; so wird doch deine Seele unverändert bleiben.

Wann auch die Lichter des Himmels die Erde nicht mehr erleuchten, die Sterne von dem Firmament fallen werden, und der Mond in Blut verwandelt wird; so wird doch deine Seele nicht zerstöhret werden.

Ja wann auch die grosse Erdkugel selbst mit allen ihren zahlreichen Einwohnern wird aufgelöset werden; so wird doch deine Seele ihren Untergang überleben.

Die Himmel werden gleichfalls vor brennender Hitze zerschmelzen, und die Natur in dem Brande der Zerstörung aufgehen; die Zeit wird ein Ende nehmen, und die Jahre werden nicht mehr laufen; aber deine Seele wird diese Veränderungen überleben, und fortdauren, wann die Zeitläufte ein Ende haben.

Be-

Beherzige, o Mensch! deine Seele ist ein Funke der Gottheit, und ihr Seyn kan nicht umschrieben werden durch die Gränzen des sterblichen Lebens.

Dein thierischer Leib muß wieder zu Staub werden, und die Festung deines Herzens wird sich dem Tode übergeben; aber deine Seele wird die Anfälle der Krankheit, die Auflösung des Körpers, und die Leiche der Verwesung überleben.

Dann wisse, sie bietet denen schärfesten Pfeilen des Todes Troz; sie lachet über die Dunkelheit und dem Schrecken eines Grabes, und erhebet sich über dasselbe zu dem Himmel, ihrem Vaterlande.

Sie schreibet sich von dem grossen ewigen GOtt her, und erkennet keinen andern Vater, als den Vater der Geister.

Pracht, und Reichthum, und Ehre, und Vergnügen, die Eitelkeiten, Ergötzungen, Geniessung und Güther dieses vergänglichen Lebens sind weit unter der Würde ihrer Natur.

Speise sie demnach nicht mit Nichtswürdigkeiten, und verkaufe sie nicht, wann du auch eine ganze Welt gewinnen köntest.

Mache keinen Bund mit dem Tode, noch einen Vertrag mit dem Verderben.

Verachte Ergötzungen, welche nicht dauerhaft sind, und begnüge dich nicht an Lustbarkeiten, welche abnehmen und vergehen.

Willfahre nicht deinen Leidenschaften mit dem Verlust deines künftigen Friedens, und hänge nicht nach denen Lüsten, welche dich in das Verderben stürzen werden.

Laß die Maasregeln deines Lebens durch die Vernunft bestimmet, und deine Handlungen in der Wagschale des Urtheils abgewogen werden.

Betrachte die Welt, in welcher du wallest, und die Welt, nach welcher du wallest; und hege beständig solche Gedanken, wie diese: „ ich bin sterblich = = = ich muß
„ in kurzem sterben = = = Ich bin unsterb-
„ lich = = = Ich muß ewig leben = = = Mein
„ Leib muß zurükkehren in den Staub,
„ aber mein Geist zu GOtt, der ihn gege-
„ ben = = = Mein Staub wird auch wieder
„ aufer-

„ auferstehen, und meine Seele mit mei-
„ nem Leibe wieder vereiniget werden – –
„ O! möchte ich erwachen von dem Schlum-
„ mer des Todes in dem Bildniß meines
„ himmlischen Vaters.

Betrachte, o Sterblicher! der Tag ist festgesezt, obschon dir unbekannt, da der grosse ewige GOtt in der Person seines Sohnes wird auf den Wolken hergefahren kommen, um die Einwohner der Erde zu richten, da die erschrökliche Posaune den Himmel erschüttern, und der weite Umfang der Schöpfung wanken wird; da Gräber und Gewölber nebst jedem kleinen Hügel der Sterblichkeit ihre Gefangene loslassen; da Winde Berge ausreissen, und Felsen von ihrer Wuth fallen werden; Da Fürsten und Edle werden ihres Prachts entblöset, und ein Cäsar und Alexander keiner Achtung gewürdiget werden; Unterscheide werden hier aufhören, und die Tugend allein mit Lob angesehen werden.

Denke dann, o Mensch! was dein Loos seyn wird an diesem entscheidenden Tage, da du in der Wagschale der Billigkeit wirst gewogen werden, und den Lohn deiner Werke empfangen wirst.

Erwe-

Erwege oft in deinem eigenen Gemüth die Feyerlichkeit dieses herannahenden Zeitlauffes, da die Engel deines Vaters, die erstaunliche Menge der Geister versamlen, da sie auf Befehl des Königs der Könige die grosse Erdkugel in den Brand stecken, und das Welt-Gebäu niederreissen werden; Stürme und Zerstörung werden ihre Schrecken weisen, und die Wafenrüstung des Himmels ihren Donner lösen, allweil der grosse Erdenball selbst seufzen und vergehen, und die Pracht der Königreiche, Völker und Kayserthümmer wird in Asche verwandelt werden.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens,
Dritter Theil,
Zweytes Buch,
enthaltend
Betrachtungen

1. Uber die verschiedene Zeitläufte des menschlichen Lebens.
2. Uber den Stand der Kindheit.
3. Uber die Jugend; derselben Thorheiten und Versuchungen, welchen sie ausgesetzet ist.

I. Abschnit

Betrachtungen über die verschiedenen Zeitläufte des Menschlichen Lebens.

Die Geburt ist der Eingang in das Leben, die Knospe des Wesens, und der Anbruch des aufgehenden Seyns; sie führet uns ein in die Zeit, und bringt uns auf die Schaubühne der Handlung.

Eine Zeitlang sind wir in der Welt, ohne einen Auftritt darinnen zu machen, und wann wir in den Stand kommen, von dem Unterscheid der Dinge zu urtheilen, so werden wir alsdann Spieler auf der geschäftigen Schaubühne.

Unsere Kindheit streichet unvermerkt dahin, und unsere jungen Tage werden gemeiniglich zugebracht ohne uns selbst Nutzen, oder andern Vortheil zu schaffen. Unsere Gedanken sind eitel, und unsere Handlungen unreif und thöricht.

Doch ist dieser Zeitlauf bald vorbey, und verschwindet, wie die Wolken vor der Sonne.

Wann wir zum männlichen Alter kommen, handeln wir allzuoft als Kinder, und betragen uns, wie diejenigen, welche an Weisheit leer sind.

Mit

Mit Anschlägen, Bestrebungen und Ergözlichkeiten verzehren wir die Zeit; und mit unnützer Arbeit vollziehen wir öfters die Stärke und Blüthe des Lebens.

Das Alter überfällt uns frühzeitiger als wir gedenken, und Schmerzen, Krankheiten und Gebrechen nehmen dahin den übrigen Theil unserer Tage.

So ist das Leben in allen seinen Abtheilungen nur eine kurze Reise nach der Ewigkeit; es vergehet wie ein Traum und Schatten, und ist nicht mehr.

Mitten im Leben sind wir im Tode, und dem unvermeidlichen Streich stets unterworfen; der gegenwärtige Augenblick ist alles, was wir uns anmassen können; das Zukünftige gehöret denen Sterblichen nicht zu.

Wie eine Blase verschwindet, und durch einen Hauch zerbrochen wird; so gehet das Leben aus, und nimt ein Ende.

Höre demnach, o Mensch! und merke auf Unterricht; lerne du die Rechenkunst des Himmels, und höre die Weißheit von oben. Erflehe den Allmächtigen deine Gelübde anzunehmen, und dich zu lehren die Kunst, deine Tage so zu zählen, daß du dein Herz auf die Weißheit richten, und klug werden mögest.

II. Abschnit.

Stand der Kindheit.

Glükselig ist das Kind, welches ledig von Sorgen, und ohne von andern Unfällen etwas zu wissen, über den ersten Theil des Lebens hingehet.

Es erblicket das Licht und schauet es starr an; es lächelt und freuet sich über das, was ihm gefällt, und bezeiget seinen Unwillen, und schreyet, wann es beleidiget oder geschmähet wird.

Und doch weiß es noch nicht, was Elend seye, und hat noch keinen Begrif von Noth und Unglükseligkeit.

Es wird mit Sorgfalt auferzogen, und man reichet ihm alle die Nothwendigkeiten des Lebens; es schläft, alldieweil andere aus dem Becher des wachenden Kummers und aufstehenden Ubels trinken.

Wann es von einem der Gefolgen des Todes überfallen wird; wann Krankheiten und Schmerzen es ergreiffen: so machet es einen leichten und sanften Ubergang von der Wiege zu dem Sarg. Schuld und Reue herbergen nicht in seiner Brust, und die Schrecken eines Grabes machen es nicht zittern.

Glük-

Glükselig und abermal glükseliges Kind, welches kaum die Schaubühne des sterblichen Lebens betritt, und sogleich wieder in seine Heimath nach dem Himmel zurükkehret.

III. Abschnit.

Von der Jugend, derselben Thorheiten, und Versuchungen, welchen sie ausgesezt ist.

Höre, o Jüngling! und sey aufmerksam auf die Worte meines Mundes; verachte nicht meine Lehren, und wende dich nicht weg mit Geringschätzung.

Rühme dich nicht deiner Jugend, und bilde dir nicht ein, du seyest vor dem Tode sicher.

Wandle in seinem Gebiet, und beschaue die Denkmale, die ihm aufgerichtet worden; mache dir seinen Namen bekant, und pflege Gemeinschaft mit seinen Unterthanen.

Gedenke an deinen Schöpfer, in der Morgenstunde des Lebens, ehe der Tag mit Finsterniß überzogen wird, und deine Sonne sich hinter den Wolken verbirget.

Meide sorgfältig die Thorheiten anderer, und laß nicht dem Laster die Herrschaft über dein Herz, so wird die Tugend ihr Reich in deiner Brust aufrichten, und ewig daselbst regieren.

Halte dich nicht bey Kinderpossen und Nichtswürdigkeiten auf, und gieb andern nicht Anlaß, über deine Thorheit zu lachen.

Fliehe die Versuchungen, die sich dir ereignen möchten; so wird dein Leben lang und glükselig seyn.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Dritter Theil,
Drittes Buch.
handelnd

1. Von den männlichen Jahren, und der weisen Anwendung der Zeit, als dem einzigen Mittel, das Leben glükselig zu machen.
2. Trunkenheit, Spielen und Schwelgerey.
3. Von dem ledigen und verehelichten Stande.

I. Abschnit.

Von den männlichen Jahren, und der weisen Anwendung der Zeit, &c.

Bedenke, o Mensch! wann du zu reifem Verstande gekommen, daß der übrige Theil deiner Reise bald wird geendiget seyn.

Der Auftritt des Lebens ist halb vorbey, und das Maas deiner Tage füllet sich geschwind.

Du schreitest hinunter in die Todtengruft, und näherst dich nach und nach dem Grabe.

Denke demnach bey dir selbst, was du zu thun hast; betrachte die Zeit, welche dir für dein Werk anberaumet worden, und die Folgen, die dein Aufschub nach sich ziehen möchte.

Die Sonne deines Lebens ist schon über die Mittagslinie hinaus, und die Nacht rükt augenscheinlich heran.

Raffe dich demnach auf, und seye wirksam; gürte deine Lenden, und fange an das Werk, das dir obliegt.

Schüttle ab die Thorheiten deiner Jugend, so einige noch übrig sind, und betrage dich, wie es einem Mann geziemet.

Gehe deinem Beruf emsig nach, und sey fleißig in Verrichtung deines Geschäfts.

Handle

Handle aufrichtig in allem, was du thust, und beflecke dein Leben nicht mit einer Ungerechtigkeit.

Verzage nicht, wann es finster aussiehet; bedenke, es kan sich unvermutet aufheitern, und die Wolken können unter der Hand der Vorsicht vergehen.

Unterfange nichts, da du nicht die Gottheit um glüklichen Fortgang anflehen kanst; und laß dich in keine Vorschläge ein, die nur möglich sind.

Aber bey allen deinen Beschäftigungen für die Zeit, laß nicht ausser Acht die Ewigkeit.

Lege deinen Schatz in die Wechselbank des Himmels, und trachte bey dem himmlischen Hofe in Gnade zu kommen.

Laß deine Ergötzungen wenig und unschuldig seyn; verringere dich nicht durch den Verfolg sinnlicher Lüste, und mache dich nicht gleich dem Vieh, welches vergehet.

Meide die Umarmungen der Hure, und beflecke dich nicht mit einer Unzüchtigen.

Dann ihr Haus neiget sich zum Tode, und ihre Steige leiten zum Verderben.

II. Abschnit.

Trunkenheit, Spielen und Schwelgerey.

Versäufe deine Sinnen nicht im Wein, und berausche dich nicht in dem Saft der Reben.

Es wird dich untüchtig machen zu dem Geschäfte des Lebens, und dir Krankheiten, Schmerzen und Tod zuziehen.

Verschwende dein Geld nicht an einem Spieltisch, und wage dein Vermögen und Glük nicht auf eine Karte.

Wann dich die Vorsicht mit mehr als du brauchest, gesegnet hat; so erleichtere den Mangel der Dürftigen und Nothleidenden.

Laß Gutthätigkeit den Uberfluß deiner Güther anwenden; und Mildigkeit das, was du selbst nicht nöthig hast, ausgeben.

Solcher gestalt wirst du die Gunst des Höchsten erlangen: und wann das Gedächtniß der Verschwender und Lasterhaften mit ihrem Athem vergehen wird; so wird deines Namens mit Ehre und Ruhm gedacht werden, und er wird im Andenken stehen, wann du nicht mehr bist.

III. Abschnit.

Lediger und verehelichter Stand.

Laß dir nicht träumen von einer vollkommenen Glükseligkeit im Leben; kein Mensch hat sie noch gefunden, und du wirst sie vergebens und zur Unzeit suchen.

Mache dir zum voraus die Rechnung, daß du Dorn und Disteln auf dem Pfad des Lebens antreffen werdest, und deshalben betritt deinen Weg mit Tapferkeit und Herzhaftigkeit.

Der ledige Stand selber ist nicht ledig von Sorgen, und derjenige, so allein ist, ist nicht ohne Qual.

Sorgen und Kummer sind das Loos aller Sterblichen, und noch keinem Menschen ist jemals eine lautre und unvermischte Glükseligkeit in seinen Becher eingeschenket worden.

Da die Sterblichkeit Bürden hat, welche du tragen must, so nim dir eine Mitgenoßin im Leben, welche Tugend, Demuth und ein gutes Gemüth besitzet; so wird sie dir die Last ertragen helfen, und deine Mühe dir angenehm machen; in Glük wird sie deine Freude vermehren, und in Wiederwärtigkeit dich unter deinem Elend trösten, und dir eine Freundin, eine Liebhaberin, und ein angenehmes Eheweib seyn.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens
Dritter Theil,
Viertes Buch.

handelnd

1. Abschnit. Vom Reichthum.
2. ——— Hoheit und Ehrgeitz.

I. Abschnit.

Reichthum.

Vertraue nicht auf Reichthum, dann er währet und bleibet nicht; und setze deine Hofnung nicht auf Gold.

Der Uberfluß ist nicht dauerhaft; der Reichthum machet sich Flügel, und flieget davon.

Trachte dannenhero nach Reichthum, welcher nicht vergehet, und nach Schätzen, welche ewig bleiben.

Wann du dieses thust, so wirst du für wahrhaftig weise gehalten werden, und auch selbsten bey Mangel und Nothdurft reich seyn.

Denke nicht, daß wahre Grösse in Pferden, Kutschen und prächtiger Kleidung bestehe; sondern in Besiegung deiner Leidenschaften, und Uberwindung deiner selbst, und Herrschung in dir.

Alsdann wirst du grösser seyn, als der siegreiche Pompejus, und berühmter als der berühmteste Held: Zeit und zeitliche Dinge werden unter deine Füsse sinken, und die Welt in Stille dahin laufen.

II. Abschnit.

Hoheit und Ehrgeitz.

Seye nicht ehrgeitzig und begierig nach irrdischem Geprange, und laß deine Glükseligkeit nicht von dem Athem des Rufs abhangen.

Schmeichle nicht denen Grossen um ihre Gunst zu erlangen; und opfere nicht die Wahrheit auf, um den Adel zu erkauffen.

Schwinge dich nicht in die Gegenden einer eingebildeten Hoheit; und versuche nicht den Himmel zu besteigen.

Halte dich in dem Bezirk, worein dich die Vorsicht gesetzet hat; strebe nicht nach dem Lobe der Menge, der Ehrerbietung der Narren, oder nach der Hochachtung gottloser Menschen.

Laß deinen Ehrgeitz sich aufwärts richten, und gen Himmel erheben, allda werden deine Wünsche, Begierden, und Hofnung so groß sie auch sind, stete und dauerhafte Güter zum Genuß antreffen.

Ver=

Verfassung des Menschlichen Lebens,

Dritter Theil,

Fünftes Buch,

enthaltend

1. Betrachtungen über das Alter.
2. Uber den Tod und das Grab.

I. Abschnit.

Alter.

Sehe in dich, o du! den das Alter niederbeuget, dessen Leben nahe bey seinem Ziel ist.

Glükselig bist du, wann deine vorigen Tage in Gottseligkeit und Andacht zugebracht worden, so daß dein Alter nicht die Thorheiten deiner Jugend trage.

Aber, o elender Mensch! wann dein Leben eine ununterbrochene Folge von Laster und Eitelkeit gewesen; wie wilt du die Gebrechen deines Alters ertragen.

Die Hofnung deines künftigen Seyns wird dir keinen Schimmer des Friedens geben, und Schrecken und Grauen werden deine Seele ängstigen.

Du wirst zitternd den Hinabgang des Lebens hinunter gehen, und begraben werden in dem Haus der Finsterniß.

Da hingegen derjenige, so in Wolthun beharret, wird gesamlet werden, als eine zeitige Garbe, die zur Herrlichkeit reif ist; er wird die Welt verlassen ohne ängstliches Aechzen, und den Athem auslassen, ohne wiedriges Seufzen.

II. Ab=

II. Abschnit.

Tod und Grab.

Kommet hieher, ihr Menschenkinder! sehet das Schiksal, das euch allen bevorstehet.

Nahet herzu, und beschauet das Loos der Könige, der Edlen und Fürsten; sehet wie der Tod sein Reich um euch herum ausbreitet, und wie alles, was sterblich ist, vor ihm fället.

Siehe! er strecket seinen Scepter aus gegen eine sterbende Welt, und tritt die Kinder der Zeit unter seine Füsse.

Tretet herbey ihr Schwelger, ihr Ehrgeitzige, und Weltgesinnte; nähert euch ihr Lustige, ihr Kindische und Scherzhaftige beschauet das Gesicht des Tyrannen, und zittert über seinen Anblik.

Siehe sein Bogen ist gespannet, und sein Pfeil ist bereit abzufliegen; er zielet auf den Untergang, und sein Ziel ist der gewisse Tod.

Spaziere, o Menschenkind! in sein einsames Reich, in seine Einöde, und stilles Gebiet.

Hier wird dein Ehrgeitz und Hochmuth gedämpfet werden; hier wird sich deine Pracht und Hoheit verliehren.

Aus dieser Betrachtung lerne das Leben recht zu schätzen; hier siehest du dein und aller Menschen gemeines Loos.

Siehe! der Bauer gehet über die Asche des Edlen, und Fürsten werden betreten von den Füssen derjenigen, die ehemals ihre Knechte waren.

Hier werden Armuth und Reichthum einerley Schiksal haben; und Ehre und Verachtung beysammen unter einander liegen.

Hier hat die Herrlichkeit der Grossen und die Gewalt der Hohen ein Ende; hier sind Unterscheide unbekant, und Weise und Unweise verwesen mit einander: Asche zu Asche, ist das Schicksal der Sterblichen, und Staub zu Staube das endliche Loos der Kinder der Fäulniß.

Verfassung
des
Menschlichen Lebens,
Dritter Theil,
Sechstes Buch,
bestehend
in kurzen Betrachtungen

1. Uber die Unsterblichkeit, das Gericht, und die Ewigkeit.
2. Triumph über den Tod.
3. Beschluß.

I. Abschnit.

Unsterblichkeit, Gericht und Ewigkeit.

Kom her, o Mensch! und nim eine Aussicht in das Land der Unsterblichen: Siehe eine Menge deiner Mitgeister, welche in diese schreckenvolle Gegend eingegangen, und nun vor dem erschreklichen Richterstuhl erscheinen.

Siehe, wie sie schaudern! siehe, wie sie zittern! Laß diese bildliche Fürstellung diesen glükseligen Einfluß in dein Gemüth haben, dich zu erwecken, und auf die feyerliche Verhörung dich vorzubereiten.

Dieses Gericht wird keine Entschuldigungen annehmen: mache demnach Friede mit dem Allmächtigen, so wirst du alsdann unerschrocken vor dem Richterstuhl stehen, und mit einer Krone der Herrlichkeit gekrönet werden.

Und wann die Zeit nicht mehr seyn, und das Gebäude der Natur untergehen wird, so wirst du in dem Reiche deines Vaters gesegnet und glükselig seyn durch die Zeitläufte der unumschränkten Ewigkeit.

II. Abschnit.

Der Triumph über den Tod.

Die Religion, als Göttin, steigt herab vom Himmelszelt,
Und hält in der Linken diese, in der Rechten jene Welt.
Sie nur weiset, daß der Mensch, Mensch sey durch ein würdig Leben,
Sie nur kan ihn über sich, ja die Menschheit selbst erheben.
Sie in dieser Nacht von Schwachheit, und von Wechsel und von Tod,
Giebt der Seelen eine Seele, die sich zeiget als ein GOtt.
O Religion! o Vorsicht! Stand, hiernächst von Wohl und Weh!
Hier nur kan man sicher fussen, alles sonst ist eine See,
Alles sonsten weicht und sinkt, und wir werden hingerissen,
In ein Meer voll Sturm und Noth, eine Welt von Finsternissen.
Eine edle Seele greift nach dem Himmel, jenem Licht,
Heißt so dann die Erde rollen, und spürt ihren Wirbel nicht.

Beschluß.

Wisse, o Menschenkind! daß wol zu leben, der einzige Weg ist, deinen Lauf mit Freuden zu vollenden, und deine Tage in Triumph zu beschliessen.

Die Herannahung des Todes wird deine Seele nicht schrecken, noch die Erblickung seiner Pfeile dich zittern machen.

Das Gewissen wird Friede sprechen, alldieweil die Wellen des Todes brausen, und das Schif des Lebens durch die Ungestümigkeit der Wogen wird herumgetrieben werden.

Denke bey dir, o Menschenkind! daß wann du glüklich durch diesen Sturm fährest, du in Ewigkeit glükselig seyn werdest.

Den Tod besiegen, ist ein grösserer Sieg, als eine Welt zu überwinden, und über den König des Schreckens triumphiren, ist das Mittel, dir einen ewigen Namen zu machen.

Laß demnach nicht die bezaubernde Stimme der Sinnlichkeit und Lust deine Seele einschläfern, und dich schlummern machen in denen Armen des Verderbens.

Beher-

Beherzige, du fährest auf einem gefährlichen Meer, und obschon Glük und Reichthum deine Segel füllet, so können sich doch plözlich Stürme erheben, und unvermuthet Winde des Verderbens blasen; alldieweil dein kleines Schiflein, so durch ihre unwiderständliche Wuth getrieben, an denen Ufern der Hölle scheittert, und deine Seele ewig verlohren gehet.

Sey wachsam alldieweil du auf Erden wallest; Feinde und Gefahr umgeben dich beständig; der Tod schwebet über deinem Haupt, und lauret unter deinen Füssen, und umringet dich allerwegen; beobachte seine Bewegungen; bewafne dich mit der Waffenrüstung des Himmels, und stehe in einem Stande der Vertheidigung.

Ziehe an deine Waffen, und rüste dich zum Streit; schreibe dich ein unter die Kriegsknechte des Grossen und Allmächtigen; so kanst du alsdann den Tyrannen heraus fordern, und seinem Arm Trotz bieten.

Im fallen wirst du aufstehen, und dein Triumphlied wird seyn: o Tod, du hast deinen schädlichen Stachel verlohren! o Grab, dein Sieg ist besieget!

Glükselig wird der Ausgang deines Lebens, und der Ubergang von der Verwesung zur Unsterblichkeit herrlich seyn: Engel werden dich in den Himmel tragen, und Seraphinen dich bey deiner Ankunft bewillkommen: Die Himmel werden von dem allgemeinen Freudengeschrey erschallen, und ihre Einwohner deinen Triumph begehen an denen unsterblichen Ufern des ewig-beglükten Lebens.

E N D E.

Sinnreiche Gedanken
des berühmten
Mr. Pope
Uber allerhand Materien,
aus dem Englischen
übersezt.

Gedanken über verschiedene Sachen von Mr. Pope aus dem Englischen.

Partheylicher Anhang ist eine Raserey vieler, zum Behuf und Vortheil einiger wenigen.

❀ ❀ ❀

Es ist niemahlen eine Parthey, Rotte, Secte, oder irgend eine heimliche Gesellschaft gewesen, in welcher nicht die Unwissendsten die Allerheftigsten waren: Dann keine Biene kan so geschäftig seyn, als ein einfältiger und dummer Mensch: jedoch sind dergleichen Werkzeuge Staatsleuten nöthig; und vielleicht verhält es sich mit denen Staaten, wie mit Uhren, welche ein todes Gewicht an sich haben müssen, um die Bewegung

gung derer feinern und nüzlichern Theile zu befördern und in Ordnung zu bringen.

❀ ❀ ❀

Dem gemeinen Volk mit Scharfsinnigkeit und feinem Verstande beykommen wollen, ist eben so viel, als wann man versuchte einen Kloz mit einem Scheermesser zu zerspalten.

❀ ❀ ❀

Witz und erhabener Verstand ist nicht halb so nuzlich als Vernunft. Es gibt 40. witzige Köpfe, gegen einen vernünftigen: und derjenige, der nichts als Gold bey sich führen will, wird täglich wegen Auswechselung gegen bequemere Münze verlegen seyn.

❀ ❀ ❀

Die Gelehrsamkeit ist gleich dem Quecksilber, eines der stärksten und fürtreflichsten Dinge von der Welt, in geschikten Händen: in ungeschikten aber, das schlimste und allerschädlichste.

❀ ❀ ❀

Die allerkünstlichsten Regierungs-Verfassungen, sind öfters denen feinsten Stücken von Uhren gleich: welche, weil sie von so vielen Bewegungen abhangen, eben deßwegen desto eher in Unordnung gerathen.

So

So viel Einbildung und Hochmuth jemand hat, so viel fehlet ihm an Verstande.

❀ ❀ ❀

Wann die Bescheidenheit weiter zu nichts dienlich und anzupreisen wäre, so wäre dieses schon genug, daß, wer sich vor wenig ausgiebt, dabey ruhig bleibt: dahingegen Prahlen eine beständige Arbeit und Bemühung erfordert, für dasjenige angesehen zu seyn, was man doch nicht ist. Haben wir Verstand, so gibt Bescheidenheit solchen andern am besten und nachdrüklichsten zu erkennen: Haben wir aber keinen, so verbirgt sie am besten unsern Mangel. Dann gleichwie Erröthung zu machen pfleget, daß zuweilen eine Hure vor ein tugendhaftes Weibsbild gehalten wird, so kan auch Bescheidenheit machen, daß man einen Thoren für einen verständigen Mann ansehe.

❀ ❀ ❀

Das ist uns nicht so wohl vortheilhaftig, daß wir ohne Fehler sind, sondern vielmehr dieses, daß wir solche überwunden haben, angesehen es mit denen Thorheiten des Gemüths eben so bewandt ist, wie mit dem Unkraut des Feldes, welches, wann es auf dem Platz seiner Geburt zerstöhret und verzehret wird, solchen mehr bereichert und

bessert,

bessert, als wann niemahlen keines daselbst entsprungen wäre.

❀ ❀ ❀

Die Ungereimtheiten an uns selbst zu verzeihen, die wir an andern nicht dulten können, will so viel sagen, daß wir selbsten lieber Narren seyn wollen, als daß andere solche seyn sollen.

❀ ❀ ❀

Man solte sich niemahls schämen, zu bekennen, daß man geirret habe: angesehen man damit nur in andern Worten anzeigen will, daß man heute weiser sey, als man gestern gewesen.

❀ ❀ ❀

Unsere Leidenschaften gleichen denen Gichtern, welche, ob sie uns schon währender Zeit stärker machen, uns doch hernach eine immerwährende Schwachheit zuziehen.

❀ ❀ ❀

Sich erzürnen, heist anderer Fehler an sich selbst rächen.

❀ ❀ ❀

Ein tapferer Mann, hält keinen, der ihm was zu Leid thut, sich überlegen: massen es in

in seiner Gewalt stehet, sich dem andern durch Verzeihung des Unrechts überlegen zu machen.

❂ ❂ ❂

Unterdrukte erleichtern, ist die allerrühmlichste Handlung die ein Mensch verrichten kan: es ist einiger massen, GOtt und der Vorsicht es in ihrem Geschäfte nachthun.

❂ ❂ ❂

Aberglaube ist die Milz-Krankheit der Seelen.

❂ ❂ ❂

Die Gottsverleugner nehmen eine falsche Herzhaftigkeit und Munterkeit mitten in ihrer Finsterniß und Furcht an sich, gleich denen Kindern, welche aus Angst zu singen pflegen, wann sie im Dunkeln gehen.

❂ ❂ ❂

Wann man in dem Alter erst tugendsam wird, so thut man mehr nicht, als daß man GOtt das opfert, was der Teufel übrig gelassen.

❂ ❂ ❂

Während unseren jungen Jahren sind wir knechtischer Weise beschäftiget, etwas vorzusparen, wovon wir im Alter ruhig leben

leben können: und wann wir alt sind, so ersehen wir, daß es zu spät seye, so zu leben, wie wir uns fürgenommen.

❂ ❂ ❂

Der gröste Vortheil, von der Welt vor einen klugen Kopf gehalten zu werden, ist wie mich deucht dieser, daß man mit grösserer Freyheit einen Narren vorstellen kan.

❂ ❂ ❂

Wo ich viel Dankbarkeit bey einem Armen finde, da halte ich es für ausgemacht, daß er eben so viel Großmuth besitzen würde, wann er reich wäre.

❂ ❂ ❂

Wer eine Lügen sagt, der bedenckt nicht, was für eine schwere Sache er unternimt: dann er ist genöthigt, noch zwanzig andere mehr auszusinnen, um die einzige zu behaupten.

❂ ❂ ❂

Falsche Glükseligkeit ist gleich falscher Münze: eine Zeitlang gehet sie so wohl als die wahre, und dienet bey einigen gemeinen Gelegenheiten: wann es aber damit zur Probe komt, so zeigt sich ihre Leichtigkeit und Verfälschung, und man empfindet den Verlust.

Ein

Ein Mensch, der allzugenau acht hat auf das, was die Menge des Volks thut, wird gleich einem, der zu fürwitzig die Arbeit der Bienen beobachtet, öfters für seinen Fürwitz gestochen werden.

❂ ❂ ❂

Die Eitelkeit des menschlichen Lebens läßt sich füglich mit einem Fluß vergleichen, der beständig ab- aber auch beständig zugehet.

❂ ❂ ❂

Es komt mir selten ein edles Gebäu, oder irgend ein grosses, herrliches und prächtiges Werk unter die Augen, da ich nicht so gleich gedenke, wie wenig ist alles dieses dem Ehrgeitz eine Genüge zu thun, oder den Begrif einer unsterblichen Seele zu füllen?

❂ ❂ ❂

Mit Leuten von einem engen Geiste und Verstande hat es fast eben die Bewantniß, wie mit Gläsern, so einen engen Halß haben; je weniger sie in sich halten, je mehr Geräusch machen sie, wann man sie ausgiesset.

❂ ❂ ❂

Da es vernünftig ist, an den meisten Dingen zu zweifeln, so solten wir den mei-

sten Zweifel in unsere Vernunft setzen, die so gern alles beweisen wolte.

❁ ❁ ❁

Falsche Kunst-Richter verlachen falsche Wizlinge: wie Quacksalber und Betrüger uns immer warnen vor besorglicher Hintergehung, und wieder anderer Betrügereyen loßziehen, nur denen ihrigen desto mehr den Weg zu bahnen.

❁ ❁ ❁

Wie mich deucht, so verdienet ein Weibsbild ihrer Schönheit willen eben so wenig geliebet zu werden, als ein Mann seines Glüks halben: indem beyde gleicher massen der Veränderung unterworffen.

❁ ❁ ❁

Gleichwie schöne Kinder einem ungestalten Vater mehr zur Unehre gereichen, als häßliche, weil sie ihm ungleich sind: so machen gute Gedanken, welche ein Ausschmierer vor die seinigen ausgibt, ihm mehr Schande, als seine eigene und schlechte Gedanken. Wann ein armer Dieb in reichen Kleidern aufgezogen komt, so weiß man gleich, daß sie nicht sein eigen sind.

Die

Die allerhartnäckigsten Leute sind die leichtglaubigsten; anerwogen sie sich selbst am meisten glauben, und am meisten mit ihrem falschesten Schmeichler und ärgsten Feind, nemlich ihrer eigenen Selbstliebe, zu Rath gehen.

❂ ❂ ❂

Die Weibsleute gehen mit ihren Liebhabern um, wie mit den Karten: eine Zeitlang spielen sie mit ihnen, und wann sie alles von ihnen bekommen, was möglich war, so werffen sie solche weg, und suchen neue, und alsdann verliehren sie vielleicht mit den neuen alles, was sie mit denen alten gewonnen.

❂ ❂ ❂

Gleichwie die Weibsleute mit denen Räzeln darin übereinkommen, daß sie unverständlich sind, so gleichen sie solchen auch in diesem Stuck, daß sie uns nicht mehr gefallen, wann wir sie einmahl recht kennen.

❂ ❂ ❂

Wer ein Weib nimt, weil er nicht allezeit keusch leben kan, gleichet ziemlich demjenigen, der, wann er einige Feuchtigkeiten in seinem Leibe findet, sich entschliesset, ein beständiges Blasen-Pflaster zu tragen.

Die Schriftsteller in Frankreich, sprechen selten übels von einander, ausgenommen wann sie eine persöhnliche Feindschaft gegen einander tragen: Die Schriftsteller in England reden einander selten gutes nach, es seye dann, daß sie eine persönliche Freundschaft haben.

Es fehlet nichts, alle vernünftige, und uneigennützige Leute in der Welt zu einer Religion zu bringen, als daß sie täglich miteinander reden solten.

Die Menschen sind dankbar in eben dem Grad, in welchem und je nachdem sie empfindlich sind.

Je länger wir leben, je mehr werden wir überzeuget werden, daß es vernünftig seye, GOtt zu lieben, und Menschen gering zu achten, in so ferne wir beyde kennen.

Das Betragen in dem Umgang welches gemeiniglich für angenehm gehalten wird, bestehet aus Höflichkeit und Falschheit.

Lob ist nicht ungleich dem Ambra: ein wenig riechen, und ein kleines Stücklein davon ist sehr angenehm: hält man aber einen ganzen Klumpen vor die Nase, so stinket es, und machet einen zu Boden fallen.

۞ ۞ ۞

Den Namen eines Geizhalses, erlanget man gemeiniglich mehr durch Knicken, oder unanständiges Betragen, in kleinen und unbeträchtlichen Sachen, als in merklichen und grossen Ausgaben. Ein paar Thaler jährlich könten von einem solchen Mann das Aergerniß des Geitzes ablehnen.

۞ ۞ ۞

Zuweilen sind diejenigen die besten Leute, deren Namen von Verläumdern angegriffen und verunglimpfet worden: Wie man gemeiniglich findet, daß die Früchte, so von den Vögeln angebissen worden, die süssesten sind.

۞ ۞ ۞

Lustbarkeit ist die Glükseligkeit derjenigen, so nicht denken können.

۞ ۞ ۞

Von zwey Dingen kan die Vernunft und ihr Schluß eines so wenig fassen, als das andere, nemlich die Weisheit GOttes und die Unsinnigkeit des Menschen.

Das Auge eines Kunstrichters gleichet öfters einem Vergrösserungsglas, welches so künstlich und fein gemacht, daß es die Sonnenstäublein, Sandkörner und kleinste Theilgen entdecket, ohne jemals das Ganze zu begreiffen, die Theile zu vergleichen, oder auf einmal die sämtliche Ubereinstimmung zu sehen.

❁ ❁ ❁

Wir haben eben Religion genug, einander zu hassen, aber nicht genug einander zu lieben.

❁ ❁ ❁

Es scheinet die Religion seye vor Alter ein Kind geworden, und erfordere Wunderwerke, um sie zu erhalten und zu bestätigen, dergleichen sie in ihrer Kindheit hatte.

❁ ❁ ❁

Ein Weiser wendet insgemein den lezten Theil seines Lebens an, die Thorheiten, Vorurtheile, und falsche Meynungen, so er in vorigen Zeiten gesammlet hat, zu verbessern

❁ ❁ ❁

Wann ein recht grosser Geist in der Welt erscheinet, kan man ihn an diesem Kennzeichen erkennen, daß sich alle kleine Geister mit gesamter Hand wieder ihn verbinden.

Das Thier Kameleon, welches sich von nichts als Luft nähren soll, hat von allen Thieren die fertigste Zunge.

☼ ☼ ☼

Der Ehrgeitz treibet manchmal Leute, die niederträchtigsten Dinge zu thun; so klettert man in eben der Leibesstellung, worin man kriechet.

☼ ☼ ☼

Böse Gesellschaft gleichet einem Hunde, welcher diejenigen am meisten beflecket, so er am liebsten hat.

☼ ☼ ☼

Gerichtet werden ist der Zoll, den man der Welt für sein Ansehen entrichten muß.

☼ ☼ ☼

Kein Weiser hat jemalen jünger zu seyn gewünschet.

☼ ☼ ☼

Ob man gleich die Menschen insgemein beschuldiget, daß sie ihre eigene Schwäche nicht wissen, so giebt es doch vielleicht eben so wenige, die ihre eigene Stärke kennen. Es verhält sich bey Menschen, wie bey Landboden, wo zuweilen, dem Besitzer unwissend, eine Goldader ist.

Die Beweggründe von den besten Handlungen halten keine allzu genaue Probe aus. Man gibt zu, daß die Ursach der meisten Handlungen der Eigenliebe könne zugeschrieben werden; aber einige treibet die Selbstliebe, daß sie suchen andern zu gefallen; und bey andern hingegen ist die Selbstliebe nur beschäftiget: sich selbst zu gefallen: dieses macht den grossen Unterscheid zwischen Tugend und Laster. Die Religion ist der beste Beweggrund von allen Handlungen, und doch ist sie aller Geständnis nach der höchste Beweiß der Selbstliebe.

❧ ❧ ❧

Alte Leute sehen am besten von ferne so wohl mit den Augen ihres Verstandes, als mit ihren natürlichen.

❧ ❧ ❧

Klagen ist der lauterste Theil unserer Andacht, und der gröste Theil von dem Zoll, den der Himmel empfängt.

❧ ❧ ❧

Jederman begehret lang zu leben; aber niemand möchte gern alt seyn.

Würde,

Würde, hoher Stand, oder grosser Reichthum sind alten Leuten einiger massen nothwendig, um die Jüngere, welche dieselben sonst wegen ihrem Alter leicht verspotten würden, in einer gewissen Entfernung und Ehrerbietigkeit zu halten.

❧ ❧ ❧

Die Ursach, warum vielen Manns- und den meisten Weibspersonen die Rede so leicht fliesset, ist, weil sie wenig Materie und wenig Worte haben; dann wer eine Sprache wohl besitzet, und einen reichen Vorrath von Denkbildern hat, der pflegt bey dem Sprechen an beyder Auswahl anzustehen; dahingegen diejenige, so nur eine Gattung von Denkbildern, und nur eine Art von Worten, sie einzukleiden haben, solche allezeit zu dem Munde fertig finden.

❧ ❧ ❧

Ruhmredig seyn ist mehr ein Kennzeichen der Demuth als des Hochmuths. Ehrsüchtige haben eine Freude zu erzehlen, was ihnen vor Ehre angethan worden, in was für grosser Gesellschaft sie sich befunden, und dergleichen; wodurch sie deutlich bekennen, daß solches mehr Ehre gewesen, als ihnen gebühret, und so viel, daß es ihre Freunde nicht glauben würden, wann es ihnen nicht

wäre gesagt worden: dahingegen ein recht hochmüthiger Mensch die gröste Ehre gegen sein Verdienst gering hält, und mithin die Ruhmredigkeit verachtet. Ich gebe demnach als eine Regul der Klugheit an, daß wer den Namen eines recht Hochmüthigen gern haben wolte, seinen Hochmuth verbergen muß.

❀ ❀ ❀

Einige Leute tragen mehr Sorgfalt ihre Weißheit als ihre Thorheit zu verbergen.

❀ ❀ ❀

Die Liebe zur Schmeicheley komt bey den meisten Mannspersonen aus der Geringachtung ihrer selbst; bey Weibsleuten aber aus der Hochachtung ihrer selbst her.

❀ ❀ ❀

Wer kan läugnen, daß nicht alle Menschen die Wahrheit heftig lieben, da sie so steif auf ihren Irrthümern beharren, und dieselbe aus Eifer für die Wahrheit auf das äusserste behaupten, ob sie gleich sich alle Tage ihres Lebens wiedersprechen.

❀ ❀ ❀

Es ist eine fürtrefliche Anmerkung, sagen wir, wann wir eine Stelle bey einem Schriftsteller lesen, wo seine Meynung mit der unserigen

serigen übereinkomt. Ist sie aber unterschieden, so sagen wir, er habe Unrecht.

❀ ❀ ❀

Sehr wenig Menschen, eigentlich zu reden, leben gegenwärtig, sondern tragen Vorsorge, zu einer andern Zeit zu leben.

❀ ❀ ❀

So allgemein das Lügen ist, und so leicht es scheinet, besinne ich mich doch nicht, in allem meinem Umgang drey gute Lügen gehöret zu haben, selbst von denenjenigen, welche am besten damit umgehen können.

❀ ❀ ❀

Ein Gottesverläugner ist nur ein unnsinniger lächerlicher Verächter der Frommigkeit; aber ein Heuchler treibet ein verstelltes Gespött mit GOtt und der Religion. Er findet es leichter auf den Knien zu liegen, als aufzustehen, und was gutes zu verrichten: gleich einem unverschämten Schuldner, welcher täglich zu seinem Gläubiger gehet, und ihm immer gute Wort giebt, ohne jemals seine Schuld zu bezahlen.

❀ ❀ ❀

Was Cicero von dem Krieg sagt, läßt sich auch füglich auf das Disputiren ziehen: er solte

solte nemlich immer so geführet werden, daß man bedächte, daß der einzige Endzweck davon, der Friede wäre.

❀ ❀ ❀

Die Schrift, wann man disputiret, gleichet einer offenen Stadt zur Kriegszeit, welche bald dieser bald jener von beyden Partheyen nach Gelegenheit dienet: ein jeder bedienet sich derselben zu seinem gegenwärtigen Vorhaben, und dann überläßt er sie den Nachkommenden, um ein gleiches damit zu thun.

❀ ❀ ❀

Diejenigen, so allezeit auf andere Acht haben, sind gleich denen, welche immer ausserhalb in anderer Leute Häuser sind, und da alles zurecht legen und bessern, da indessen in ihrem eigenen alles zu Grunde gehet.

❀ ❀ ❀

Die Leute ärgern sich insgemein, wann man über eine vermeynte ernsthafte Sache lachet. Gesetzt, es solte mir Morgen der Kopf vor die Füsse gelegt werden, und die ganze Welt spräche heut davon, warum solte ich nicht lachen, wann ich bedenke, daß man um mein Haupt so viel Wesens macht?

Aus

Aus Leutseligkeit solte man einen Menschen wegen der Unfälle des Gemüths, so wenig verachten, als wegen leiblicher Unglüksfälle, wann er nichts dafür kan. Wann man dieses bedächte, so würde man nicht mehr lachen, wann einer im Gehirn verrückt, als wann ihm unglükseliger Weise sein Haupt wäre zerbrochen worden.

❀ ❀ ❀

Ein Mann von grossem Witz, ist zu Geschäften nicht untauglich, sondern darüber. Ein munteres und vortrefliches Pferd kan so wohl einen beladenen Sattel tragen, als ein Esel, aber es ist allzu gut, zu einem so schlechten Dienst.

❀ ❀ ❀

Wann zwo Personen einander zu gefallen etwas auswählen, so bekomt gemeiniglich eine jede derselben, dasjenige, was ihr am wenigsten anstehet.

❀ ❀ ❀

Es ist eine gewisse Wahrheit, daß man niemahlen so ruhig ist, oder so wenig hintergangen wird, als unter verständigen Leuten: es kostet weit mehr Mühe, einen Zutritt zu einer bösen Gesellschaft zu bekommen, und beständig darinn zu bleiben, als in einer gu-

ten: wie die erstern weniger brauchbaren Verstand haben, so haben sie mehr Einbildung, die man vergnügen muß: und einen Narren beständig in guter Laun zu erhalten mit sich selbst und andern, ist kein leichtes Werk.

❂ ❂ ❂

Viele sind im Stande gewesen, etwas weises, oder vielmehr ein verschmiztes Werk zu verrichten; aber sehr wenige, etwas großmüthiges zu thun.

❂ ❂ ❂

Bücher zu kaufen (wie einige thun, die sie zu nichts gebrauchen) nur deswegen, weil sie von berühmten Druckern ausgegeben worden, ist fast eben so viel, als wann jemand untaugliche Kleider kaufte, aus dem einzigen Grunde, weil sie von einem berühmten Schneider verfertiget worden.

❂ ❂ ❂

Es ist eben so anstößig in der Gesellschaft eines Narren sinnreich zu reden, als es ungeschicklich, darinn zu wispeln: beydes mißfället ihm, um der nemlichen Ursach willen, weil er nicht weiß, was man sagt.

Wer

Wer ein schönes Frauenzimmer bewundert, hat nicht mehr Ursach sich zu ihrem Mann zu wünschen, als einer der die Hesperischen Früchte bewundert, möchte gehabt haben zu wünschen, selbsten der Drache zu seyn, der sie bewahret hat.

❂ ❂ ❂

Eine Familie ist nur zu oft ein gemeines Wesen von bößartigen Leuten: was wir Leibesvereinigungen und Bande der Verwandschaft nennen, werden nur zu so viel besondern und wieder einander laufenden Arten des Eigennutzens: der Sohn wünschet den Tod des Vaters, der jüngere Bruder den Tod des ältern; der ältere beschweret sich über den Antheil der Schwestern: verheurathen sich einige davon, so giebt es neue Theilungen und Zwistigkeiten. Es ist vernünftig alles dieses gewärtig zu seyn; und doch bilden wir uns ein, es gebe kein Vergnügen als in einer Familie.

❂ ❂ ❂

Man schreyet gemeiniglich und durchgängig wieder die Undankbarkeit; aber gewißlich die Klage ist unrecht, sie solte gegen die Einbildung gehen. Niemand als nur recht unartige Leute können vorsetzliche Undankbarkeit hegen; aber fast jederman mag denken, er

er habe mehr gethan, als ein anderer verdienet; da indessen der andere glaubt, er habe weniger empfangen, als er verdienet.

Wie man wahrnehmen kan, so besucht das Frauenzimmer mehr die Trauer- als Lustspiele; die Ursach dörfte wohl diese seyn: daß in jenen ihr Geschlecht vergöttert und verehret, in diesen aber durchgezogen und lächerlich gemacht wird.

Ohnerachtet der gemeinen Klage über die Betrügerey grosser gewalthabender Leute, habe ich doch keine grosse Ministers oder hochbegabte Männer in Geschäften gesehen, die so schlimm gewesen, als ihre Untergebene: Ihr Verstand und Wissenschaft bewahret sie vor hundert gemeinen Betrügereyen, und wann sie schlimm werden, so komt es gemeiniglich mehr aus einer Nothwendigkeit ihrer Umständen, als einer natürlichen Neigung zum Bösen her.

Diejenigen, so die Religion verwerfen, müssen nothwendig Narren seyn; und daher lesen wir auch, daß GOtt die Erstgeburt von allen Thieren, nur von Eseln nicht angenommen habe.

ENDE.

LB Coburg

-5. 6. 80

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dodsley, Robert, / Pope, Alexander, / Swift, Jonathan,

Das Buch Der Weisheit und der Tugend, Oder die Verfassung Des Menschlichen Lebens Aus einer Indianischen Handschrift eines alten Braminen übersezt, und aus China nach Londen an den Herrn Grafen von Chesterfield gesandt. Nebst einem Anhang Sinnreicher Gedanken Des berü hmten Herrn Pope und Swift. Sämtlich aus dem Englischen übersezt

Straßburg 1752

Coburg, Landesbibliothek -- B I 12/17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11915639-6